

Johann-Ulrich Sandberger

## **Soziale Ungleichheit und Legitimität im Urteil von Studierenden**

**Analysen zur Struktur und Verteilung einer Orientierungsdomäne**

(Tagungsbeiträge 1988-1990)

Hefte zur Bildungs- und Hochschulforschung (7)

Arbeitsgruppe Hochschulforschung, Sozialwissenschaftliche Fakultät,  
Universität Konstanz, Februar 1993

<b>Inhalt</b>	<b>Seite</b>
Einführung	1
Teil I	
Zur Legitimität der sozialen Ungleichheit in West- und Osteuropa. Befunde aus Studentenuntersuchungen in den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Polen und Slowenien (Überarbeitung eines Beitrags für die Ad hoc-Gruppe "Struktur und Kultur sozialer Ungleichheit" beim Soziologenkongreß in Zürich, 4.-7. Oktober 1988)	9
Teil II	
Werkstattbericht über erste Erfahrungen mit PRELIS und LISREL 7 am PC und am mainframe (Überarbeitung eines Referats bei der Herbsttagung der AG Strukturgleichungsmodelle in Gießen und Rauschholzhausen, 19./20. Oktober 1990)	43
Teil III	
Soziale Ungleichheit und Legitimität im Urteil westdeutscher und polnischer Studierender (Teile des Artikels wurden bei der DJI-Tagung "Jugend in Deutschland" in Bonn am 16. Oktober 1990 referiert)	67
Teil IV	
Soziale Ungleichheit und Legitimität: eine vernachlässigte Verknüpfung (Überarbeitung eines Referats, gehalten im Fachgruppencolloquium Soziologie, Universität Konstanz, 28. November 1990)	99
Teil V	
Einer oder zwei Faktoren in der zweiten Stufe? Aktuelle Notiz aus der Werkstatt (Dezember 1992)	123
Zitierte Literatur	129



## EINFÜHRUNG

"Structural equation models have become so widespread, because they constitute computer games for adults." Mit diesem Satz leitete Zdenko Lapajne, ein Fachkollege von der Universität Ljubljana, vor Jahren bei einem Arbeitstreffen des international vergleichenden FORM-Projekts ein Referat ein, in dem er LISREL-Modelle zum Hochschulzugang vorstellte. Die Aussage trifft, so meine ich, insoweit zu, als dem Arbeiten mit Strukturgleichungsmodellen tatsächlich eine spielerische Komponente innewohnt.

Dies ist bedingt durch den konfirmatorischen, hypothesentestenden Charakter einer Methode, deren Anwendung relativ präzise Strukturhypothesen voraussetzt. Mit Programmen wie LISREL lassen sich innerhalb des postulierten Strukturmodells dann Koeffizienten schätzen, gleichzeitig liefern derartige Programme Testgrößen, anhand derer beurteilt werden kann, inwieweit das Modell mit den Daten verträglich ist und in welcher Weise es gegebenenfalls verändert werden könnte, um die Anpassung an die Daten zu verbessern. Wohl jeder Benutzer eines Programms wie LISREL hat schon erlebt, daß sich der Puls beschleunigt, wenn ein Programmablauf zur Schätzung und Testung eines komplexen Strukturgleichungsmodells zu Ende gegangen ist, und man das listing überfliegt, um herauszufinden, ob das postulierte Modell bzw. die zuletzt vorgenommene Modifikation verworfen werden muß oder beibehalten werden kann.

Die fünf in diesem Heft zusammengefaßten Beiträge, die in den Jahren 1988-1992 entstanden sind, sind auf der methodischen Ebene dadurch verklammert, daß sie sämtlich Strukturgleichungsmodelle enthalten, welche mit den Programmen PRELIS und LISREL von Jöreskog und Sörbom bearbeitet worden sind. Dabei spiegelt sich in der Abfolge der Artikel in gewisser Weise die Entwicklung dieser Programme wider: Die Analysen für den ersten Beitrag wurden mit der Version LISREL 6 durchgeführt, die übrigen Beiträge greifen auf die gegenüber jener Version erheblich erweiterten Programme PRELIS und LISREL 7 zurück - teils auf die PC-Versionen, teils auf die später ausgelieferten mainframe-Versionen.

Thematisch-inhaltlich geht es bei allen Beiträgen um Orientierungen von Studierenden gegenüber sozialer Ungleichheit, betrachtet unter dem Gesichtswinkel der Legitimation und Kritik. Die verwendeten Daten stammen aus der Studenten-Panelstudie des Konstanzer Projekts Hochschulsozialisation und aus dem intergesellschaftlich vergleichenden FORM-Projekt; im vierten Teil wird zusätzlich auf Daten aus dem Projekt "Entwicklung der Studiensituation und studentischer Orientierungen" zurückgegriffen. Un-

terschiedlich ist die Gewichtsverteilung zwischen inhaltlichen und methodischen Interessen. Der erste, dritte und vierte Beitrag sind inhaltlich ausgerichtet. Die verwendeten Methoden haben hier eine ausschließlich instrumentelle Funktion; so werden Strukturgleichungsmodelle mit latenten Variablen - genauer: konfirmatorische Faktormodelle zweiter Ordnung - eingesetzt, um die komplexe Strukturhypothese, welche der Konstruktion des Erhebungsinstruments für Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit in den Konstanzer Panelstudien und im FORM-Projekt zugrunde gelegen hat, im Hinblick auf westdeutsche Studierende zu überprüfen. Die Hypothese postuliert, daß die verschiedensten Arten von Stellungnahmen zur sozialen Ungleichheit - Kognitionen, Standards und Bewertungen von Chancen- und Verteilungsungleichheiten, Vorstellungen zur Aufhebbarkeit bzw. Unvermeidlichkeit sozialer Ungleichheit, Stellungnahmen zur sozialen Lage von Hochschulabsolventen -, vermittelt durch angebbare intermediäre Konstrukte, auf eine einzige fundamentale Strukturachse mit den Polen Legitimation und egalitär ausgerichtete Delegitimation sozialer Ungleichheiten projiziert werden können. Wenn gezeigt werden kann, daß eine solche Achse gleichsam als konzeptuelles Rückgrat der gesamten Orientierungsdomäne fungiert, dann wäre ein gewichtiges Argument dafür gewonnen, Ungleichheit und Legitimität auf der theoretischen wie auf der empirischen Ebene miteinander zu verknüpfen - eine Verknüpfung, die bisher insbesondere von der empirischen Sozialforschung vernachlässigt worden ist.

Bei der Entwicklung des Erhebungsinstruments für Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit, der "Fragebatterie Soziale Ungleichheit" (FSU), wurden, zugunsten einer Anpassung an den konzeptuellen Bezugsrahmen der zu Befragenden und der Vermeidung von rigidem Schematismus, bewußt heterogene Antwortformate zugelassen. Die durch das Instrument generierten Variablen weisen mithin unterschiedliche Skalenniveaus auf, woraus zusätzliche Auswertungsprobleme resultieren.

Um die Heterogenität der Skalenniveaus aufzufangen, wurde zunächst, als Vorarbeit für die Überprüfung der komplexen Strukturhypothese, mit LISREL 6 eine gemischte Korrelationsmatrix mit polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten gebildet; Basis hierfür waren 48 mit der Fragebatterie Soziale Ungleichheit erfaßte Variablen. Da für diese Daten multivariate Normalverteilung nicht angenommen werden kann, und da sich die Korrelationsmatrix als nicht positiv definit erwies, schied von den in LISREL 6 enthaltenen Methoden maximum likelihood (ML) und generalized least squares (GLS) für die Schätzung des zweistufigen konfirmatorischen Faktormodells aus. Durch ein mit der Methode unweighted least squares (ULS) geschätztes Modell konnte die Strukturhypothese recht gut bestätigt werden (Teil I). Ein Nachteil dieses

Verfahrens liegt darin, daß kein globaler Test für die Güte der Anpassung des Modells zur Verfügung steht; es ist deshalb schwierig, die "richtige Mitte" zu finden zwischen einem unzureichend an die Daten angepaßten Modell und einer "überangepaßten" (overfitted) Modellspezifikation mit zahlreichen durch die Hypothese nicht motivierten freien Parametern.

Gerade im Hinblick auf das Testen von Strukturgleichungsmodellen, denen nicht normalverteilte Daten und eine gemischte Korrelationsmatrix zugrundeliegen, verspricht die maßgeblich von Browne entwickelte asymptotisch verteilungsfreie Schätzmethode Vorteile, steht hier doch der likelihood ratio-Test als globales Prüfverfahren der Anpassungsgüte zur Verfügung. Die asymptotisch verteilungsfreie Schätzung ist als "weighted least squares" (WLS) in LISREL 7 implementiert; die hierfür als Gewichtungsmatrix benötigte Matrix der asymptotischen Varianzen und Kovarianzen bzw. Korrelationen kann, ebenso wie verschiedene Typen von Korrelationskoeffizienten (u.a. polychorische und polyserielle), mit dem Vorprozessor PRELIS erstellt werden.

Mit der Auslieferung der PC-Versionen von PRELIS und LISREL 7 wurde es 1989 möglich, das neue Verfahren in praxi zu erproben. Dies ist Gegenstand des Werkstattberichts von Teil II. Ging es in Teil I darum, eine inhaltliche Strukturhypothese mit der bis dato (1988) verfügbaren am besten geeigneten Methode zu testen, so werden nun, gleichsam in umgekehrter Blickrichtung, die neuen Verfahren und Programme am konkreten Beispiel des vorläufig bestätigten Strukturmodells geprüft. Kapazitätsgrenzen der PC-Programme bzw. des verfügbaren Rechners zwangen dabei zur Beschränkung auf 22 (statt zuvor 48) manifeste Variablen. Zudem erwiesen sich die PC-Versionen PRELIS 1.12 und LISREL 7.13 als in hohem Maße mit Fehlern behaftet. In Teil II sind die gefundenen Fehler aufgelistet. Sie konnten umgangen werden, und es konnte ein der Strukturhypothese entsprechendes zweistufiges Faktormodell mit weighted least squares und den anderen Schätzmethoden geschätzt und getestet werden. Bei WLS-Schätzung erreicht das Modell für den reduzierten Variablen-Set eine geradezu verblüffende goodness of fit, ohne daß mit der Freisetzung theoretisch nicht motivierter Parameter "nachgeholfen" worden wäre. Was die Parameterschätzungen angeht, so konvergieren die Ergebnisse der verschiedenen Verfahren, insbesondere die von WLS, ULS und DWLS (diagonally weighted least squares, einer teilweise gewichteten Schätzung) weitgehend - ein Befund, der für die Robustheit der Methodik spricht. Ein gravierendes Problem stellt freilich, gerade bei der Bearbeitung von Surveydaten, die durch listwise deletion bei fehlenden Angaben erzeugte Reduktion der Zahl der einbezogenen Einheiten dar: Bei zunehmender Anzahl der analysierten Variablen nimmt die effektive Stichprobengröße,

auch wenn die Häufigkeit fehlender Angaben über ein in der Surveyforschung übliches Maß nicht hinausgeht, rapide ab.<sup>1)</sup>

Als gut ein Jahr nach den PC-Versionen die mainframe-Versionen von PRELIS und LISREL 7 ausgeliefert wurden, lag es nahe, zu überprüfen, inwieweit ein WLS-geschätztes Modell für den vollen Set von 48 Variablen der Orientierung gegenüber sozialer Ungleichheit dem mit ULS geschätzten Strukturmodell von Teil I nahekommmt und ob damit eine ähnlich gute Anpassung an die Daten erreicht werden kann wie für die reduzierte Auswahl von 22 Variablen. Ein solches Modell wird ebenfalls in Teil II präsentiert. Im Hinblick auf inhaltliche Folgerungen ist dieses Modell dem in Teil I vorgestellten Ergebnis der ULS-Schätzung in der Tat nahezu äquivalent; beide Analysen bestätigen, ebenso wie das in Teil II enthaltene reduzierte Modell, die zweistufige Strukturhypothese. Wie für das reduzierte Modell, so signalisiert der likelihood ratio-Test auch für das "große" Modell bei WLS-Schätzung eine verblüffend gute Anpassung an die Daten. Während die Konvergenz der verschiedenen Parameterschätzer das Zutrauen in die Robustheit der Methode stärkt, sind diese Ergebnisse des Modelltests mit einem Fragezeichen zu versehen. Dies umso mehr, als M. Kukuk jüngst gezeigt hat, daß PRELIS für die asymptotischen Varianzen und Kovarianzen polychorischer Koeffizienten keine konsistenten Schätzer liefert, mithin keine korrekte Gewichtungsmatrix für die WLS-Schätzung aufgrund von ordinalen Daten erzeugt (Kukuk o.d., S. 33-37).

Innerhalb der inhaltlich ausgerichteten Beiträge von Teil I, Teil III und Teil IV nimmt die Analyse der Orientierungsstruktur westdeutscher Studierender gegenüber sozialer Ungleichheit mittels konfirmatorischer Faktorenmodelle zweiter Ordnung breiten Raum ein; das "kleinere" der in Teil II unter methodischen Aspekten untersuchten WLS-geschätzten Modelle wird in Teil III, das "größere" dieser Modelle wird in Teil IV benutzt. Doch erschöpfen sich die inhaltlich ausgerichteten Beiträge nicht in der Strukturanalyse von Daten aus Studentensurveys in der Bundesrepublik. In Teil I werden die Befunde für westdeutsche Studierende verglichen mit Ergebnissen von Parallelstudien in den Niederlanden, Österreich, Polen und Slowenien, und zwar sowohl im Hinblick auf die

---

<sup>1)</sup> In der statistischen Literatur liegen zur Problematik von missing data für Strukturgleichungsmodelle zahlreiche Arbeiten vor, s. etwa Muthèn et al. 1987. Vorgeschlagene Lösungswege sind jedoch in der Regel nur unter der Voraussetzung gangbar, daß die Anzahl unterschiedlicher missing-Konfigurationen in Relation zur Stichprobengröße klein bleibt. Da die hier benutzten Daten diese Bedingung nicht erfüllen, wird in diesem Band kein Versuch unternommen, Einheiten mit unvollständigen Datensätzen in die Analysen einzubeziehen; angesichts des explorativen Charakters der Analysen erscheint ihr Ausschluß auch vertretbar.

Struktur, als auch im Hinblick auf die Verteilung und modale Tendenzen der Orientierung gegenüber sozialen Ungleichheiten in der jeweiligen Gesellschaft. Unter beiden Aspekten werden dabei profunde intergesellschaftliche Unterschiede sichtbar. In bezug auf die Struktur der Orientierungen, nicht jedoch im Hinblick auf Verteilungen und modale Tendenzen, verläuft die Trennlinie zwischen den marktwirtschaftlich organisierten westeuropäischen Gesellschaften und den real sozialistischen Regimes Polens und Sloweniens.

In Teil III wird den unterschiedlichen Wurzeln und der unterschiedlichen "Logik" von Rechtfertigung und Kritik sozialer Ungleichheit in der privatkapitalistisch-marktwirtschaftlichen und der staatskapitalistisch-realsozialistischen Gesellschaftsformation anhand von vertiefenden Analysen und Interpretationen im binationalen Vergleich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen nachgegangen. Neben der Struktur und der Verteilung der Orientierungen wird hier insbesondere auch untersucht, wie sich Legitimation und Gesellschaftskritik in der Studentenschaft zwischen 1978 und 1982 entwickelt haben; wie der "statische" Vergleich, so läßt auch diese diachrone Betrachtungsweise einen hohen Grad an Divergenz zwischen beiden Gesellschaften erkennen.

In Teil IV wird die Maxime, der bisher weitgehend vernachlässigten Verknüpfung von Ungleichheit und Legitimität bzw. Delegitimation im sozialen Bewußtsein verstärkte Aufmerksamkeit zu schenken, einerseits mit theoretischen und forschungsstrategischen Argumenten begründet, andererseits empirisch durch das unter methodischem Gesichtswinkel bereits in Teil II behandelte umfassende, asymptotisch verteilungsfrei geschätzte Modell für die Orientierungsstruktur westdeutscher Studierender untermauert. Weitere Themen von Teil IV sind eine Analyse von Unterschieden, die in der Einschätzung von Chancen- und Verteilungsgerechtigkeit zwischen den Studienfächern bestehen, sowie ein Vergleich zwischen Studentenschaft und Gesamtbevölkerung in der Bundesrepublik im Hinblick auf Akzeptanz und Kritik der Schichtungsordnung.

In Teil V schließlich, einer kurzen Notiz aus der Analysewerkstatt, geht es wiederum ausschließlich um die Struktur der Orientierungen. Hier wird mit der asymptotisch verteilungsfreien WLS-Schätzung ein Faktormodell zweiter Ordnung bearbeitet, das sich von dem in Teil IV präsentierten Modell dadurch unterscheidet, daß statt einem nunmehr zwei Faktoren zweiter Ordnung zugelassen werden; die Analyse des einfaktoriellen Modells hatte Hinweise ergeben, welche eine derartige strukturelle Modifikation nahelegen. Einer der beiden Faktoren ist dann unverändert als Gegensatz von leistungs-



ideologisch begründeter Legitimation versus egalitär ausgerichteter Delegitimation zu interpretieren, der andere Faktor repräsentiert, wenn auch nicht mit gleicher Eindeutigkeit, eine resignativ-antikollektivistische Einstellung. Bei der Schätzung dieses Modells sind jedoch, insbesondere was die Faktorladungen zweiter Ordnung angeht, schwerwiegende Interpretationsprobleme aufgetreten; dies spricht dafür, das "Generalfaktormodell" von Teil IV beizubehalten.





## **TEIL I**

### **ZUR LEGITIMITÄT DER SOZIALEN UNGLEICHHEIT IN WEST- UND OSTEUROPA.**

**Befunde aus Studentenuntersuchungen in den Niederlanden, der Bundesrepublik  
Deutschland, Österreich, Polen und Slowenien**

Überarbeitung eines Beitrags für die Ad hoc-Gruppe "Struktur und Kultur sozialer  
Ungleichheit" beim Soziologenkongreß in Zürich, 4.-7. Oktober 1988

## Gliederung

		Seite
1	Forschungsdefizite	11
2	Zielsetzung und Hypothesen	15
3	Daten und Methoden	17
4	Zur Orientierungsstruktur westdeutscher Studierender	19
5	Intergesellschaftlicher Strukturvergleich	26
6	Zur Verteilung ausgewählter Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit	29
Anhang 1: Fragebatterie Soziale Ungleichheit (FSU)		37
Anhang 2: Varianz-Kovarianzmatrix von Residuen		41

## 1 Forschungsdefizite

Orientierungen gegenüber sozialen Ungleichheiten sind seit Jahrzehnten Gegenstand sozialwissenschaftlicher Untersuchung gewesen. Auf der Landkarte dieses Forschungsfeldes fallen zwei weiße Flecken ins Auge: zum einen die weitgehende Vernachlässigung des Gesichtspunktes der Legitimation/Delegitimation von Strukturen und Prozessen der Ungleichheit, zum anderen ein Mangel an intergesellschaftlich vergleichenden Studien.

Max Weber bezog in seinen Soziologischen Grundbegriffen die Kategorie der Legitimität auf Ordnungen schlechthin, gebrauchte den Begriff selbst allerdings vorwiegend im Kontext seiner Soziologie der Herrschaft. Es scheint, als habe diese Weichenstellung die Ausrichtung der sozialwissenschaftlichen **Legitimitätsforschung** nachhaltig beeinflusst, wird Legitimität doch gemeinhin als politische Legitimität konzipiert. Themen dieser Disziplin sind die generalisierte Unterstützung von im engeren Sinn politischen Institutionen und Amtsträgern (Easton 1965, Muller/Jukam 1977), die generalisierte Akzeptanz administrativer Entscheidungen aufgrund legitimer Verfahren (Luhmann 1969, Münch 1976), oder im Gegenteil Legitimitätsdefizite des interventionistischen Staates in den modernen westlichen Gesellschaften (Habermas 1973, Offe 1972). Zumindest die Vertreter von Krisendiagnosen verkennen nicht, daß die Wurzel der Legitimationsproblematik in gesellschaftlichen Ungleichheiten und Disparitäten liegt (Habermas 1968, Vobruba 1977, Blanke 1978). Dessen ungeachtet sind Klassenstrukturen und Schichtungsordnungen als **O b j e k t e** der Legitimation bzw. Delegitimation weithin unthematisiert geblieben.<sup>1)</sup> Dies gilt insbesondere für die empirische Forschung, welche von den theoretischen Konzeptionen, sieht man von derjenigen Eastons ab, freilich ohnehin kaum Impulse erhalten hat (s. dazu Zwicky 1982: 43 ff.).

Umgekehrt ist da, wo Orientierungen gegenüber sozialer **U n g l e i c h h e i t** systematisch empirisch untersucht wurden, der Gesichtspunkt der Legitimität weitgehend ausgeblendet worden. Dies gilt für die soziologische Erforschung von Hierarchien des Berufsprestiges, Gesellschaftsbildern, Klassenbewußtsein, sowie Bezugsgruppen und relativer Deprivation ebenso wie für die von der equity-Theorie und der just world-Hypothese inspirierte sozialpsychologische Forschung.

---

<sup>1)</sup> Habermas hat diese Ausschließung explizit und apodiktisch formuliert: "Nur politische Ordnungen können Legitimität haben und verlieren, nur sie brauchen Legitimation" (1976: 40).

Als zentrale Ergebnisse der **Berufsprestigeforschung** werden in der Literatur ein hoher intragesellschaftlicher (wie auch intergesellschaftlicher) Konsens über das "social standing" von Berufen (Siegel 1971, Treiman 1977) und weitgehende Ähnlichkeit der PrestigeEinstufung mit Einschätzungen u.a. der gesellschaftlichen Wichtigkeit, sozialen Nützlichkeit oder Qualifikationsanforderung (Garbin/Bates 1966, Villemmez 1974) herausgestellt. Beide Befunde wurden teilweise als Beleg einer legitimen, auf einheitlicher Bewertung der funktionalen Bedeutung von Berufsrollen basierenden Prestigeordnung interpretiert. Gegen eine solche Deutung sind jedoch gewichtige Einwände erhoben worden. Auf methodologischer Ebene wurde gezeigt, daß die Bestimmung der Ähnlichkeit zwischen Einschätzungsdimensionen anhand von aggregierten Daten offen für ökologische Fehlschlüsse ist (Hyman 1970), daß der Befund einer intra- und intergesellschaftlich weitgehend invarianten Prestigehierarchie ein Artefakt der angewendeten Skalierungs- und Auswertungsmethoden darstellt (Wegener 1983, Coxon/Jones 1978, Nosanchuk 1972), und daß sich mit adäquaten Untersuchungsdesigns sehr wohl systematische Variation in Prestigeurteilen nachweisen läßt (Stehr 1974, Hodge et al. 1985). Auf konzeptueller Ebene wurde argumentiert, daß konventionell erhobene Berufshierarchien nicht eigentlich Prestige, d.h. sozialen Respekt oder "deference entitlements" (Shils 1968), sondern die allgemeine Attraktivität von Berufen abbilden (Goldthorpe/ Hope 1972), sowie grundsätzlich, daß Sozialprestige nicht gleichzeitig als soziale Strukturmetrik und als subjektive Bewertung konzipierbar sei (Wegener 1985). Damit aber wird jeglicher Anspruch, durch Prestigeuntersuchungen Legitimität zu erfassen, hinfällig.

Ebenfalls eher gering zu veranschlagen ist das Potential der **Gesellschaftsbildforschung** für die Indikation von Legitimation/Delegitimation. Zwar sind Vorstellungen antagonistischer sozialer Klassen und dichotome Gesellschaftsbilder, wie sie frühe Studien (Willener 1957, Popitz et al. 1957) bei Arbeitern verbreitet gefunden hatten, als Indiz einer Delegitimation der Struktur institutionalisierter Ungleichheit interpretiert worden (Dahrendorf 1961, MacKenzie 1975); doch spricht bereits die Heterogenität der dichotomen Schemata, der Popitz et al. durch die Unterscheidung von sechs Typen Rechnung trugen, gegen eine solche Deutung. Legt man Parkins (1972) Dreiteilung zwischen legitimierendem "dominant value system", defensiv-akkommodativem "subordinate value system" und delegitimierendem "radical value system" an, so ist die große Mehrzahl der von Popitz et al. erhobenen dichotomen Gesellschaftsstellungen der zweiten, nicht der dritten Kategorie zuzurechnen.

Eine grundlegende, auch von neueren Studien (s. etwa H.H. Davis 1979, Kellermann 1979, Britten 1984) nicht überwundene Begrenzung der Gesellschaftsbildforschung liegt in ihrer Konzentration auf die Erfassung von Wahrnehmungen und Kognitionen. Da Standards sozialer Gerechtigkeit und explizite Bewertungen wahrgenommener Ungleichheiten ausgeblendet worden sind, muß diese Forschungsrichtung auf die unter dem Legitimationsaspekt zentrale Frage, in welchem Verhältnis kognitive Vorstellungen zu solchen Orientierungen stehen, eine Antwort schuldig bleiben.

Studien zum Schicht- oder **Klassenbewußtsein** haben das Instrumentarium der Gesellschaftsbildforschung benutzt, um "class awareness" zu erfassen, sind jedoch mit der Untersuchung von Klassensolidarität (Lopreato/Hazelrigg 1972), der Wahrnehmung von Klasseninteressen (Jackman/ Jackman 1983) oder der Einstellung zu kollektivem Klassenhandeln (Buttel/Flinn 1979, Gurin et al. 1980) über jenen Ansatz hinausgegangen. Dabei sind durchaus Teilaspekte der Delegitimation von Ungleichheit behandelt worden, wie Kritik an der Machtstruktur (Rinehart/Okroku 1974, Gurin et al. 1980), strukturalistische versus individualistische Erklärung sozialer Unterschiede (Gurin et al. 1980, Jackman/Jackman 1983) oder Vorstellungen über die Begünstigung bzw. Benachteiligung sozialer Gruppen durch den Staat (Rinehart/Okroku 1974). Eine umfassende Analyse der Legitimation/Delegitimation institutionalisierter Ungleichheit fällt jedoch nicht unter die Agenda einer Forschungsrichtung, in deren Blickpunkt Orientierungen gegenüber der jeweils eigenen Klasse oder Schicht, nicht gegenüber der Klassenstruktur als ganzer stehen.

Eine prinzipiell ähnliche Begrenzung charakterisiert, immer unter dem Gesichtswinkel der Erfassung von Legitimation/Delegitimation der Schichtungsordnung betrachtet, Studien, die Variationen im Verhältnis zwischen objektiver Ungleichheit und subjektiver Unzufriedenheit mit der Orientierung an unterschiedlichen normgebenden und komparativen **Bezugsgruppen** in Zusammenhang gebracht haben (Runciman 1966; s. auch Crosby 1976). Auch hier wurden Wahrnehmungen und Bewertungen sozialer Unterschiede stets mit Bezug auf die eigene Stellung der Befragten ("egoistische relative Deprivation") oder die Lage ihrer sozialen Klasse ("fraternalistische relative Deprivation") erhoben. Zentraler Befund der britischen Studie von Runciman war, daß aufgrund der Wahl von komparativen Bezugsgruppen im Nahbereich der jeweils eigenen Position das Ausmaß an relativer Deprivation gering gehalten wurde und insbesondere das System ökonomischer Ungleichheit kaum Delegitimation erfuhr. Man kann argwöhnen, daß dieser Befund mindestens teilweise auf einen Befragungsmodus zurückzuführen ist, der die Klassenstruktur oder Schichtungsordnung als ganze unthematisiert ließ.



Im Mittelpunkt der von der **equity-Theorie** inspirierten **sozialpsychologischen Forschung** stehen die Fragen, nach welchen Standards Verteilungsentscheidungen getroffen oder bewertet werden und welche Reaktionen die Verletzung dieser Standards hervorruft (s. etwa Walster et al. 1978, Mikula 1980). Als methodische Zugänge dienten vorwiegend Laborexperimente und Fragebogenuntersuchungen, bei denen die Versuchspersonen Belohnungen - teils auch Kosten (Harris/Joyce 1980) - aufzuteilen oder zu vorgegebenen Aufteilungen Stellung zu nehmen hatten. Da es hierbei durchgängig um konstruierte Verteilungen und nicht um die Wahrnehmung und Rechtfertigung bzw. Kritik realer gesellschaftlicher Ungleichheit ging (s. dazu kritisch Shepelak/Alwin 1986), bleiben diese Studien für die Legitimitätsthematik unergiebig. Nicht anders verhält es sich mit der **just world-Forschung** (s. etwa Lerner/Lerner 1981, Rubin/Peplau 1975), die den Glauben an eine gerechte Welt als Persönlichkeitsvariable behandelt; dabei bleiben Differenzierungen im Objektbereich der Gerechtigkeitszuschreibung, etwa zwischen gesellschaftlichen Teilsystemen oder Institutionen, oder zwischen Chancen- und Verteilungsungleichheit außer Betracht.

Man kann diese tour d'horizon dahingehend resümieren, daß der mainstream der soziologischen wie der sozialpsychologischen Forschung die Legitimation/Delegitimation institutionalisierter Ungleichheit weitgehend ausgeblendet hat. Freilich sollte nicht verschwiegen werden, daß durchaus einzelne Studien zu dieser Thematik vorliegen. Zu nennen sind - selbstverständlich ohne Anspruch auf Vollständigkeit - aus der deutschsprachigen Literatur Mayer/Müller 1976, Heintz 1982, Zwicky/Heintz 1982, Norden 1985, Kraus/Müller 1990; und weiterhin Mau et al. 1961, R. Lane 1962, 1979; Huber/Form 1973, Jasso/Rossi 1977, W. Bell/Robinson 1978, R. Coleman et al. 1979, Hochschild 1981, Mayer et al. 1981, Martinussen 1982, De Lillo/Schizzerotto 1985, Kluegel/Smith 1986; auf konzeptueller Ebene Della Fave 1974, 1980, 1986. Allerdings ist ein großer Teil dieser Studien auf spezifische Teilaspekte der gesellschaftlichen Ungleichheit, wie die Einkommensverteilung, eingegrenzt, und vielfach ist die empirische Basis als schmal zu bezeichnen.

## **2 Zielsetzung und Hypothesen**

Es gibt, so meinen wir, für die empirische Sozialforschung im Bereich der "Kultur" sozialer Ungleichheit gute Gründe, dem Gesichtspunkt der Legitimität einen zentralen Stellenwert einzuräumen. Dafür läßt sich von phänomenologischer Warte aus argumen-

tieren, daß Bewertungen von Arrangements sozialer Ungleichheit nach dem Kriterium ihrer Gerechtigkeit integraler Bestandteil des Alltagsbewußtseins und der lebensweltlichen Kommunikation sind. Man kann weiterhin forschungsstrategisch argumentieren, daß es einer differenzierten, Strukturen der Ungleichheit als Objekt einbeziehenden Legitimitätsforschung bedarf, um Transfers von Legitimität und Illegitimität nicht nur zwischen Dimensionen der Ungleichheit (Heintz 1982), sondern auch zwischen gesellschaftlichen Subsystemen, insbesondere zwischen dem politischen System und der Schichtungsordnung, analysieren zu können (Zwicky 1982). Und man kann sich schließlich auf Perspektiven und Theorien im Bereich der Ökonomie und der Soziologie berufen, die der Verteilungsproblematik in modernen Gesellschaften zunehmende Virulenz zuschreiben (Stretton 1976, Hirsch 1977, Thurow 1980) und in der Legitimation der Schichtungsordnung angesichts des Vordringens egalitärer Werte eine zunehmend wichtige Bedingung sozialer Integration und Stabilität sehen (Parsons 1970).

Die Annahme, daß die Legitimität bzw. Legitimitätsdefizite der institutionalisierten Ungleichheit eine analytisch zentrale Kategorie verkörpern, scheint durch diese Argumente hinreichend begründet, um eine verstärkte Berücksichtigung dieses Aspekts durch die empirische Forschung nahelegen und prima facie zu rechtfertigen. Der Forschung fällt dann die Aufgabe zu, die Kategorie auf ihre empirische Bewährung hin zu überprüfen, und zwar auf mikrosoziologischer wie auf makrosoziologischer Ebene:

- In makrosoziologischer Hinsicht kann die Kategorie als bewährt gelten, wenn es gelingt, durch ihre Einbeziehung den von konflikttheoretischen Perspektiven auf Gesellschaft (Dahrendorf 1959, Rex 1961) als fundamental unterstellten Zusammenhang von Ungleichheit, Konflikt und sozialem Wandel zu elaborieren und in Hypothesen zu fassen, die in der Konfrontation mit der Empirie erfolgreicher sind als jene, die den Legitimitätsaspekt unberücksichtigt lassen. Einen wichtigen Schritt in diese Richtung haben Zwicky und Heintz (1982) mit ihrer Analyse der Beziehungen zwischen Ungleichheit, Legitimationsanforderung und Konflikt getan; freilich wird an dieser Arbeit auch exemplarisch deutlich, vor welchem gravierenden Mangel an empirischen Indikatoren der Legitimität die Forschung in diesem Bereich steht.
- Auf mikrosoziologischer Ebene geht es um die Frage, welche Rolle der Aspekt der Legitimation innerhalb des auf Ungleichheit bezogenen sozialen Bewußtseins spielt. Die Kategorie wäre als zentral zu bezeichnen, wenn gezeigt werden kann, daß Legitimation/Delegitimation als inhärentes Organisationsprinzip den Gesamtkomplex der Orientierungen gegenüber institutionalisierter Ungleichheit durchdringt und strukturiert.

Dieser Frage soll im folgenden anhand von Strukturanalysen nachgegangen werden, gestützt auf einen recht umfangreichen Kranz von Daten zu den Ungleichheitsorientierungen.

gen westdeutscher Studenten. Bezugspunkt der Analyse ist die **Hypothese einer artikulierten Struktur**; sie läßt sich in vier Punkten explizieren:

- (i) Die Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit sind in relativ kohärenten Mustern organisiert.
- (ii) Diese Muster sind entlang einer Achse der Legitimation versus Delegitimation ausgerichtet, gleichsam dem konzeptuellen Rückgrat der Orientierungsdomäne.
- (iii) Delegitimation geht Hand in Hand mit Egalitarismus.
- (iv) Gleichsam unterhalb der die ganze Vorstellungsdomäne organisierenden Achse sind die Orientierungen Konstrukten oder Bündeln von mittlerem Abstraktionsgrad zugeordnet.

Damit erhält das hypothetische Strukturmodell, formal betrachtet, einen dreistufigen Aufbau:

Legitimation versus Delegitimation

intermediäre Konstrukte

spezifische Orientierungen

Für die mittlere Ebene dieser Struktur bietet sich eine Reihe von Differenzierungen an:

- Basis der Ungleichheit: Klassen- oder Schichtunterschiede versus Ungleichheit zwischen Geschlechtern versus regionale Disparitäten, etc.
- Lebensbereiche: Ökonomie versus Politik versus Familie/Sozialisation. Hier ist Hochschilds (1981) Befund, daß in bezug auf diese Bereiche typischerweise unterschiedliche Gerechtigkeitsnormen vertreten werden, von Interesse.
- Chancenungleichheit versus Verteilungsungleichheit.
- Dimensionen der Ungleichheit oder Austauschmedien. Hier ist an Runcimans (1966) Studie zu erinnern, die in den drei Hauptdimensionen ökonomische Stellung, Prestige und Macht/Einfluß je andere Bezugsgruppenwahlen und dementsprechend Unterschiede in der relativen Deprivation hervortreten ließ.
- Auf das System der Ungleichheit insgesamt versus auf spezifische Gruppen oder Klassen bezogene Orientierungen.
- Kognitionen versus Normen und Werte versus Bewertungen sozialer Ungleichheit.

Die ersten fünf dieser Differenzierungen betreffen den Objektbereich, die letzte betrifft den psycho-logischen Status der Orientierungen.

### 3 Daten und Methoden

Die im vorliegenden Beitrag verwendeten Daten entstammen dem Konstanzer **Projekt Hochschulsozialisation** und dem intergesellschaftlich vergleichenden **FORM-Projekt**.<sup>2)</sup> Das Projekt zur Hochschulsozialisation, das von 1968 bis 1986 als Teilprojekt des Zentrums I Bildungsforschung und des Sonderforschungsbereichs 23 an der Universität Konstanz bearbeitet wurde, schloß neben Surveys von Akademikern und repräsentativen Bevölkerungsquerschnitten Panelbefragungen von Abiturienten, Studierenden und Hochschulabsolventen ein, die u.a. "Daseinsvorstellungen" in verschiedenen Bereichen, darunter Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit, zum Gegenstand hatten. Wir greifen im folgenden zunächst auf Daten aus der vierten Befragung des Studententpanels 1984 zurück (N 746). Das Panel war aus Studierenden in sieben Fachrichtungen an fünf Uniersitäten bzw. Technischen Universitäten und einer Fachhochschule zusammengesetzt.<sup>3)</sup> In einem weiteren Schritt sollen dann Befunde aus der ersten Befragung dieses Panels 1978 mit Daten aus Paralleluntersuchungen verglichen werden, die im Rahmen des FORM-Projekts in den Niederlanden, Österreich, Polen und Slowenien durchgeführt wurden.

Vom Instrument zur Erhebung von Ungleichheitsorientierungen, der "**Fragebatterie soziale Ungleichheit**" (FSU), liegen drei Versionen von unterschiedlicher Länge vor. Die in Anhang 1 wiedergegebene mittlere Version umfaßt ca. 70 Items mit vorgegebenen Antwortkategorien und zwei offen gestellte Fragen (s. hierzu Ramm 1987).

Es liegt auf der Hand, daß für die Überprüfung einer artikulierten Strukturhypothese des im letzten Abschnitt skizzierten Typs der konventionelle Ansatz der Einstellungsmes-

---

<sup>2)</sup> Die Studie "University Graduates: Their Training and Conception of Life (FORM-Projekt), deren Kodirektoren Prof. W. Markiewicz (Warschau) und Prof. H. Peisert (Konstanz) waren, wurde von der Konstanzer Forschungsgruppe Hochschulsozialisation initiiert. In dem Projekt, das vom European Coordination Centre for Research and Documentation in Social Sciences in Wien koordiniert wurde, arbeiteten Forschergruppen aus Österreich, der Bundesrepublik Deutschland, den Niederlanden, Jugoslawien, Polen, Großbritannien und Schweden zusammen.

<sup>3)</sup> Für eine ausführliche Beschreibung der Untersuchungsanlage s. Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1984.

sung, der auf die Konstruktion einer Skala der Legitimation/Delegitimation ausginge und deren Eindimensionalität durch Itemselektion aufgrund von Pretests sicherzustellen suchte, nicht geeignet ist. Die "Fragebatterie soziale Ungleichheit" ist an anderen Kriterien orientiert: Strukturmessung und Anpassung an den Bezugsrahmen der zu Befragenden (McKennell 1974). In die Zusammenstellung der FSU sind vielfach Anregungen aus der sozialwissenschaftlichen Literatur eingegangen;<sup>4)</sup> wichtigster Input aber waren die Befunde und Erfahrungen aus explorativ-qualitativen Interviews mit Akademikern.

Aufgrund dieser Genese ist die FSU in gewissem Sinn als "naturwüchsig" zu bezeichnen. Dies impliziert die bewußte Inkaufnahme von sehr allgemein formulierten, wenn man so will ideologischen Items, und die Zulassung von sehr heterogenen Antwortformaten. Die damit gegebene Variation in den Skalenniveaus der mit der FSU erhobenen Variablen, die von der Dichotomie bis zum siebenstufigen Likert-Modus reichen, stellt die Auswertung gerade im Hinblick auf Strukturanalysen vor gravierende Probleme.

Inhaltlich sind in die Konstruktion der FSU drei systematische Differenzierungen eingegangen:

- Orientierungen gegenüber der Schichtungsordnung im allgemeinen versus Vorstellungen und Normen zur sozialen Stellung der Akademiker als zukünftiger "Mitgliedsgruppe" der Studierenden
- Chancenungleichheit versus Verteilungsungleichheit als Objekte der Orientierung
- Unterscheidung nach dem psychologischen Status: Kognitionen versus Standards (Normen und Werte) versus Bewertungen.

Weitere Differenzierungen, etwa zwischen Dimensionen der Ungleichheit, konnten wegen der Anlage der Surveys als Mehrthemenbefragungen nicht systematisch berücksichtigt werden. Auch im 2x2x3-Design der Fragebatterie sind bei weitem nicht alle Zellen mit Fragen besetzt; die FSU ist daher nur mit Einschränkung als "faktorieller Fragebogen" im Sinn von Rossi/Nock (1982) zu bezeichnen.

Als "Königsweg" für das Schätzen und Testen komplexer Strukturhypothesen können beim gegenwärtigen Stand der Methodenentwicklung **Strukturgleichungsmodelle** mit latenten Variablen gelten. Im folgenden Abschnitt wird - nach der konventionellen Ana-

---

<sup>4)</sup> So wurden von Huber/Form (1973) alternative Beschreibungen der gesellschaftlichen Machtverteilung adaptiert (Fr. Nr. 111 in Anhang 1); die Formulierung von sieben Items zu den Hindernissen, die einer egalitären Gesellschaft entgegenstehen könnten (Fr. Nr. 96 in Anhang 1), bezog Anregungen von Befunden, über die Goldthorpe (1970) berichtet hat.

lyse eines Teilaspekts - für die Orientierungsstruktur westdeutscher Studierender ein zweistufiges konfirmatorisches Faktormodell präsentiert, das mit LISREL 6 (Jöreskog 1978, Jöreskog/Sörbom 1984) geschätzt wurde. Um der Heterogenität der Skalenniveaus gerecht zu werden, wurde als Input für diese Analyse eine Matrix von polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten erstellt (s. dazu Olsson 1979 und Olsson et al. 1982).

Der Strukturgleichungsansatz ist nicht nur rechenintensiv, er ist insbesondere angewiesen auf präzise Strukturhypothesen. Da für den internationalen Vergleich hinreichend spezifische Hypothesen fehlen, wird hier auf konventionelle exploratorische Faktorenanalysen zurückgegriffen.

#### 4 Zur Orientierungsstruktur westdeutscher Studierender

Als Einstieg in die Strukturanalyse bietet sich die **Attribution von Aufstieg und Erfolg** in der Gesellschaft an. Vorstellungen dazu sind bereits in einer Reihe von Surveys erhoben worden;<sup>5)</sup> für die Interpretation sind unterschiedliche Taxonomien von Wegen zum Erfolg vorgeschlagen worden, die in der Regel jedoch nicht strukturanalytisch überprüft wurden.<sup>6)</sup> Von der Ausgangshypothese einer Strukturierung der gesamten Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit entlang einer Achse der Legitimation versus Delegitimation ist abzuleiten, daß auch die Einschätzungen der faktischen Bedeutung unterschiedlicher Mittel zum Erfolg dieser dualistischen Struktur folgen sollten. Das in Graphik 1 wiedergegebene Resultat einer Faktorenanalyse der Daten aus der Untersuchung des Studentenpanels 1984 bestätigt diese Erwartung voll und ganz. Die sechzehn Items gruppieren sich zu zwei Faktoren, die illegitime bzw. legitime Mittel zum Erfolg repräsentieren, beurteilt von der Warte der dominanten meritokratischen Ideologie und allgemein geteilter moralischer Standards. Der "legitime" Faktor F 2 schließt Leistung und individuelle Bedingungen von Leistung - Anstrengung, Intelligenz, Initiative, Organisa-

---

#### Grafik 1

<sup>5)</sup> Der in einem früheren Artikel (Sandberger 1983: 184) enthaltenen Liste sind noch Goldsen et al. (1960: 18), Lopreato/Hazelrigg (1972: 356 ff.), Kluegel/Smith (1986: 76 ff.) und Funk (1986) anzufügen.

<sup>6)</sup> Die einzigen uns bekannten Ausnahmen sind die Arbeiten von Kluegel/ Smith (1986) und von Funk (1986).

Einschätzungen der faktischen Bedeutung von sechzehn Mitteln zum sozialen Aufstieg: Faktorstruktur.<sup>1)</sup>  
Westdeutsche Studierende 1984 (Konstanzer Studentenpanel, 4. Befragung 6 Jahre nach Studienbeginn, N 727)

1) Zum Verfahren: Kommunalitätenschätzung iterativ nach Tryon (Kaiser/ Guttman, Hauptachsenmethode, Staffelung der Eigenwerte 4,37/ 2,09/ 0,70/ 0,56/ 0,41/ 0,36/0,30/..., Varimax-Rotation.

tionstalent, Ausbildung, Fachkompetenz - ein. Zum "illegitimen" Faktor F1 gehören der partikularistische Mechanismus der Protektion, moralisch verpönte Eigenschaften und Praktiken wie Ausbeutung, Rücksichtslosigkeit und Opportunismus, soziale Herkunft als askriptives Kriterium, Geld, sowie politische Betätigung. Das Item "Anstand und Ehrlichkeit" lädt substantiell auf beiden Faktoren mit entgegengesetzten Vorzeichen. Von den sechzehn vorgegebenen Elementen erweist sich allein Zufall/Glück als neutral im Hinblick auf die Scheidung von legitimen und illegitimen Mitteln zum Aufstieg. Fazit der Analyse ist, daß dieser Dualismus der Attribution von Erfolg als bestimmendes

Prinzip zugrunde liegt. Ungeachtet ihrer kognitiven Natur ist diesen Orientierungen ein Moment der Legitimation/Delegitimation inhärent.

Vorstellungen über die Determinanten von gesellschaftlichem Aufstieg und Erfolg sind in der westdeutschen Bevölkerung, bei Akademikern und bei Abiturienten in gleicher Weise durch den Dualismus von Legitimität und Illegitimität strukturiert wie bei den Studierenden. Die Paneluntersuchungen haben weiterhin gezeigt, daß diese Struktur über die Zeit invariant bleibt.<sup>7)</sup> Ihre Interpretation in Termini der Legitimation/Delegitimation der Statuszuweisung konnte durch normativ ausgerichtete Surveyfragen ("Wo von sollten Aufstieg und Erfolg gerechterweise abhängen?") zusätzlich validiert werden (s. Sandberger 1977: 24-26).

Wie für den Teilbereich der Attribution von Aufstieg und Erfolg, so findet sich die Grundhypothese einer Strukturierung entlang der Achse von Legitimation versus Delegitimation auch für die **gesamte Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit**, insoweit sie von der FSU erfaßt wird, durch die Studentenuntersuchung bestätigt. In Graphik 2 ist die Struktur der ersten Stufe eines zweistufigen konfirmatorischen Faktormodells für 48 Orientierungsvariablen aufgezeichnet. Das Modell enthält zwölf intermediäre Konstrukte:<sup>8)</sup>

- Wahrnehmung großer und konfliktträchtiger Verteilungsunterschiede sowie von Machtkonzentration (F1): Die Machtverteilung in der Bundesrepublik gilt nicht als pluralistisch und es wird ein Widerspruch zwischen den Interessen des Kapitals und dem Allgemeininteresse angenommen. Die Schichtungsordnung wird durch große Spannweite und eine breite Unterschicht charakterisiert, auch Gleichheit vor dem Gesetz erscheint nicht verwirklicht. Wettbewerb wird als unvereinbar mit Solidarität betrachtet, aus Ungleichheit entstehen Konflikte und politische Trennlinien, legale direkte Aktionen der sozial Benachteiligten zur Verbesserung ihrer Lage werden befürwortet.
- Vorstellung, die soziale Ungleichheit in der Bundesrepublik könne reduziert oder gar aufgehoben werden (F2). Dieses und das folgende Konstrukt sprechen unterschiedliche Facetten der Frage an, inwieweit soziale Ungleichheit veränderbar oder änderungsresistent, aufhebbar oder unvermeidlich ist, ein Gesichtspunkt, dessen Bedeutung für die Hinnahe von bzw. Auflehnung gegen Ungleichheit und Ungerechtigkeit insbesondere B. Moore (1978) herausgearbeitet hat.
- Betonung von "essentiellen" Gründen gegen eine Gesellschaft ohne Ungleichheit (F3); darunter verstehen wir Hinderungsgründe, die in der Natur des Menschen (Be-

---

<sup>7)</sup> Insbesondere ist ein Veränderungs- oder Lerneffekt durch wiederholte Befragung, wie er bei Panelstudien häufig aufgewiesen worden ist ("Sokrates-Effekt" - McGuire 1960, Jagodzinski et al. 1987), nicht festzustellen.

<sup>8)</sup> Vgl. zu den Variablen Anhang 1.



gabungsunterschiede, unaufhebbare Leistungsdifferenzen, keine Anstrengungsbereitschaft ohne differentielle Belohnung) oder in grundlegenden Prinzipien der sozialen Organisation (ohne Autorität ist Gesellschaft nicht möglich) liegend gesehen werden.

- Resignative Einschätzung der Erfolgsaussichten von Kollektivismus (F4): Hierzu gehören die Vorstellungen, daß die Durchsetzung von sozialer Gleichheit am Widerstand der Mächtigen und an mangelndem Einsatz der Benachteiligten scheitert, und daß sich individuelles Aufstiegsstreben für die Angehörigen der unteren Schichten eher auszahle als Solidarität und kollektives Handeln.
- Glaube an die Realisierung einer offenen Chancenstruktur (F5). Im Zentrum dieses Orientierungsbündels steht die Vorstellung fairer Aufstiegschancen für jedermann. Sie wird ergänzt durch die Einschätzungen, die Mobilitätschancen würden eher besser als schlechter und Einkommen hänge in der westdeutschen Gesellschaft in erster Linie von der Leistung ab.
- Gewicht legitimer und illegitimer Mittel zum Aufstieg und Erfolg (F6 und F7). Diese beiden Konstrukte treten in dem domänenumspannenden Strukturmodell genauso deutlich hervor wie bei der zuvor behandelten isolierten Analyse der Attribution von Aufstieg und Erfolg.
- Egalitarismus (F8) schließt insbesondere die Befürwortung einer generellen Reduktion der Ungleichheit und Eintreten für Einkommensgleichheit ein. Direkte Aktionen der Benachteiligten zur Verbesserung ihrer Lage werden unterstützt; soziale Gleichheit erhält als Grundwert Priorität gegenüber individueller Freiheit und materiellem Wohlstand; Freiheit und Gleichheit werden als interdependente, nicht widersprüchliche Ziele betrachtet (zur Logik und Methodik dieser Fragen s. Sandberger 1979).
- Rechtfertigung der Schichtungsordnung (F9): Die sozialen Unterschiede gelten als im großen und ganzen gerecht, Gleichheit und sozialer Frieden als in der westdeutschen Gesellschaft weitgehend realisiert.
- Leistungs- und Wettbewerbsideologie (F10): Eufunktionen des Wettbewerbs werden hervorgehoben (ohne Wettbewerb kein Fortschritt und keine Anstrengung), und es wird gefordert, Einkommen und soziale Wertschätzung von der Leistung abhängig zu machen.
- Rechtfertigung und Wahrnehmung von Statusvorteilen der Akademiker (F11 und F12). Diese Normen und Kognitionen beziehen sich auf die drei Hauptdimensionen der sozialen Ungleichheit, Einkommen, Ansehen und Einfluß.



Die zwölf "intermediären Konstrukte" oder Faktoren der ersten Stufe reflektieren im wesentlichen die in die Fragebatterie Soziale Ungleichheit eingebauten Differenzierungen zwischen allgemeinen und auf die Stellung der Akademiker bezogenen Orientierungen, Verteilungs- und Chancenungleichheit, sowie Kognitionen, Standards und Bewertungen, auch wenn nicht alle Konstrukte in allen drei Dimensionen eindeutig zugeordnet werden können. Die Konstrukte sind im dreidimensionalen Klassifikationsschema wie folgt zu lokalisieren:

	auf die soziale Ungleichheit im allgemeinen bezogene Orientierungen		auf die soziale Stellung von Akademikern bezogene Orientierungen	
	Verteilungsungleichheit	Chancenungleichheit	Verteilungsungleichheit	
Kognitionen	F1, F3	F2, F4 F10	F6, F7	
Standards	F8		F11	
Bewertungen	F9	F5		

Unsere Hypothese einer artikulierten Struktur postuliert, daß sich das Beziehungsnetz dieser intermediären Konstrukte auf eine grundlegende Achse der Legitimation versus Delegitimation abbilden läßt. Diese Erwartung wird, wie Graphik 3 zur zweiten Stufe des konfirmatorischen Faktormodells zeigt, durch die Analyse bestätigt: Die Korrelationen zwischen den Faktoren finden sich auf eine einzige Dimension zurückgeführt, die eindeutig als Gegensatz von Legitimation und egalitär gerichteter Delegitimation der Schichtungsordnung zu deuten ist. Der Pol der Legitimation wird - in absteigender Reihenfolge der Zentralität - durch die Rechtfertigung der Schichtungsordnung (F9), den Glauben an eine offene Chancenstruktur (F5), Leistungs- und Wettbewerbsideologie (F10), die Betonung "essentieller" Hinderungsgründe gegen eine egalitäre Gesellschaft (F3), die Rechtfertigung von Statusprivilegien der Akademiker (F11) und die Attribution von Aufstieg und Erfolg auf legitime Determinanten (F6) repräsentiert. Zum Pol der Delegitimation gehört in erster Linie Egalitarismus (F8), weiterhin die Vorstellung, die Ungleichheit in der westdeutschen Gesellschaft könne reduziert und eventuell sogar aufgehoben werden (F2), die Wahrnehmung tiefgreifender und konfliktträchtiger sozialer Unterschiede (F1) und, relativ peripher, die Attribution von Aufstieg und Erfolg auf illegitime Mittel (F7). Lediglich zwei der zwölf intermediären Konstrukte, nämlich die

Grafik 3

Konfirmatorisches Faktormodell (LISREL) für die Orientierungsdomäne Ungleichheit, zweite Stufe, standardisierte Lösung.<sup>1)</sup>

Westdeutsche Studierende 1984 (Konstanzer Studentenpanel, 4. Befragung 6 Jahre nach Studienbeginn, N 720).

1) Angaben zum Verfahren der gesamten Analyse: Basis ist eine Korrelationsmatrix mit polychorischen, solyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten (Obergrenze für diskrete Variablen: 5 Ausprägungen); unweighted least squares (ULS)-Schätzung. Die Varianz von  $\varepsilon_2$  wurde auf 0,10, die Varianz von  $\varepsilon_4$  auf 0,30 festgelegt; die Varianzen von  $\zeta_5$ ,  $\zeta_8$  und  $\zeta_9$  wurden (vor Standardisierung) auf 0,10 festgelegt. (Festlegungen sind mit \* bezeichnet.)

Modellanpassung des gesamten zweistufigen Modells: GFI 0,985, AGFI 0,982, RMR 0,037. Von Null abweichende Kovarianzen zwischen den Residuen  $\zeta$  sind in Anhang 2 aufgeführt.

Wahrnehmung von Statusprivilegien der Akademiker (F12) und die resignative Abkehr von Kollektivismus (F4) weisen auf dem zentralen latenten Konstrukt egalitärer Delegi-

timation versus Legitimation der sozialen Ungleichheit keine substantiellen Ladungen auf. Zu diesen beiden Konstrukten gehören sechs der 48 in die Analyse einbezogenen Items.

Die Anpassung des gesamten Modells an die Daten ist, auch wenn einige lokale Anomalien aufgetreten sind,<sup>9)</sup> als gut zu bezeichnen. Damit kann die im vorigen Abschnitt aufgestellte artikulierte Strukturhypothese im Hinblick auf westdeutsche Studierende als im wesentlichen vorläufig bestätigt, die Kategorie der Legitimation/Delegitimation sozialer Ungleichheit als validiert und ihre Zentralität innerhalb dieser Bewußtseinsdomäne als belegt gelten.

## 5 Intergesellschaftlicher Strukturvergleich

In der intergesellschaftlich und interkulturell vergleichenden Forschung werden Strukturanalysen routinemäßig angewandt, um die Bedeutungsäquivalenz von Items zu überprüfen ("correlational approach to the control of meaning" - Nowak 1962). Hier geht es um die Frage, ob die bei Studierenden in der Bundesrepublik gefundene artikulierte Struktur der Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit sich auch bei Studenten in den Niederlanden, Österreich, Polen und Slowenien aufweisen läßt - in Gesellschaften also, zwischen denen fundamentale Unterschiede u.a. in der Klassenstruktur und in der auf Ungleichheit bezogenen gesellschaftlichen Ideologie bestehen. Oder anders gefragt: Indizieren Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit in diesen Gesellschaften in äquivalenter Weise eine grundlegende Achse der Legitimation versus egalitären Delegitimation der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung?

Im Hinblick auf die **Attribution von Aufstieg und Erfolg** in der Gesellschaft als Teilbereich der Orientierungsdomäne kann die Frage ohne Einschränkung bejaht werden. Für einen gemeinsamen Item-set, der gegenüber dem Set aus Graphik 1 allerdings auf

---

<sup>9)</sup> Dazu gehört, daß in beiden Analysestufen bestimmte Residuenvarianzen festgelegt werden mußten, um negative Werte zu vermeiden bzw. (bei Variable 4), um den epistemischen Koeffizienten in der standardisierten Lösung unter 1 zu drücken. Auch weichen die in Graphik 2 ausgewiesenen zahlreichen Mehrfachladungen und die in Anhang 2 aufgeführten Residuenkorrelationen von der Norm der Parsimonie eines derartigen Modells ab. Doch ist hier die gerade nicht an Erfordernissen der Auswertung orientierte Konstruktionsweise des Untersuchungsinstruments in Rechnung zu stellen.

neun Vorgaben reduziert ist, wurden die Daten aus den fünf Teilstudien<sup>10)</sup> faktoranalytisch, und Faktorstrukturvergleiche nach Fischer/Roppert (1965a, 1965b, 1966) und Gebhardt (1967) ergaben nahezu vollständige Äquivalenz der Strukturen.<sup>11)</sup> Das heißt, daß die Studierenden in den fünf Gesellschaften in gleicher Weise Determinanten der Statuszuweisung als legitim bzw. illegitim einstufen.

Hingegen ist die eingangs gestellte Frage zu verneinen, wenn es um die **Struktur der Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit insgesamt** geht. Auch ohne daß für die Daten aus den Parallelstudien elaborierte Modelle, wie für den deutschen Fall in den Graphiken 2 und 3 präsentiert, vorlägen, kann man die Äquivalenzannahme für Polen und Slowenien voll und ganz, für Österreich teilweise zurückweisen. Diese Aussage basiert auf Faktorenanalysen, die alternativ für konventionelle Korrelationsmatrizen und für Matrizen mit polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten (um die Unterschiedlichkeit der Skalenniveaus aufzufangen) gerechnet wurden. Einige formale Parameter zu den Faktorstrukturen sind in Tabelle 1 wiedergegeben. Unabhängig vom Analysetypus zeigt sich ein fundamentaler Unterschied zwischen den Strukturen der deutschen und der niederländischen Studierenden einerseits und denen der Polen und Slowenen andererseits; Österreich steht zwischen den beiden Polen. Die deutsche und die niederländische Struktur weisen ein steil abfallendes Eigenwertprofil auf; der erste Faktor ist mit einer Aufklärung von beinahe einem Viertel der Gesamtvarianz (bzw. beinahe 30 Prozent bei Verwendung polychorischer und polyserieller Koeffizienten für diskrete Variable) als sehr varianzstark zu bezeichnen, wenn man sich die Heterogenität der in die Analyse einbezogenen Orientierungen vor Augen hält. Im polnischen und im slowenischen Fall klärt der erste Faktor dagegen nur einen etwa halb so großen Varianzanteil auf, und das Eigenwertprofil fällt insgesamt deutlich flacher aus. Inhaltlich bedeutet dies, daß die auf soziale Ungleichheit bezogenen Orientierungen in den beiden sozialistischen Gesellschaften weniger kohärent sind, weniger internen "constraint" im Sinne von Converse (1964) aufweisen, und insbesondere, daß sie nicht in gleichem Maße entlang einer Achse der Legitimation versus egalitären Delegitimation

---

<sup>10)</sup> Gemeint ist jeweils die erste Befragung des Studentenpanels 1978. Da die Panels zum Teil unterschiedliche Fächergruppen einbezogen, wird hier lediglich auf den gemeinsamen "Kern" von drei Fächergruppen - Neue Sprachen, Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften - rekurriert.

<sup>11)</sup> Das gleiche Resultat brachten Akademikeruntersuchungen in den fünf Ländern sowie in Israel.

ausgerichtet sind wie bei den deutschen, niederländischen und, mit Einschränkung, den österreichischen Studierenden.

**Tabelle 1**  
Faktorenanalysen von Orientierungen gegenüber gesellschaftlicher Ungleichheit bei westdeutschen, niederländischen, österreichischen, slowenischen und polnischen Studienanfängern. Formale Parameter.<sup>1)</sup> (Panelstudie des FORM-Projekts, 1. Befragung 1978)

Teilstudie	BR Deutschland	Niederlande	Österreich	Slowenien	Polen
Stichprobengröße <sup>2)</sup>	969	400	387	371	525
Anzahl Variable	31	31	31	30	21
<b>Analysetyp A</b>					
Eigenwertstaffelung	7,4	7,1	5,5	3,5	2,4
	1,7	2,3	1,9	2,1	1,8
	1,0	1,2	1,4	1,7	1,2
	0,9	1,1	1,2	1,3	1,0
	0,7	0,8	1,1	1,1	0,9
	0,6	0,7	0,9	1,0	0,9
	0,6	0,7	0,8	1,0	0,6
	0,5	0,7	0,7	0,9	0,5
...	...	...	...	...	
durch den 1. Faktor erklärter Anteil der Gesamtvarianz	24%	23%	18%	12%	11%
<b>Analysetyp B</b>					
Kommunalitäten	R <sup>2</sup>	max(r)	max(r)	max(r)	R <sup>2</sup>
Eigenwertstaffelung	8,9	8,6	6,5	4,0	2,8
	1,8	2,5	1,9	2,4	2,2
	0,9	1,4	1,3	1,6	1,5
	0,8	1,0	1,0	1,4	1,0
durch den 1. Faktor erklärter Anteil der Gesamtvarianz	29%	28%	21%	13%	13%

1) In die Analysen gingen folgende der in Anhang 1 aufgeführten Fragen und Items ein: Polen Nr. 1-7, 13, 37-47 sowie zwei Faktorwerte, welche die subjektive Bedeutung legitimer und illegitimer Mittel zum sozialen Aufstieg repräsentieren; Slowenien zusätzlich Nr. 14-19, 21 und 35 (2 Variablen); BR Deutschland, Niederlande und Österreich zusätzlich Nr. 48.

Angaben zum Verfahren - Analysetyp A: Basis sind Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten; Kommunalitäten iterativ nach Tryon/Kaiser/Guttman bestimmt, Hauptachsenmethode. Diese Analysen wurden mit dem Konstanzer Statistischen Analysesystem (KOSTAS) (s. Nagl et al. 1986) gerechnet.

Analysetyp B: Basis sind polychorische, polyserielle und Produkt-Moment-Korrelationskoeffizienten (Obergrenze für diskrete Variablen: 5 Ausprägungen); ULS-Schätzung, Eigenwerte aus Vierfaktoren-Lösungen. Diese Analysen wurden mit SPSSX gerechnet.

2) Nur Studierende in den "Kernfächern" Neue Sprachen, Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften.

Nichts anderes als jene Achse repräsentiert jeweils der erste unrotierte Faktor in der deutschen, niederländischen und österreichischen Struktur. Es sind im wesentlichen zwei Differenzierungen, die im slowenischen und im polnischen Fall der Organisation der Orientierungsdomäne entlang einer einzigen zentralen Dimension entgegenstehen:

- Dissoziation von allgemeinen und auf die Kategorie der Akademiker bezogenen Orientierungen. Zusammen mit den kognitiven Einschätzungen von Akademikerprivilegien konstituieren die diesbezüglichen Normen einen eigenen Faktor.
- Trennung von Egalitarismus und Delegation/Legitimation. In der Tatsache, daß Kritik an der bestehenden Schichtungsordnung und egalitaristische Standards praktisch unabhängig sind, liegt die entscheidende Differenz zum Orientierungsmuster der Studierenden in den marktwirtschaftlich organisierten Gesellschaften.

Als Fazit des intergesellschaftlichen Vergleichs ist einerseits festzuhalten, daß der Aspekt der Legitimation/Delegation Orientierungen gegenüber der sozialen Ungleichheit in allen Fällen inhärent ist; das belegt die Strukturäquivalenz der Attribution von Aufstieg und Erfolg. Auf der anderen Seite hat der Vergleich jedoch tiefgreifende Differenzen im Grad der Kohärenz und in der Struktur der Orientierungsdomäne als ganzer hervortreten lassen, Differenzen, die der Trennlinie zwischen marktwirtschaftlich organisierten und real sozialistischen Gesellschaften folgen.

## 6 Zur Verteilung ausgewählter Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit

Abschließend sollen ohne ausführliche Kommentierung und ohne statistische Tests die Verteilungen einiger Orientierungen bei Studierenden in den fünf Ländern verglichen werden (s. Tabelle 2). Auch auf dieser Ebene treten markante Unterschiede zwischen den marktwirtschaftlich organisierten und den real sozialistischen Gesellschaften hervor, daneben aber auch Unterschiede innerhalb dieser Kategorien. Anders als beim Strukturvergleich findet sich Österreich in mancher Hinsicht nun nicht in der Mittelposition, sondern in "Randlage" innerhalb des Länderspektrums.

Als gemeinsamer Nenner ist eine **temperiert egalitäre Haltung** zu konstatieren, wie sie bereits von anderen Studien in verschiedenen Gesellschaften gefunden worden ist (s. Norden 1985: 48 ff.; für Polen S. Nowak 1960, für Jugoslawien Bernik o.d.). Alle fünf Teilstudien haben ergeben, daß substantielle Mehrheiten der Studierenden eine Reduktion der Verteilungsunterschiede sowohl für möglich als auch für wünschenswert halten (Variablen Nr. 4 und 24 in Tabelle 2). Nahezu einmütig urteilen hier die Slowenen.



**Tabelle 2**  
 Ausgewählte Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit bei niederländischen, westdeutschen, österreichischen, slowenischen und polnischen Studienanfängern: Verteilungen.  
 (Panelstudie des FORM-Projekts, 1. Befragung 1978)<sup>1)</sup>

lfd. Nr.	Orientierungen	Niederlande (N 400)	BR Deutschland (N 969)	Österreich (N 387)	Slowenien (N371)	Polen (N 525)
	<b>Kognitionen zur Verteilungsungleichheit</b>					
1	Ausmaß der sozialen Unterschiede					
	% gering	26	13	25	26	7
	mittelgroß	62	66	63	58	71
	groß	12	21	12	15	22
2	Soziale Unterschiede erzeugen Spannungen und Konflikte <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	36	25	8	13	-
	eher neutral	54	64	57	56	-
	Ablehnung	11	12	35	31	-
3	Politische Überzeugungen hängen vom sozialen Status ab <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	70	33	37	23	-
	eher neutral	24	49	45	45	-
	Ablehnung	6	18	18	33	-
4	Möglich, die sozialen Unterschiede zu reduzieren?					
	% ja	84	79	65	96	73
	nein	16	21	35	4	27
5	Möglich, die sozialen Unterschiede ganz abzuschaffen?					
	% möglich	12	14	11	46	38
	unrealistisch	82	78	82	31	36
	kein Urteil	6	8	8	24	26
	Argumente gegen egalitäre Gesellschaft <sup>2)</sup>					
6	- Begabungsunterschiede					
	% Zustimmung	39	35	55	35	38
	eher neutral	39	40	27	46	49
	Ablehnung	22	26	17	19	12
7	- Leistungsunterschiede					
	% Zustimmung	47	52	66	46	36
	eher neutral	38	35	28	51	52
	Ablehnung	16	13	6	4	11
8	- Keine Anstrengung ohne differentielle Belohnungen					
	% Zustimmung	21	36	53	25	39
	eher neutral	53	46	38	49	50
	Ablehnung	26	18	10	26	11

Tabelle 2 (Fortsetzung 1)

Ifd. Nr.	Orientierungen	Niederlande (N 400)	BR Deutschland (N 969)	Österreich (N 387)	Slowenien (N371)	Polen (N 525)
9	- Menschliches Zusammenleben ohne Autorität nicht möglich					
	% Zustimmung	37	21	45	13	32
	eher neutral	41	43	39	49	52
	Ablehnung	22	37	16	38	17
10	- Fehlende Imagination					
	% Zustimmung	13	16	32	18	24
	eher neutral	42	39	45	44	51
	Ablehnung	45	45	23	38	25
11	- Benachteiligte arbeiten nicht genügend darauf hin					
	% Zustimmung	4	18	26	30	-
	eher neutral	43	50	53	49	-
	Ablehnung	53	32	21	21	-
12	- Mächtige werden Egalität immer verhindern					
	% Zustimmung	28	41	37	30	39
	eher neutral	46	37	47	39	42
	Ablehnung	26	22	16	31	19
13	<b>Orientierungen gegenüber Chancenstruktur und Wettbewerb</b>					
	Jeder hat faire Aufstiegschance <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	29	17	34	45	-
	eher neutral	46	47	52	52	-
	Ablehnung	24	36	14	3	-
	Mittel zu Aufstieg und Erfolg (Mittelwerte von factor scores) <sup>3)</sup>					
14	- legitime Mittel	23	-3	35	29	-23
15	- illegitime Mittel	-7	28	48	-68	-29
16	Wettbewerb zerstört Solidarität <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	54	51	26	16	-
	eher neutral	31	42	52	53	-
	Ablehnung	15	8	22	31	-
17	Ohne Wettbewerb kein Fortschritt <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	38	32	51	26	-
	eher neutral	41	49	40	55	-
	Ablehnung	21	19	9	19	-
18	Ohne Wettbewerb keine Anstrengung <sup>2)</sup>					
	% Zustimmung	24	33	55	26	-
	eher neutral	46	49	37	56	-
	Ablehnung	30	18	8	18	-

Tabelle 2 (Fortsetzung 2)

Ifd. Nr.	Orientierungen	Niederlande (N 400)	BR Deutschland (N 969)	Österreich (N 387)	Slowenien (N371)	Polen (N 525)
	<b>Standards und Bewertungen</b>					
	Normen für die Einkommensverteilung <sup>2)</sup>					
19	- Leistung					
	% Befürwortung	20	54	72	80	79
	eher neutral	50	38	23	20	21
	Ablehnung	31	8	5	1	1
20	- Ausbildung					
	% Befürwortung	7	12	21	16	53
	eher neutral	41	61	58	63	41
	Ablehnung	51	26	21	22	6
21	- Gleichheit					
	% Befürwortung	15	7	4	3	3
	eher neutral	33	25	10	20	36
	Ablehnung	52	68	85	78	62
22	Man sollte den Wert eines Menschen hauptsächlich nach seiner Leistung beurteilen <sup>2)</sup>					
	% Befürwortung	22	7	17	67	66
	eher neutral	40	25	39	27	30
	Ablehnung	38	67	44	7	4
23	Soziale Unterschiede sind im großen und ganzen					
	% gerecht	35	42	72	35	51
	ungerecht	65	58	28	65	49
24	Einstellung zu einer Verringerung der sozialen Unterschiede					
	% Befürwortung	80	94	82	99	85
	Ablehnung	20	6	18	1	15
25	Einstellung zu direkten Aktionen der Benachteiligten <sup>2)</sup>					
	% Befürwortung	12	20	6	30	14
	eher neutral	40	47	32	49	49
	Ablehnung	48	33	62	22	36
26	Wertpräferenzen im Paarvergleich - Mehr Freiheit auch auf Kosten von Gleichheit?					
	% Befürwortung	38	29	41	31	-
	unentschieden	26	25	30	30	-
	Ablehnung	37	46	29	39	-
27	- Mehr Gleichheit auch auf Kosten von Wohlstand?					
	% Befürwortung	64	65	39	66	-
	unentschieden	13	13	21	20	-
	Ablehnung	23	22	40	14	-

Tabelle 2 (Fortsetzung 3)

Ifd. Nr.	Orientierungen	Niederlande (N 400)	BR Deutschland (N 969)	Österreich (N 387)	Slowenien (N371)	Polen (N 525)
	<b>Kognitionen und Rechtfertigungen von Statusvorteilen der Akademiker</b>					
28	Haben Akademiker, verglichen mit Nichtakademikern, im allgemeinen - ein höheres Einkommen?					
	% nein	2	7	11	7	55
	ja, etwas mehr	20	43	46	33	31
	ja, viel mehr	53	45	37	48	13
	ja, sehr viel mehr	24	5	7	12	1
29	- ein höheres Ansehen?					
	% nein	13	3	3	10	11
	ja, etwas mehr	30	30	31	40	39
	ja, viel mehr	43	50	46	39	41
	ja, sehr viel mehr	15	18	21	11	10
30	- mehr politischen Einfluß?					
	% nein	19	22	19	8	16
	ja, etwas mehr	28	36	35	31	28
	ja, viel mehr	36	34	32	46	41
	ja, sehr viel mehr	17	8	14	15	15
31	Sollten Akademiker, verglichen mit Nichtakademikern, - ein höheres Einkommen haben?					
	% nein	43	22	14	16	17
	ja, etwas mehr	46	60	56	62	40
	ja, viel mehr	10	17	26	20	37
	ja, sehr viel mehr	1	2	3	2	6
32	- ein höheres Ansehen haben?					
	% nein	77	69	56	56	28
	ja, etwas mehr	18	24	35	32	39
	ja, viel mehr	4	7	7	10	27
	ja, sehr viel mehr	1	1	1	2	7
33	- mehr politischen Einfluß haben?					
	% nein	71	65	56	49	25
	ja, etwas mehr	21	27	31	34	35
	ja, viel mehr	6	7	9	15	31
	ja, sehr viel mehr	2	1	4	3	9
1)	Nur Studierende in den "Kernfächern" Neue Sprachen, Naturwissenschaften und Wirtschaftswissenschaften.					
2)	Bei siebenstufigen Likert-Antwortmodi repräsentieren "Zustimmung" bzw. "Befürwortung" und "Ablehnung" jeweils die beiden äußeren, "eher neutral" die drei mittleren Kategorien.					
3)	Factor scores aus länderübergreifender Faktorenanalyse von neun Items. Gesamtmittelwert ist 0, Standardabweichung ist 100.					

In der Frage, ob soziale Ungleichheit überhaupt aufgehoben werden könne (Var. Nr. 5), heben sich dagegen die Polen und Slowenen mit geteilten Meinungen - hier scheint die marxistische Utopie teilweise wirksam - von den Studierenden in den westlichen Ländern ab, die dies überwiegend als unrealistisch ansehen.

Als temperiert ist die egalitäre Haltung insofern zu bezeichnen, als sie gleichsam eine Sollbruchstelle erreicht, wenn es um Einkommensgleichheit als Norm geht: Diese findet in allen fünf Ländern nur wenig Zustimmung, relativ am meisten noch bei den Niederländern (Var. Nr. 21).

Bemerkenswert groß sind die intergesellschaftlichen Unterschiede in der **Beurteilung des Leistungsprinzips**, das in allen beteiligten Gesellschaften einen zentralen Stellenwert innerhalb der offiziellen Rechtfertigungsideologie von Ungleichheit innehat (s. für Polen Wesolowski/Krauze 1978, für die Bundesrepublik Bolte 1979): Sowohl als Kriterium der Einkommensverteilung als auch als genereller Wertmaßstab wird das Leistungsprinzip von den Polen und den Slowenen überwiegend unterstützt, von den Niederländern, und im Hinblick auf den zweiten Aspekt auch von den Westdeutschen und Österreichern dagegen abgelehnt (Var. Nr. 19 und 22). Meritokratische Zuteilungsnormen besitzen in den sozialistischen Gesellschaften Polens und Sloweniens offenbar einen höheren Geltungsgrad als in den westlichen Ländern.

Auch eine Koppelung des Einkommens an den Bildungsstatus als semi-meritokratisches Kriterium wird von den Niederländern überwiegend zurückgewiesen, von den Studierenden in Polen dagegen befürwortet (Var. Nr. 20). Das besondere Prestige, das die Intelligentsia in der polnischen Gesellschaft genießt (s. Markiewicz o.d.), kommt in den Urteilen über den **Status der Akademiker** klar zum Ausdruck (Var. Nr. 28-33). In den übrigen vier Ländern werden Privilegien der Akademiker im Hinblick auf Einkommen, Ansehen und Einfluß zu deutlich größeren Anteilen wahrgenommen denn gerechtfertigt, sie weisen mithin Legitimationsdefizite auf. Diese Sichtweise ist insbesondere bei den niederländischen Studenten verbreitet. Demgegenüber rechtfertigen die Polen mehrheitlich Statusvorteile für Akademiker in allen drei Dimensionen; da ein de facto-Einkommensvorsprung der Akademiker mehrheitlich nicht angenommen wird, kehrt sich hier das Verhältnis von Wahrnehmung und Rechtfertigung um. Man könnte sagen, daß die polnischen Studierenden als zukünftige Angehörige der Intelligentsia antizipierte Einkommensdeprivation artikulieren.

Die slowenischen Studenten heben sich durch eine in hohem Maße affirmativ-legitimierende Perspektive auf die **Chancenstruktur** in ihrer Gesellschaft von den Studierenden in den übrigen Ländern, insbesondere in der Bundesrepublik ab: Sie bewerten am ehesten die Chancenverteilung als fair und sprechen legitimen Mitteln und Wegen ein relativ hohes, insbesondere aber illegitimen Mitteln ein geringes Gewicht für den Aufstieg

in ihrer Gesellschaft zu (Var. Nr. 13-15). Dagegen lassen insbesondere die westdeutschen Studierenden eine recht desillusionierte Sichtweise der Chancenstruktur erkennen.

Ganz anders fällt die **globale Beurteilung der sozialen Unterschiede** in der betreffenden Gesellschaft als im großen und ganzen gerecht bzw. ungerecht aus (Var. Nr. 23): Hier heben sich Slowenen und Niederländer, gefolgt von den Westdeutschen, mit hohen Anteilen der Kritik insbesondere von den Österreichern ab. Die bei den österreichischen Studierenden verbreitete Legitimation der Verteilungsungleichheit ist eingebunden in einen Kranz flankierender Kognitionen und Standards: Die sozialen Unterschiede werden als wenig konfliktrichtig gesehen, "essentielle" Argumente gegen ihre Aufhebung wie Begabungsunterschiede, Bedeutung differentieller Belohnungen für die Motivation, Unverzichtbarkeit von Autorität und insbesondere Leistungsunterschiede werden weithin geteilt, dem Wettbewerb werden weithin positive Funktionen zugeschrieben, Aktionen der sozial Benachteiligten werden zu einem weit größeren Anteil abgelehnt als in den übrigen Ländern, und soziale Gleichheit als Grundwert erhält tendenziell geringere Priorität in der Abwägung gegenüber individueller Freiheit und materiellem Wohlstand (Var. Nr. 6-10, 16-18, 25-27).

Bei vier der fünf Teilstudien sind **Diskrepanzen zwischen den Verteilungen von Legitimation und Delegitimation der Chancen- und der Verteilungsungleichheit** sichtbar geworden. Der von Parsons (1970) - allerdings vorwiegend mit Blick auf moderne westliche Gesellschaften - betonte Mechanismus eines Legitimitätstransfers von einer als offen eingeschätzten Chancenstruktur auf die Verteilungsungleichheit greift offenbar in Slowenien nicht, beurteilen doch hier nicht weniger als 48 Prozent der Studierenden zwar die Chancenverteilung mindestens tendenziell<sup>12)</sup> als fair, gleichzeitig aber die Verteilungsungleichheit als im ganzen ungerecht. In den Niederlanden beträgt der entsprechende Anteil 18 Prozent. Umgekehrt scheint in Österreich und der Bundesrepublik<sup>13)</sup> Delegitimation der Chancenungleichheit nicht voll auf die Bewertung der Verteilungsunterschiede durchzuschlagen. Für diese Diskrepanzen bieten sich von Land zu Land unterschiedliche Erklärungen an, die freilich durch weitere Analysen zu überprüfen wären: für die Niederlande eine weitgehende Aushöhlung der normativen Geltung

---

<sup>12)</sup> Obere drei von sieben Antwortkategorien.

<sup>13)</sup> Hier stellt sich das Verhältnis zwischen der auf die Chancenstruktur und der auf die Verteilungsungleichheit bezogenen Legitimation/Delegitimation bei den Studierenden umgekehrt dar wie bei einem 1976 untersuchten repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt (s. Sandberger 1983).

meritokratischer Rechtfertigungsmuster, für Slowenien Egalitarismus, für Österreich ein breitgefächertes, Verteilungsungleichheit legitimierendes Orientierungssyndrom und für die Bundesrepublik ein "Vorlauf" der Delegation der Chancenstruktur aufgrund einer Verschlechterung der Berufs- und Sozialchancen von Hochschulabsolventen.

Abschließend eine Bemerkung zu Trends in den Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit: Tiefgreifende **Veränderungen** hat als einzige die polnische Teilstudie<sup>14)</sup> sichtbar gemacht; zur Illustration mag ein Zahlenvergleich genügen: Als im ganzen ungerecht wurden die sozialen Unterschiede 1978 zu 49 Prozent, 1982 zu 93 Prozent beurteilt. In diesen Zahlen kommt eine krisenhafte Erosion der Legitimität der Klassenstruktur zum Ausdruck, die nicht spezifisch für Studenten ist, sondern der im gleichen Zeitraum von anderen Studien bei anderen Bevölkerungsgruppen nachgewiesenen Entwicklung entspricht (s. Koralewicz-Zebik 1984).

---

<sup>14)</sup> Als einzige Teilstudie des FORM-Projekts wurde die polnische Untersuchung nicht als eigentliche Panelstudie, sondern als Befragung von verbundenen Querschnitten durchgeführt.

## **Anhang 1**

### **Fragebatterie Soziale Ungleichheit (FSU)**

Auszug aus dem Fragebogen der 4. Untersuchung des Konstanzer Studentenpanels 1984.

(Weggelassen sind offene Fragen nach Argumenten/Gründen der Bewertung der sozialen Unterschiede als gerecht bzw. ungerecht - Fr. 90 - und nach vorgeschlagenen Maßnahmen zur Verringerung der sozialen Ungleichheit - Fr. 94). Die laufenden Nummern beziehen sich auf die Variablen in Graphik 2.









## Anhang 2

Von Null abweichende **Residuen-Kovarianzen** des zweistufigen konfirmatorischen Faktormodells von Graphik 2/3.

Zur ersten Stufe: Kovarianzen zwischen Residuen  $\varepsilon$

Zur zweiten Stufe: Kovarianzen zwischen Residuen  $\zeta$  (nach Standardisierung)



## **TEIL II**

### **WERKSTATTBERICHT ÜBER ERSTE ERFAHRUNGEN MIT PRELIS UND LISREL 7 AM PC UND AM MAINFRAME**

Überarbeitung eines Referats bei der Herbsttagung der AG Strukturgleichungsmodelle  
in Gießen und Rauschholzhausen, 19./20. Oktober 1990

## Gliederung

		Seite
1	Methodischer Ansatz und Datenlage	45
2	Vorgeschichte: Konfirmatorische Faktorenanalyse mit LISREL 6	46
3	Analysen mit PC-Prelis und PC-LISREL 7	47
	3.1 Exkurs: Fehler in PC-PRELIS und PC-LISREL 7	48
4	Analysen am mainframe	56
	4.1 Exkurs: Fehler in mainframe-PRELIS 1.12 und mainframe-LISREL 7.16	57
5	Abschließende Bemerkungen	63

In dem vorliegenden Beitrag sollen, bezogen auf ein konfirmatorisches Faktormodell zweiter Ordnung für teilweise ordinale Daten als konkretes Beispiel, erste Erfahrungen aus der Arbeit mit PRELIS und LISREL 7 berichtet werden. Es sollen einige Fehler insbesondere der PC-Versionen genannt und einige methodische Probleme aufgezeigt werden, und Ergebnisse der asymptotisch verteilungsfreien Schätzmethode nach Browne (in LISREL 7 als WLS implementiert) sollen mit den Resultaten anderer Schätzverfahren verglichen werden. Zuvor gilt es, als Hintergrund für die eher problematische Datenlage, den methodischen Ansatz der zugrundeliegenden Untersuchungen kurz zu skizzieren.

## **1 Methodischer Ansatz und Datenlage**

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung an der Universität Konstanz hat seit gut zwanzig Jahren soziales Bewußtsein - wir sprechen auch von Daseinsvorstellungen - von Populationen, die mit der Hochschule zu tun haben, d.h. Studierenden, Akademikern und Abiturienten untersucht. Um der internen Heterogenität dieser Populationen Rechnung zu tragen und entsprechende Tiefengliederungen vornehmen zu können, wurden in diese Erhebungen relativ umfangreiche Stichproben einbezogen. Damit war vorgezeichnet, daß sie mit überwiegend standardisiertem Instrumentarium - meist als schriftliche Befragungen - durchzuführen waren, und daß überwiegend quantifizierende Auswertungsmethoden anzuwenden waren, gerade auch bezogen auf komplexe Strukturhypothesen.

Bei der Konstruktion des Instrumentariums wurde nicht der Weg der konventionellen Attitüdenforschung beschritten, der darauf hinauslief, die interessierenden Konstrukte mittels Skalen zu operationalisieren, bei denen wünschbare Eigenschaften wie Konsistenz und Eindimensionalität (oder jedenfalls Einfachstruktur) durch Vorselektion von Items aufgrund von itemanalytischen Verfahren sichergestellt würden. Die AG Hochschulforschung hat den Großteil der standardisierten Erhebungsinstrumente, unter Berücksichtigung der relevanten Literatur, auf der Basis der Erfahrungen und Befunde qualitativ-explorativer Interviewstudien entwickelt; leitendes Kriterium war eine optimale Anpassung von Fragen und Vorgaben an den konzeptuellen Bezugsrahmen der zu untersuchenden Populationen, im Sinn von McKennell (1974). Dafür wurden heterogene Antwortformate und erwartbar komplexe Strukturmuster bewußt in Kauf genommen. Man könnte das Instrumentarium als in gewissem Sinne "naturwüchsig" bezeichnen.

Diese Kennzeichnung gilt auch für eine Fragebatterie zur Erhebung eines umfassenden Kranzes von Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit, welcher Kognitionen,



Normen, Werte und Bewertungen von Chancen- und Verteilungsungleichheit, die Frage ihrer Aufhebbarkeit, sowie Stellungnahmen zur sozialen Stellung der Akademiker als spezifischer Quasi-Gruppe einschließt. Der Zusammenstellung dieser "Fragebatterie Soziale Ungleichheit" (FSU) lag eine dreistufige Strukturhypothese zugrunde, welche postuliert, daß die ganze Vielfalt der erhobenen Orientierungen, vermittelt durch etwa ein Dutzend intermediäre Konstrukte, die Konfigurationen der in die Fragebatterie eingebauten konzeptuellen Differenzierungen verkörpern, auf eine einzige fundamentale Achse, gleichsam das Rückgrat der Orientierungsdomäne, projiziert werden kann, deren Pole als leistungsideologische Legitimation bzw. egalitär ausgerichtete Delegitimation des Statussystems zu deuten sind.

## **2 Vorgeschichte: Konfirmatorische Faktorenanalyse mit LISREL 6**

Als Verfahren für die Überprüfung dieser Hypothese bietet sich eine konfirmatorische Faktorenanalyse zweiter Ordnung an. Ein entsprechendes Modell wurde 1987 mit LISREL 6 geschätzt und auf der Bonner Herbsttagung der AG Strukturgleichungsmodelle vorgestellt (siehe dazu Teil I in diesem Band). Die Daten stammten aus der vierten Befragung eines Panels westdeutscher Studierender im WS 1983/84, sechs Jahre nach Studienbeginn. Das Panel umfaßte 746 Personen. Die standardisierten Fragen der Fragebatterie Soziale Ungleichheit liefern 70 Variablen. Aus diesen waren, unter Weglassung einiger Redundanz, 48 für die Analyse ausgewählt worden. Um die Heterogenität der Antwortformate (von Dichotomie bis zu siebenstufigem Likert-Format) und damit der Skalenniveaus aufzufangen, wurde zunächst eine gemischte Korrelationsmatrix aus polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten erstellt; dabei wurden Variablen mit weniger als sechs Stufen als diskret/ordinal behandelt. Da diese Matrix sich als nicht positiv definit erwies, und da für diese Daten Multinormalverteilung mit Sicherheit nicht angenommen werden konnte, war das im Sinn der dreistufigen Strukturhypothese spezifizierte Faktorenmodell mit der Methode unweighted least squares (ULS) zu schätzen. Es zeigte sich, daß ein Modell mit zwölf Faktoren in der ersten und einem "Generalfaktor" in der zweiten Stufe, deren Zusammensetzung und damit Interpretation sich weitgehend hypothesenkonform darstellte, den Daten im Prinzip angemessen war. Freilich erwies es sich als schwierig, den "goldenen Mittelweg" zwischen einem nur unzureichend an die Daten angepaßten und einem "überangepaßten" (overfitted) Modell auszumachen, da für die Beurteilung der Modelle und die Modifikation des anfangs spezifizierten Modells lediglich (adjusted) goodness of fit index (AGFI

bzw. GFI), root mean square residual und fitted residuals zur Verfügung standen, nicht jedoch der likelihood ratio-Test für die Modellanpassung im ganzen und Standard-schätzfehler. Standardisierte Residuen und Modifikationsindizes wurden von LISREL 6 zwar auch bei ULS-Schätzung ausgegeben, doch bleibt, bei fehlendem likelihood ratio-Test, der Stellenwert und Nutzen der letzteren unklar, und auch die auf Multinormalität angewiesenen standardisierten Residuen erscheinen bei der gegebenen Datenlage nicht als tragfähige Basis für die Modifikation des Modells. Diese wurde pragmatisch darauf ausgerichtet, sämtliche Residuen auf Beträge von maximal etwa 0,10 zu drücken. Das resultierende Modell enthält dann freilich in der ersten Stufe der Faktorstruktur eine Reihe von kaum oder jedenfalls nur ad hoc interpretierbaren Nebenladungen, dazu in beiden Stufen manche Residuen-Kovarianzen; es erscheint eher überangepaßt.

Ein weiteres Problem dieses ULS-geschätzten Modells liegt in der Frage seiner Skaleninvarianz (vgl. Jöreskog/Sörbom 1988b, 45/46). Wie bei Daten aus der Surveyforschung häufig, sind die Skalen der einbezogenen Variablen als prinzipiell willkürlich anzusehen; der Anspruch, daß alle Variablen in gleichen Einheiten gemessen wurden, erscheint, trotz der Ersetzung der manifesten Skalen durch latente Kontinua im Zuge der Berechnung polychorischer und polyserieller Koeffizienten, problematisch. Genau diese Annahme aber rechtfertigt nach Jöreskog/Sörbom (1988b, 21) die fit-Funktion der ULS-Schätzung.

### **3 Analysen mit PC-PRELIS und PC-LISREL 7**

Auf dem gegenwärtigen Stand der statistischen Theorie ist die in jüngerer Zeit maßgeblich von Browne (1982; 1984) entwickelte asymptotisch verteilungsfreie Schätzmethode als das angemessene Verfahren zum Schätzen und Testen von Strukturgleichungsmodellen für Daten, welche von der Annahme multivariater Normalverteilung erheblich abweichen, anzusehen. Diese Methode ist in LISREL 7 unter der Bezeichnung weighted least squares (WLS) implementiert (s. Jöreskog/Sörbom 1988b, 21 ff.). Polychorische und polyserielle Korrelationskoeffizienten für ordinale Daten werden nun mit dem neuen Vorprozessor PRELIS geschätzt, dazu kann mit PRELIS die asymptotische Varianz-Kovarianzmatrix der Korrelationen erstellt werden, deren Inverse bei der WLS-Schätzung als Gewichtungsmatrix verwendet wird.

Da PC-Versionen von PRELIS und LISREL 7 viel früher verfügbar waren als mainframe-Versionen, wurden erste Analysen an einem Siemens PCD-2M mit mathemati-

schem Coprozessor und 1,2 MB RAM (von dem MS-DOS freilich nur 640 KB verwaltet) gerechnet. Bereits bei den ersten Testläufen mit Spieldaten erwiesen sich beide Programme als hochgradig fehlerbehaftet. Die gefundenen Fehler sind nachfolgend aufgelistet (ausführlicher dazu: Sandberger 1989).

---

### 3.1 Exkurs: Fehler in PC-PRELIS und PC-LISREL 7

#### PC-PRELIS 1.10

- (a) Falsche total sample size: Wenn in der Steuerdatei NO=0 steht, gibt das Programm als total sample size die um deleted cases verminderte effektive Stichprobengröße.
- (b) Fehlerhafte Behandlung von missing values: Wenn die Skala einer Variablen von 0 bis k reicht und k+1 als missing value definiert wurde, transformiert das Programm die Skala um 1 nach oben, versäumt es aber, auch den Code für missing entsprechend zu verändern. Daher werden ursprüngliche Werte von k nun als missing betrachtet und aus der Analyse ausgeschlossen.
- (c) Implizites limit für wegzulassende Variablen: Wenn mit SD Variablen für die Analyse ausgewählt werden sollen, unterliegt die Zahl der wegzulassenden Variablen offenbar einer recht engen Begrenzung, über die das manual nicht informiert. Ein Programmlauf mit NI=48 Variablen, von denen durch SD [Variablennummern] 26 eliminiert wurden, klappte. Wurden dagegen nach SD 27 Variablennummern angegeben, so brach der Programmlauf ohne Fehlermeldung ab.

#### PC-LISREL 7.13 und 7.16

- (a) Der Parameter SC (komplette Standardisierung) wird nicht unterstützt. LISREL 7.13 meldet: "Syntax error: SC is not a valid parameter name."
- (b) Fehler bei Submodell 2 (nur x- und y-Variablen, keine latenten; vgl. Jöreskog/Sörbom 1988b, 10) und WLS-Schätzung: Hier wird die Residuenkovarianzmatrix Psi, obwohl als free spezifiziert, nicht berücksichtigt, und zwar schon bei der Auflistung der parameter specifications nicht; LISREL nimmt also Regressionsgleichungen ohne error term an! Bei ML-Schätzung tritt das Problem nicht auf. Bei WLS kann es umgangen werden, indem man zu den y-Variablen eta-Variablen definiert.
- (c) Fehlerhafte WLS-Schätzer für Gamma: Wenn der angesprochene Ausweg beschritten wird, d.h. bei einem Pfadmodell mit "unechten" eta-Variablen, liefert WLS offenbar zum Teil fehlerhafte Schätzer für die gamma-Koeffizienten (im konkreten Fall betraf dies allein die zweite von zwei exogenen Variablen).
- (d) Fehler bei nur einer exogenen Variablen: Enthält ein Modell der gleichen Art ("unechte" eta-Variablen, keine ksi-Variable) lediglich eine exogene Variable x, so werden die Koeffizienten gamma durch sämtliche Schätzverfahren ausnahmslos zu 0 geschätzt.

- (e) Fehler in Residuen und standardisierten Residuen: Bei dem nachfolgend beschriebenen Faktormodell zweiter Ordnung wurde die Varianz des Meßfehlers einer Variable auf 0,1 festgelegt, um negative Schätzer zu vermeiden. Bei WLS- und DWLS-Schätzung gibt PC-LISREL 7.13 für das Residuum und das standardisierte Residuum zur Varianz dieser Variablen fälschlich den Wert 0.
- (f) Fehler in standard errors: Für die Parameter des angesprochenen Faktormodells gibt LISREL 7.13 bei DWLS-Schätzung sehr hohe Standardschätzfehler, so daß die t-Werte praktisch Null werden; diese Werte sind offenbar falsch.
- (g) Fehler in Modifikationsindizes: Bei dem angesprochenen Modell sollten, da alle Elemente von Gamma und von Psi (als Diagonalmatrix spezifiziert) frei sind, Modifikationsindizes für Lambda y und für Theta epsilon berechnet werden. Bei DWLS-Schätzung meldet LISREL 7.13 fälschlich "no non-zero modification indices" für alle Matrizen, bei ULS-Schätzung für Lambda y. Hier sind freilich offenbar auch die für Theta epsilon gegebenen Indizes fehlerhaft, werden doch für die Varianz eines Residuums, die zu 0,1 festgelegt wurde, sowie für alle Kovarianzen mit anderen Residuen (sämtlich auf 0 festgelegt) durchweg Indizes von 0 gegeben; gleiches gilt für "estimated change". Fehler treten auch bei GLS-Schätzung auf: zahlreichen Nullwerten für festgelegte Parameter stehen hier einige extrem hohe Indexwerte gegenüber.

Fehler (a) ist in PC-LISREL 7.16 korrigiert. Die Fehler (e) und (f) sind in der mainframe-Version 7.16 korrigiert (PC-Version 7.16 nicht überprüft), allerdings scheint LISREL 7.16 bei DWLS-Schätzung dennoch teils falsche standardisierte Residuen zu berechnen. Was Fehler (g) angeht, so liefert mainframe-LISREL 7.16 von PC-LISREL 7.13 völlig abweichende, dabei jedoch ebenfalls fehlerhafte Werte.

---

Wenn mit PRELIS am PC neben einer gemischten Korrelationsmatrix aus polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten auch die asymptotische Kovarianzmatrix dieser Korrelationen (als Basis für WLS-Schätzung) erstellt werden soll, so können, bei einem von MS-DOS verwalteten Arbeitsspeicher von 640 KB, maximal 22 Variablen einbezogen werden. Die gleiche Obergrenze gilt bei WLS-Schätzung eines Faktormodells zweiter Ordnung auch für PC-LISREL 7.13, wogegen die Version 7.16 bei 22 Variablen bereits Speichermangel meldet.

Für die Analyse mit PRELIS 1.10 und LISREL 7.13 am PC wurden aus dem mit LISREL 6 am Großrechner bearbeiteten Datensatz (siehe Teil I in diesem Band) 22 Variablen in der Weise ausgewählt, daß elf der zwölf dort spezifizierten Faktoren erster Ordnung durch jeweils zwei Indikatoren repräsentiert sind.

Als data screening-Programm liefert PRELIS nützliche Angaben u.a. zur Häufigkeitsverteilung von missing values, den Mittelwerten kontinuierlicher Variablen für die ein-

zelenen Kategorien ordinaler Variablen, sowie dem Test auf bivariate Normalverteilung von Variablenpaaren, für die polychorische oder polyserielle Koeffizienten geschätzt werden.

Ein gravierendes Problem stellt, gerade bei der Analyse von Surveydaten, die Reduktion der Stichprobengröße durch K.A.-Behandlung dar. Wenn mit PRELIS die Varianz-Kovarianzmatrix der Korrelationen als Basis für WLS- oder DWLS-Schätzung erstellt werden soll, ist listwise deletion zwingend vorgeschrieben - eine Restriktion, die durchaus einleuchtet, weil so verhindert wird, daß sich die verschiedenen Korrelationskoeffizienten auf nicht deckungsgleiche sets von Einheiten beziehen. Im vorliegenden Fall führt nun listwise deletion, trotz insgesamt als "diszipliniert" zu bezeichnenden Antwortverhaltens (K.A.-Anteile für alle Variablen unter 5 %; es handelt sich um die vierte Welle einer Panelbefragung, an der nur noch der "kooperative Kern" der Ausgangsstichprobe teilnahm), zu einer Reduktion der Stichprobengröße von 746 auf 334 (effective sample size). PRELIS verlangt als Voraussetzung für die Erstellung einer asymptotischen Kovarianzmatrix bei  $k$  einbezogenen Variablen mindestens  $1,5 \cdot k(k+1)$  Einheiten (für  $k \geq 12$ ; für  $k < 12$ : 200 Einheiten; s. Jöreskog/Sörbom 1988a, 2-8, 3-32). Bei 22 Variablen betrüge das limit mithin 759 Einheiten. Es ist in unserem Beispiel weit unterschritten. Mittels der Angabe  $MS = 300$  in der OU-Zeile der Steuerdatei wurde das limit umgangen; freilich stellt sich die Frage, wie verläßlich die asymptotische Varianz-Kovarianzmatrix der Korrelationen dann noch sein kann, und entsprechend, ob WLS als *asymptotisch* verteilungsfreie Methode bei einer effektiven Stichprobe dieser Größe zulässig ist bzw. brauchbare Resultate liefert. Jöreskog und Sörbom warnen in bezug auf die MS-Option: "This option should be used with very careful attention, because results produced in small samples may not be at all reliable" (1988a, 2-8).

Für Paare von jeweils einer ordinalen und einer als kontinuierlich behandelten Variablen berechnet PRELIS die Mittelwerte der letzteren über die Kategorien der ersteren. Es liegt auf der Hand, daß die Mittelwertreihe jeweils monoton ansteigen oder fallen sollte, als notwendige Bedingung eines linearen Zusammenhangs. Im konkreten Beispiel ist diese Bedingung in einer Reihe von Fällen nicht erfüllt; es zeigt sich, daß die "aus der Reihe tanzenden" Kategorien durchweg gering besetzt sind (unter 20, teilweise sogar unter 10). Es erschien sinnvoll, solche schwach besetzten Kategorien ordinaler Variablen mit Nachbarkategorien zusammenzulegen.

Nützliche Information liefern auch die  $\chi^2$ -Tests auf bivariate Normalverteilung, die PRELIS für alle Variablenpaare mit mindestens einer ordinalen Variable durchführt. Im

konkreten Beispiel erweist sich diese Hypothese bei einer Reihe von Fällen als nicht haltbar. Die Einschätzung, daß die gegebene Datenlage eine (asymptotisch) verteilungsfreie Schätzmethode verlangt, findet sich durch dieses Resultat bestätigt.

Auf der Basis der von PRELIS erstellten Korrelations- und asymptotischen Kovarianzmatrix wurde mit LISREL 7.13 ein gemäß der dreistufigen Strukturhypothese spezifiziertes Faktormodell durch weighted least squares geschätzt (s. Übersicht 1). Es ergaben sich durchweg erwartungskonforme Parameterschätzungen - einzige Ausnahme: eine schwach negative Varianz des Meßfehlers von Variable 22, der Einschätzung der sozialen Unterschiede als im großen und ganzen gerecht. Diese Anomalie ist darauf zurückzuführen, daß die betreffende Variable in dieser Struktur einen besonders zentralen Stellenwert hat, ist sie doch, bei gegensätzlicher Polung, dem übergreifenden Konstrukt "Delegitimation versus Legitimation der sozialen Ungleichheit" weitgehend bedeutungsäquivalent. Die Varianz des Meßfehlers wurde auf 0,1 festgelegt.

Das in Übersicht 1 wiedergegebene Modell kann als parsimonisch bezeichnet werden, weist doch von 22 Variablen nur eine einzige (Variable 6) eine Doppelladung auf. Die fünf Kovarianzen, die in der ersten Analysestufe zwischen Residuen (Meßfehlern) zugelassen worden sind, sind durchweg inhaltlich plausibel, d.h. sie beziehen sich auf Gemeinsamkeiten, welche einzelne manifeste Variablen zusätzlich zu den durch die latenten Konstrukte verkörperten Aspekten haben; Beispiel: die Variablen 1, 11 und 17 beziehen sich sämtlich auf die Einkommensverteilung.

Das mit WLS geschätzte Modell erscheint auch recht gut an die Daten angepaßt. Dafür sprechen sowohl die globalen Kennwerte der Modellgüte, likelihood ratio-Test, goodness of fit-Index und root mean square residual, als auch eine detaillierte Betrachtung der Residuen, standardisierten Residuen und Modifikationsindizes. Angaben zu den verschiedenen Kennwerten für die WLS-Schätzung und andere Schätzmethoden für das Modell von Übersicht 1 sind in Übersicht 2 enthalten.



Übersicht 2					
Zweistufiges konfirmatorisches Faktormodell für 22 Variablen (N 334): Gegenüberstellung von Kennwerten aus fünf Schätzmethoden (PC-LISREL 7.13).					
Basis: Gemischte Korrelationsmatrix mit PC-, PS- und PM-Koeffizienten					
	WLS	DWLS	ML	ULS	GLS
$\chi^2$ -verteilte <u>Testgröße</u>	166	808	603	811	553
df	193	193	193	193	193
Wahrscheinlichkeit	.923	<.001	<.001	<.001	<.001
goodness of fit index ( <u>GFI</u> )	.980	.986	.865	.975	.849
adjusted goodness of fit index ( <u>AGFI</u> )	.974	.981	.823	.967	.802
root mean square residual ( <u>RMR</u> )	.067	.066	.069	.066	.109
<u>Residuen</u>					
maximaler Betrag	.191	.191	.209	.192	.466
Anzahl Beträge $\geq .10$	38	36	36	37	79
<u>standardisierte Residuen</u>					
maximaler Betrag	3.841	5.559	5.905	3.400	13.298
Anzahl Beträge $\geq 2.5$	4	49	46	9	88
<u>Modifikationsindizes</u>					
größter	9.02	1)	30.36	(81.92)	3)
Anzahl $\geq 5$	18		75	(68)	
<u>Minimierungsiterationen</u>					
	14	14	36	13	48
<u>Betriebsmittel<sup>4)</sup></u>					
Arbeitsspeicher: Bytes	166 520	166 520	57 312	57 312	57 312
Zeit: Sekunden	6614	1189	2832	978	2238
1) Nicht ausgegeben; Meldung "no non-zero modification indices for ..."					
2) Programm gibt von Null abweichende Indizes allein für $\theta_{\epsilon}$ , nicht, wie bei WLS, GLS und ML, für $\Lambda_{\gamma}$ .					
3) Offensichtlich fehlerhaft: häufig 0 auch für festgelegte Parameter; größter Index 1249.					
4) Auf Siemens PCD-2M mit math. Coprozessor.					

Zwischen den verschiedenen Schätzverfahren treten insbesondere beim likelihood ratio-Test und den darauf bezogenen Modifikationsindizes große Differenzen hervor: bei WLS-Schätzung signalisieren diese Testgrößen eine wesentlich bessere Modellanpassung als bei den übrigen Methoden. Für den goodness of fit-Index erbringen WLS-, DWLS- und ULS-Schätzung deutlich höhere Werte als die multivariate Normalverteilung voraussetzenden Methoden ML und GLS. Die kleinsten standardisierten Residuen ( $S-\Sigma$ ) ergeben die WLS- und die ULS-Schätzung. Hier, wie insbesondere auch bei den nicht-standardisierten Residuen und dem root mean square residual, fällt die GLS-Methode aus dem Rahmen. Die bei weitem größten Residuen treten hier bei den Diagonalelementen  $s_{ii} - \sigma_{ii}$  auf; für die Schätzung einer Kovarianzstruktur auf der Basis einer Korrelationsmatrix ist dieses Verfahren am wenigsten geeignet (s. dazu Jöreskog/Sörbom 1988b, 47).



Übersicht 2 informiert auch über die Betriebsmittel, die bei der Schätzung des Modells von Übersicht 1 durch verschiedene Methoden gebraucht wurden. Die WLS-Schätzung benötigt sowohl viel Rechenzeit als auch viel Arbeitsspeicher. Die DWLS-Methode war nur im Hinblick auf Rechenzeit sparsamer. ULS, ML und GLS brauchten deutlich weniger Speicherplatz, ULS auch relativ wenig Rechenzeit.

Anders als die Kennwerte der Modellgüte divergieren die Parameterschätzungen zwischen den verschiedenen Schätzmethoden nur wenig; eine Gegenüberstellung bringt Übersicht 3. Sie bestätigt die in der einschlägigen Literatur vertretene Einschätzung, daß die Parameterschätzung mit ML und GLS gegenüber Abweichungen von der Voraussetzung multivariater Normalverteilung wesentlich robuster sei als die unter dieser Annahme berechneten Standardschätzfehler und  $\chi^2$ -verteilte Testgröße. Insbesondere die mit WLS, DWLS und ULS geschätzten Parameter weichen nur wenig voneinander ab. Mit Ausnahme einiger Meßfehler-Varianzen gilt dies auch für die ML-Schätzer. Einzig das Resultat der GLS-Schätzung weicht von dem der übrigen Verfahren stärker ab; daß dies u.a. durch die Kovarianzstruktur/Korrelationsmatrix-Problematik bedingt ist, wurde oben bereits angesprochen.

Das in Übersicht 1 wiedergegebene mit WLS geschätzte Faktormodell weist hypothesenkonforme Parameter auf und erscheint den Daten gut angepaßt, auch ohne daß theoretisch nicht motivierte Parameter freigegeben worden wären. Dennoch bestehen aufgrund des allzu kleinen effektiven Stichprobenumfangs Zweifel an der Validität dieses Modells. Wir meinen nun, daß die weitgehende Übereinstimmung der Resultate verschiedener Schätzmethoden, insbesondere jener Verfahren, die nicht multivariate Normalverteilung voraussetzen, ein zusätzliches Argument für die Validität des Modells liefert; man könnte von konkomitanter Validität in einem weiteren Sinn sprechen.

Übersicht 3													
PC-LISREL 7.13: Zweistufiges Faktormodell für 22 Variablen;													
Vergleich der Schätzwerte aus verschiedenen Methoden (standardisiert).													
		WLS	DWLS	ULS	ML	GLS			WLS	DWLS	ULS	ML	GLS
$\lambda^y$	1,1	.75	.73	.74	.72	.70	$\psi$	1,1	.13	.10	.09	.13	.16
	2,1	.90	.89	.88	.89	.87		2,2	.32	.32	.36	.24	.21
	3,2	.74	.74	.73	.75	.70		3,3	.50	<b>.29</b>	<b>.34</b>	<b>.33</b>	<b>.19</b>
	4,2	.74	.74	.75	.70	.62		4,4	.53	.55	.54	.52	.41
	5,3	.49	.46	.46	.41	<b>.29</b>		5,5	.64	.60	.62	.59	.58
	6,3	.93	.80	.79	.87	<b>.62</b>		6,6	.70	.70	.68	.69	.63

6,4		-.38	-.37	-.34	-.37	<b>-.20</b>	7,7	.68	.70	.69	.73	.71
7,4		.90	.89	.89	.87	.82	8,8	.28	.34	.33	.40	.19
8,4		.70	.72	.72	.73	.67	9,9	.16	.26	.22	.25	.08
9,5		.74	.72	.72	.67	.60	10,10	.11	.11	.10	.10	<b>-.21</b>
10,5		.66	.65	.66	.68	.60	11,11	.05	.05	.03	-.01	<b>-.11</b>
11,6		.91	.94	.95	.93	.88						
12,6		.64	.61	.61	.63	.59	$\theta^E$ 1,1	.44	.46	.45	.56	.43
13,7		.65	.67	.68	.67	.58	11,1	-.16	-.23	-.21	-.21	-.20
14,7		.69	.70	.70	.71	.66	17,1	-.17	-.20	-.19	-.18	-.10
15,8		.74	.77	.77	.77	.65	2,2	.19	.21	.22	.31	.27
16,8		.79	.81	.81	.81	.68	3,3	.46	.44	.46	.53	.27
17,9		.50	.53	.53	.50	.45	21,3	-.20	-.18	-.23	-.13	<b>.08</b>
18,9		.75	.78	.77	.78	.70	4,4	.44	.45	.44	<b>.61</b>	.46
19,10		.51	.51	.51	.50	.41	6,4	.16	.24	.25	.15	.11
20,10		.82	.83	.83	.85	.75	5,5	.76	.79	.79	<b>.93</b>	<b>.55</b>
21,11		.79	.79	.76	.80	.75	6,6	.34	<b>.56</b>	<b>.56</b>	<b>.55</b>	<b>.59</b>
22,11		1.03	1.02	1.01	1.01	1.00	10,6	.27	.22	.23	.12	<b>.03</b>
							7,7	.19	.21	.21	.34	<b>.01</b>
							8,8	.51	.49	.49	.57	.51
							9,9	.45	.49	.49	<b>.65</b>	.56
							10,10	.56	.58	.58	.64	.55
							11,11	.17	.11	.11	.23	.06
							12,12	.60	.63	.63	.71	.59
							13,13	.57	.55	.54	.65	.62
							14,14	.52	.50	.52	.60	.52
							15,15	.44	.40	.40	.51	.34
							16,16	.38	.35	.35	.44	.41
							17,17	.75	.72	.72	.84	.67
							18,18	.44	.40	.40	.50	.40
							19,19	.74	.74	.74	.86	.72
							20,20	.33	.32	.31	.38	.46
							21,21	.37	.35	.43	.46	.26
							22,22 <sup>1)</sup>	(.10)	(.10)	(.10)	(.10)	(.10)
$\gamma$	1	-.93	-.95	-.95	-.93	-.92						
	2	-.82	-.82	-.80	-.87	-.89						
	3	-.71	-.84	-.81	-.82	-.90						
	4	-.68	-.67	-.68	-.69	-.77						
	5	-.60	-.63	-.61	-.64	-.65						
	6	.54	.55	.57	.56	.61						
	7	.56	.55	.56	.52	.54						
	8	.85	.81	.82	.78	.90						
	9	.92	.86	.88	.87	.96						
	10	.95	.94	.95	.95	1.10						
	11	.98	.97	.99	1.01	1.05						

1) Varianz festgelegt.  
Fettdruck: Abweichung von WLS-Schätzer um mehr als 0.15.

#### 4 Analysen am mainframe

Mit der Auslieferung der Version 4.0 von SPSSX wurden im Frühsommer 1990 die mainframe-Versionen PRELIS 1.12 und LISREL 7.16 an der Comparex 7/88 der Universität Konstanz (Betriebssystem VM/SP) verfügbar. Damit wurde es möglich, das zuvor mit LISREL 6 bearbeitete "große" konfirmatorische Faktormodell für 48 Variablen aus der Fragebatterie Soziale Ungleichheit mit WLS zu schätzen und zu testen.

Zunächst wurden wiederum mit PRELIS eine gemischte Korrelationsmatrix und die asymptotische Kovarianzmatrix der Korrelationen erstellt. 18 Variablen mit bis zu fünf Merkmalsausprägungen wurden als ordinal, 30 Variablen mit jeweils siebenstufigem Li-

kert-Format wurden als kontinuierlich behandelt. Demnach besteht die Korrelationsmatrix aus 153 polychorischen, 540 polyseriellen und 435 Produkt-Moment-Koeffizienten. Bei insgesamt 1128 Koeffizienten enthält die asymptotische Varianz-Kovarianzmatrix 636756 Elemente in der und unterhalb der Hauptdiagonalen. Diese Matrix benötigt mehr als 8 MB Plattenspeicher. Der PRELIS-Lauf erforderte 8 MB Hauptspeicherbe-  
rechtigung (zu 93 % verbraucht) und benötigte 116 Sekunden CPU-Zeit.

Um die asymptotische Varianz-Kovarianzmatrix als input für LISREL 7 überhaupt be-  
rechnen zu können, wurde das Stichprobenlimit, das bei Einbezug von 48 Variablen  
3528 betrüge, mit dem Befehl

/ CRITERIA = ASIZE (200)

herabgesetzt. Naturgemäß läßt listwise deletion beim Einbezug von 48 anstatt 22 Vari-  
ablen (bei der PC-Analyse) die effektive Stichprobengröße noch stärker schrumpfen:  
von 746 Einheiten verbleiben gerade noch 261. Damit öffnet sich vor allem die Schere  
zwischen Stichprobenumfang und Freiheitsgraden des Faktormodells noch weiter, denn  
das Modell für 48 Variablen enthält, bei rund 160 freien Parametern, über 1000 Frei-  
heitsgrade. Bereits die zusätzliche Berücksichtigung von Einheiten mit bis zu drei mis-  
sing values würde die effektive Stichprobengröße von 261 auf 535 steigern.

Bei 540 "gemischten" Variablenpaaren verlaufen in 370 Fällen die Mittelwerte der als  
kontinuierlich behandelten Variable monoton über die Kategorien der ordinalen Variab-  
le; darunter sind 90 Fälle als trivial zu bezeichnen, weil die ordinale Variable dichotom  
ist. Fälle von Nicht-Monotonie, immerhin 170 an der Zahl, treten gehäuft auf einerseits  
bei ordinalen Variablen mit sehr schwach besetzten Kategorien, andererseits bei Variab-  
len, die nur in loser Beziehung zum Kern der Orientierungsdomäne stehen. Letzteres gilt  
insbesondere für die kognitiven Urteile, inwieweit Akademiker in der Bundesrepublik  
über höhere Einkommen, mehr Sozialprestige und größeren politischen Einfluß ver-  
fügen als Nichtakademiker.

PRELIS führte bei diesem Variablensatz 693 Tests auf bivariate Normalverteilung  
durch. In 139 Fällen ergab sich eine auf dem 5%-Niveau signifikante Testgröße, darun-  
ter waren 78 Testwerte auch auf den 1%-Niveau signifikant. Die Notwendigkeit eines  
Schätzverfahrens, das nicht multivariate Normalverteilung voraussetzt, wird dadurch  
unterstrichen.

In den mainframe-Programmen ist der Großteil der in den PC-Versionen PRELIS 1.10 und LISREL 7.13 gefundenen Fehler berichtigt. Verbleibende Fehler der mainframe-Versionen sind nachstehend aufgelistet.

---

#### **4.1 Exkurs: Fehler in mainframe-PRELIS 1.12 und mainframe-LISREL 7.16**

- (a) Mainframe-PRELIS gibt ebenso wie die PC-Version für die total sample size die effektive, um Fälle mit missing values bereinigte Stichprobengröße an.
  - (b) Bei der Reproduktion der Steuerdatei listet PRELIS nur einen Teil der eingegebenen Variablennamen (labels) auf.
  - (c) Mainframe-LISREL 7 reduziert, wenn mit SE line aus großen Eingabedateien eine kleine Zahl von Variablen ausgewählt wird und ein Modell für diese mit WLS geschätzt werden soll, die Arbeitsspeicher-Anforderung nicht. Im konkreten Fall wurden bei NI=48 mit SE sechs Variablen für ein einfaches Pfadmodell und WLS-Schätzung ausgewählt. Das Programm meldete einen Speicherbedarf, der dem für die Bearbeitung eines Modells mit sämtlichen 48 Variablen erforderlichen entspricht.
  - (d) Bei DWLS-Schätzung scheint LISREL 7.16 teils falsche standardisierte Residuen zu berechnen. Die Überprüfung des Faktormodells zweiter Ordnung für 22 Variablen am Großrechner liefert einen Maximalwert von über 37, verglichen mit 5,6 bei der Analyse mit PC-LISREL 7.13.
  - (e) Ebenso wie die PC-Versionen liefert auch mainframe-LISREL 7.16 fehlerhafte Modifikationsindizes bei ULS-, GLS- und DWLS-Schätzung.
- 

Als Ausgangspunkt für die WLS-Schätzung eines Faktormodells zweiter Ordnung für die 48 Variablen wurde die mit LISREL 6 erarbeitete Modellspezifikation benutzt. LISREL 7.16 benötigte auf der Comparex 7/88 für die WLS-Schätzung dieses Modells 8 MB Hauptspeicherberechtigung und verbrauchte ca. 4550 Sekunden CPU-Zeit. Etwa zwanzig Modifikationsschritte - einerseits Festlegung einer Reihe von epistemischen



Koeffizienten und von Meßfehler-Kovarianzen auf 0, andererseits Freigabe einiger Parameter - führten zu dem in Übersicht 4 wiedergegebenen Modell. Dieses unterscheidet sich, was die inhaltliche Interpretation angeht, nur wenig von dem Ergebnis der ULS-Schätzung mit LISREL 6, weist jedoch deutlich weniger Mehrfachladungen und Residuenkovarianzen auf, d.h. es ist nicht (oder jedenfalls weniger) "überangepaßt". Die von Null verschiedenen Kovarianzen zwischen Meßfehlern und zwischen Residuen sind in Übersicht 5 aufgeführt. Sowohl die globalen Kennzahlen der Modellqualität als auch die unten in Übersicht 7 angesprochenen Residuen  $s$ - $\sigma$  und die Modifikationsindizes signalisieren eine recht gute Anpassung an die Daten. Anomalien sind lediglich insofern aufgetreten, als für die Varianzen des Meßfehlers  $\varepsilon_2$  (wie schon beim 22-Variablen-Modell) und der Residuen  $\zeta_5$  und  $\zeta_{10}$  negative Werte geschätzt wurden. Für diese Parameter wurden positive Werte festgelegt. Eine weitere Festlegung wurde in  $\Lambda Y$  getroffen, um zu verhindern, daß der epistemische Koeffizient für Variable 27/Faktor F7 in der standardisierten Lösung etwas über 1 läge.

Übersicht 5					
Residuenkovarianzen zum Modell von Übersicht 4					
Kovarianzen zwischen Meßfehlern $\varepsilon_{ij}$				Kovarianzen zwischen Residuen $\zeta_i$ (standardisierte Lösung)	
$\theta^\varepsilon$	3,1	.18	$\theta^\varepsilon$	48,34	-.13
	33,1	-.13		39,37	-.19
	39,3	.19		45,39	-.10
	9,7	.14		45,42	.17
	25,7	.13		47,42	.15
	21,12	.22		46,43	.19
	34,14	-.10		47,43	.26
	32,25	-.18		47,44	.35
	29,27	.19		47,46	.25
	34,33	.13		48,47	.16
	35,33	.13			
				$\psi$	4,1
					.72
					7,1
					.50
					12,2
					.33
					7,4
					.79
					7,6
					-.18

Angesichts des in Relation zur Variablenzahl und der Zahl der Freiheitsgrade des Modells sehr kleinen Stichprobenumfangs bleiben Zweifel an der Haltbarkeit bestehen. Ermutigend ist, daß die ULS-Schätzung und die DWLS-Schätzung, wie schon beim "kleinen" Modell für 22 Variablen, wiederum sehr ähnliche Parameterwerte ergeben wie die WLS-Schätzung (s. Übersicht 6). Dagegen weichen die ML-Schätzer vielfach weit vom Ergebnis der eher verteilungsfreien Methoden ab und widersprechen in mancher Hinsicht der zugrundeliegenden Strukturhypothese. Die GLS-Methode hat für das genau gleich spezifizierte Modell eine Häufung von Anomalien ergeben; diese Schätzer sind in Übersicht 6 nicht aufgeführt.

Übersicht 6  
 LISREL 7.16: Zweistufiges Faktormodell für 48 Variablen;  
 Vergleich der Schätzwerte aus verschiedenen Methoden (standardisiert)

		WLS	DWLS	ULS	ML		WLS	DWLS	ULS	ML
$\lambda$	1,1	.73	.71	.70	.75	$\lambda$ 23,6	.34	.33	.31	.30
	3,1	.49	.53	.50	.48	30,6	.26	.27	.31	.33
	22,1	.64	.65	.66	.65	26,6	.75	.74	.73	.73
	48,1	.70	.68	.69	.69	25,6	.67	.68	.69	.65
	20,1	.75	.77	.77	.74	28,6	.70	.72	.72	.74
	17,1	.48	.48	.51	.51					
	16,1	.40	.41	.47	.40	24,7	-.44	-.45	-.47	-.53
	14,1	.41	.42	.42	.44	18,7	-.44	-.43	-.44	-.55
	32,1	.40	.39	.36	<b>.23</b>	23,7	-.24	-.21	-.26	-.31
	35,1	.28	.27	.32	.40	30,7	-.43	-.43	-.38	-.32
	40,1	.49	.49	.49	.55	27,7 <sup>1)</sup>	.98	.99	.93	<b>.78</b>
	33,1	-.67	-.68	-.66	-.74	29,7	.59	.59	.56	.47
	34,1	-.39	-.36	-.44	<b>-.60</b>	31,7	.63	.63	.60	.60
	42,1	.28	.33	.32	.30	32,7	.29	.32	.35	.42
	43,1	.25	.28	.27	.24	38,7	.20	.21	.25	.20
	44,1	.11	.14	.13	.11					
						11,8	.21	.22	.13	<b>-.51</b>
	4,2	.71	.72	.71	.66	5,8	.58	.54	.47	<b>.12</b>
	6,2	.79	.82	.85	.93	36,8	-.37	-.38	-.41	-.52
	5,2	.29	.26	.25	.16	35,8	.39	.43	.37	.29
						39,8	.77	.78	.81	.74
	9,3	.79	.82	.81	.81	40,8	.33	.35	.34	.29
	7,3	.66	.69	.70	.69					
	12,3	.77	.80	.79	.80	19,9	.75	.76	.77	.77
	10,3	.62	.66	.66	.61	21,9	.77	.80	.79	.80
	8,3	.40	.42	.52	<b>.79</b>	41,9	.30	.31	.32	.29
	13,3	-.15	-.14	<b>.03</b>	<b>.83</b>	37,9	.53	.55	.55	.53
	8,4	.22	.23	.26	<b>.43</b>	2,10	.89	.85	.76	<b>.22</b>
	13,4	.60	.64	.70	<b>1.19</b>	33,10	.16	.14	.12	<b>.57</b>
	11,4	.33	.34	.39	<b>.86</b>	34,10	.21	.26	.19	<b>-.13</b>
	15,4	.24	.25	.23	.28					
	27,4	-.37	-.36	-.30	<b>-.18</b>	16,11	.26	.26	.35	.21
	5,4	.30	.34	.35	<b>.62</b>	38,11	.58	.59	.65	.64
	36,4	.10	.11	.11	.21	45,11	.83	.86	.83	.89
	2,4	-.38	-.43	-.42	<b>-.97</b>	46,11	.63	.61	.59	.64
						47,11	.44	.43	.42	.47
	15,5	.42	.44	.49	<b>.66</b>					
	24,5	.18	.14	.11	<b>-.02</b>	1,12	.17	.15	.15	.15
	18,5	.54	.56	.54	.47	26,12	.15	.17	.18	.15
	23,5	.12	.16	.11	.07	42,12	.62	.62	.59	.58
						43,12	.61	.58	.59	.60
						44,12	.58	.58	.59	.62

1) Festlegung vor Standardisierung  
 Fettdruck: Abweichung von WLS-Schätzer um mehr als 0.15.

Übersicht 6 (Fortsetzung)											
		WLS	DWLS	ULS	ML		WLS	DWLS	ULS	ML	
$\gamma$	1	.77	.76	.77	.74	$\psi$	1,1	.40	.42	.41	.45
	2	.63	.68	.69	.68		4,1	.72	.71	.67	<b>.31</b>
	3	-.91	-.89	-.90	-.93		7,1	.50	.51	.49	.43
	4	.22	.23	.41	<b>.91</b>		2,2	.60	.54	.52	.54
	5	-.91	-.92	-.91	-.88		12,2	.33	.31	.29	.27
	6	-.63	-.63	-.64	-.58		3,3	.17	.21	.20	.13
	7	.45	.46	.52	.58		4,4	.95	.95	.83	<b>.18</b>

8	.95	.95	.92	1.02	7,4	.80	.74	.69	<b>.35</b>
9	-.96	-.95	-.96	-.97	5,5 <sup>1)</sup>	.17	.16	.17	.23
10	-.97	-.97	-.96	<b>-.07</b>	6,6	.60	.61	.59	.66
11	-.66	-.67	-.69	-.63	7,6	-.18	-.18	-.17	-.18
12	-.22	-.26	-.25	-.19	7,7	.79	.79	.73	.66
					8,8	.10	.09	.15	-.04
					9,9	.08	.11	.08	.07
					10,10 <sup>1)</sup>	.06	.07	.09	<b>.99</b>
					11,11	.56	.55	.52	.60
					12,12	.95	.93	.94	.96
1) Festlegung vor Standardisierung									
Fettdruck: Abweichung von WLS-Schätzer um mehr als 0.15.									

Übersicht 7 enthält schließlich für alle fünf Schätzverfahren Angaben zur Güte der Modellanpassung, der Anzahl der Minimierungsiterationen und den verbrauchten Betriebsmitteln. Die WLS-Schätzung hebt sich insbesondere durch ein günstiges Resultat des likelihood ratio-Tests und durch relativ kleinere standardisierte Residuen von den übrigen Verfahren ab. Im Hinblick auf die standardisierten Residuen kommt ULS dem am ehesten nahe. Auch wenn die WLS-Schätzung deutlich weniger Minimierungsiterationen erfordert hat, wurde doch zeh- bis zwanzigmal soviel Rechenzeit verbraucht wie von den übrigen Verfahren. Auch der Bedarf an Arbeitsspeicher überschreitet den von ULS, ML und GLS rund um den Faktor zwanzig.



Übersicht 7						
Zweistufiges konfirmatorisches Faktormodell für 48 Variablen (N 261):						
Gegenüberstellung der Resultate aus fünf Schätzmethoden (LISREL 7.16).						
Basis: Gemischte Korrelationsmatrix mit PC-, PS- und PM-Koeffizienten						
		WLS	DWLS	ULS	ML	GLS
<u>Parameterschätzer</u>		hypothesenkonform kaum Anomalien	dito	dito	teils hypothesenkonträr	Anomalien
$\chi^2$ -verteilte Testgröße/df		415/1020	2258/1020	2272/1020	1920/1020	1475/1020
Wahrscheinlichkeit		1	<.001	<.001	<.001	<.001
Maßzahlen der Modellanpassung	GFI AGFI RMR	.971 .967 .056	.981 .978 .054	.975 .972 .052	.797 .766 .057	.764 .727 nicht berechnet
<u>fitted residuals</u>						
max. Betrag		.213	.211	.226	.227	nicht berechnet
Beträge >.15		14	13	12	19	
<u>standardisierte residuals</u>						
max. Betrag		2.408	6.143	3.586	4.486	nicht berechnet
Beträge >2.5		0	109	8	50	
<u>Modifikationsindizes</u>						
größter		6.65	fehlerhaft: für $\Lambda^Y$ nicht berechnet, für $\Theta^\varepsilon$ meist 0	fehlerhaft: für $\Lambda^Y$ nicht berechnet, für $\Theta^\varepsilon$ oft 0	37.75	nicht berechnet
Anzahl >5		10			147	
<u>Bemerkungen</u>		$\Psi$ nicht positiv definit	$\Psi$ nicht positiv definit	$\Psi$ nicht positiv definit	$\Psi$ nicht positiv definit	$\Psi$ und $\Theta^\varepsilon$ nicht positiv def.; trotz AD=OFF Abbruch nach LISREL- estimates (ohne RMR)
<u>Minimierungsiterationen</u>		26	69	94	115	250
<u>Betriebsmittel</u> <sup>1)</sup>						
Arbeitsspeicher bytes		5 362 232	5 362 232	258 776	258 776	258 776
CPU-Zeit Sekunden		4579	234	186	472	271

1) An der Comparex 7/88 der Universität Konstanz.

## 5 Abschließende Bemerkungen

Für Variablen mit (teils) ordinalem Skalenniveau, wie sie in der Surveyforschung typischerweise anfallen, verheißt die asymptotisch verteilungsfreie WLS-Schätzung in LISREL 7, in Verbindung mit polychorischen und polyseriellen Korrelationskoeffizienten sowie deren asymptotischer Varianz-Kovarianzmatrix aus PRELIS, goldene Zeiten des Schätzens und Testens von Strukturgleichungsmodellen, ohne das übliche schlechte Gewissen aufgrund von nicht erfüllten Voraussetzungen. Dies scheint freilich, folgt man den in der einschlägigen Literatur formulierten Restriktionen, nur zu gelten, solange Modelle mit wenigen Variablen geschätzt werden und/oder Daten aus sehr großen Stichproben zur Verfügung stehen. Lassen wir die warnende Stimme der Autoren von PRELIS und LISREL 7 ein weiteres Mal zu Wort kommen: "A poorly estimated asymptotic covariance matrix, such as estimated from a small sample, can do more harm than good, when used with WLS. If the sample size is not sufficiently large to produce an accurate estimate of the asymptotic covariance matrix it is probably better to use ML oder GLS" (Jöreskog/Sörbom 1988b, 152).

Im Licht unseres konkreten Beispiels eines konfirmatorischen Faktormodells zweiter Ordnung erscheint es, als verkauften Jöreskog und Sörbom die WLS-Schätzung hier unter Wert, hat sie doch, auch bei kleinen Stichprobenumfängen, hypothesenkonforme Schätzer geliefert, die mit ULS- und DWLS-Schätzern weitgehend übereinstimmen, und dabei eine bessere Anpassung des Modells an die Daten signalisiert als diese Methoden. ML und GLS erzeugten dagegen hypothesenkonträre Schätzer und Anomalien.

Dieser Befund kann freilich nur ganz tentativ vertreten werden, solange er sich lediglich auf ein spezifisches Beispiel stützt. Es wäre zu hoffen, daß Simulationsstudien eine Bestätigung bringen. Zu prüfen wäre weiterhin, inwieweit die K.A.-Behandlung, etwa durch vorgeschaltete Datenbereinigung, modifiziert werden kann (vgl. dazu etwa Muthén et al. 1987).

Unter dem inhaltlichen Gesichtswinkel ist zu dem Modell von Übersicht 4 anzumerken, daß die Ausgangshypothese, sämtliche durch die Fragebatterie Soziale Ungleichheit erhobenen Orientierungen ließen sich, vermittelt durch intermediäre Konstrukte, auf eine grundlegende Strukturachse der leistungsideologisch begründeten Legitimation versus egalitären Delegitimation von Ungleichheit projizieren, weitgehend bestätigt wird. Freilich stehen zwei Faktoren erster Ordnung zur grundlegenden Achse nur in loser Beziehung. Was Faktor F12, die Wahrnehmung von Privilegien für Akademiker, angeht,

überrascht dies nicht - diese Einschätzungen haben wenig mit Legitimation und Kritik des Statussystems im ganzen zu tun. Interessanter ist der andere Fall. Faktor F4 bündelt Orientierungen, die für sich betrachtet in eindeutiger Beziehung zur Achse der Legitimation versus Delegitimation stehen, jedoch mit unterschiedlichen Vorzeichen, so daß sie sich im Verbund weitgehend gegenseitig neutralisieren. Es scheint, als überspiele bei diesem Faktor eine andere Strukturlogik den fundamentalen Dualismus von Akzeptanz und Kritik, nämlich der Kontrast zwischen kollektiven und individuellen Formen der Auseinandersetzung mit Ungleichheit. Man könnte spekulieren, daß die Neutralisierung in bezug auf die zentrale Achse durch die Vermischung heterogener Teilpopulationen zustande kommt, erscheint es doch plausibel, anzunehmen, daß die Kritiker der bestehenden Schichtungsordnung kollektive Formen des Widerstands eher mit Bedauern und Resignation als unter den gegebenen Umständen wenig aussichtsreich abschreiben, während die Vertreter einer affirmativ-legitimierenden Perspektive im individuellen Aufstiegsstreben den Königsweg für jedermann sehen. Die allzu geringe effektive Stichprobengröße läßt allerdings kaum Raum für differenzierende Analysen zur Überprüfung dieser Hypothese.

Einen anderen Anknüpfungspunkt für die Modifikation des Modells von Übersicht 4 liefert der Befund, daß drei "errors in equation", nämlich die Residuen  $\zeta_1$ ,  $\zeta_4$  und  $\zeta_7$ , in erheblichem Maße kovariieren (s. oben Übersicht 5). Dies legt es nahe, einen zweiten Faktor zweiter Ordnung zuzulassen. Entsprechende Analysen sind durchgeführt worden; darauf wird im abschließenden Teil V dieses Bandes zurückzukommen sein.





### **TEIL III**

## **SOZIALE UNGLEICHHEIT UND LEGITIMITÄT IM URTEIL WESTDEUTSCHER UND POLNISCHER STUDIERENDER**

Teile des Artikels wurden bei der DJI-Tagung "Jugend in Deutschland" in Bonn am 16. Oktober 1990 referiert

## **Gliederung**

		Seite
1	Soziale Ungleichheit und Legitimität: eine vernachlässigte Verknüpfung	69
2	Methodischer Ansatz und Herkunft der Daten	73
3	Zur Struktur der Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit	75
4	Zur Verteilung und Entwicklung der Orientierungen	81
5	Differenzierung der Studentenschaft: Fachunterschiede und soziale Chancen	90
6	Abschließende Bemerkungen	95

## 1 Soziale Ungleichheit und Legitimität: eine vernachlässigte Verknüpfung

In der Annahme, daß ein gewisser Grad an Akzeptanz der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung eine wichtige und gleichzeitig prekäre Voraussetzung der Integration und Stabilität moderner Gesellschaften darstellt, stimmen Gesellschaftstheorien so unterschiedlicher Provenienz wie die von Talcott Parsons und von Jürgen Habermas überein. Parsons (1970: 19) sah einen zunehmenden Legitimationsbedarf sozialer Ungleichheiten durch das Vordringen egalitärer Normen und Werte bedingt. Habermas vertritt die Auffassung, daß "Hochkulturen... ihre Existenz der Lösung des Problems (verdanken), das sich mit der Erzeugung eines Mehrprodukts erst stellt, des Problems nämlich: Reichtum und Arbeit nach anderen Kriterien, als nach denen, die ein Verwandtschaftssystem zur Verfügung stellt, *ungleich* und doch *legitim* zu verteilen" (Habermas 1968: 66; Hervorhebungen original).

Gesellschaftliche Ungleichheit ist damit als Kern der Legitimitätsproblematik ausgemacht. Umso bemerkenswerter erscheint, daß das Statussystem als *Objekt* oder Zielscheibe von Delegitimation und Sozialkritik nicht thematisiert wird. In einer anderen Schrift stellt Habermas (1976: 40) im Gegenteil apodiktisch fest: "Nur politische Ordnungen können Legitimität haben und verlieren, nur sie brauchen Legitimation".

Daß Habermas den Begriff der Legitimität - abweichend von Max Webers (1964/1922) klassischer Definition, die ihn auf soziale Ordnungen schlechthin bezog - tatsächlich auf politische Institutionen im engeren Sinn eingrenzt, wird deutlich, wenn man sich seine Taxonomie von Krisentendenzen in der "spätkapitalistischen" Gesellschaft vergegenwärtigt. Sie ergibt sich aus zwei Differenzierungen (Habermas 1973: 67 und passim): Zum einen wird, in Entsprechung zu einem Begriffspaar von Lockwood (1964), differenziert zwischen Krisentendenzen, die als Widersprüche zwischen Systemkomponenten die Systemintegration beeinträchtigen, und Krisenpotentialen in Form von sozialen Konflikten, welche die soziale Integration und Identität in Frage stellen. Zum anderen werden drei mögliche "Entstehungsorte" von Krisenpotentialen, ökonomisches System, politisches System und soziokulturelles System, unterschieden. Von den sechs Konfigurationen, die sich aus der Kreuzung beider Differenzierungen ergeben, kommen lediglich vier als Krisenpotentiale tatsächlich vor: Habermas thematisiert die Möglichkeiten ökonomischer Systemkrisen, von System- und Identitätskrisen, die im politischen System entstehen, und von Identitätskrisen des soziokulturellen Systems. Der letztere Typ wird als "Motivationskrise" bezeichnet, er besteht im Entzug von Legitimation für das politische System und in der Zurücknahme von Leistungsmotivation bezüglich Ausbil-



dung und Arbeit. Der Terminus "Legitimationskrise" bleibt dagegen, immanent folgerichtig, für eine Entwicklung vorbehalten, bei der das politische System infolge widersprüchlicher Steuerungsnotwendigkeiten einen Entzug von Massenloyalität erleidet.

Eine Schwachstelle dieser Klassifikation liegt u.E. in dem quasi-residualen Charakter der Kategorie "soziokulturelles System": Da hier Sozialstruktur und Kultur zusammengefallen sind, bleiben Widersprüche etwa zwischen Statussystem und Wertordnung zwangsläufig ausgeblendet. Darauf dürfte es auch zurückzuführen sein, daß Habermas, ebenso wie andere Vertreter von Krisendiagnosen, nicht zu einer Differenzierung von *Objekten* der Legitimation bzw. Kritik vorgestoßen ist: Da die Sozialstruktur in der Taxonomie nicht als eigenständige Kategorie figuriert, bleibt das Prädikat legitim/illegitim allein dem politischen System vorbehalten.

Ganz parallel zur Habermas'schen Eingrenzung auf politische Legitimität, wenn auch kaum direkt durch diese Konzeption beeinflusst, ist die thematische Ausrichtung des mainstream der empirischen Sozialforschung verlaufen. Auf der einen Seite hat es sich, wenn Legitimität systematisch erforscht wurde, nahezu ausschließlich um politische Legitimität gehandelt, d.h. um die generalisierte, von spezifischen issues unabhängige Zustimmung zu im engeren Sinn politischen Institutionen und die Unterstützung von Amtsträgern. Richtungsweisend für diese Forschung war die funktionalistische Konzeption Eastons (1965). Auf der anderen Seite ist bei der Untersuchung von Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit der Gesichtspunkt der gesellschaftlichen Legitimität weitgehend ausgeblendet worden. Diese Charakterisierung gilt für die der Soziologie zuzurechnenden Forschungsfelder Berufsprestige, Gesellschaftsbilder, sowie Bezugsgruppen und relative Deprivation ebenso wie für die durch equity-Theorie und just world-Hypothese inspirierte sozialpsychologische Forschung (s. dazu Teil I in diesem Band). Der Frage der Akzeptanz gesamtgesellschaftlicher Ungleichheit hat sich nur eine kleine Zahl von Studien zugewandt; diese sind typischerweise qualitativ-explorativ ausgerichtet (Hochschild 1981) und/oder auf spezifische Aspekte der Ungleichheit, etwa die Einkommensverteilung, beschränkt gewesen (Norden 1985, Alves/ Rossi 1978).

Zugunsten einer stärkeren Berücksichtigung der Legitimität sozialer Ungleichheit durch die Forschung kann man theoriestrategisch argumentieren, daß es dadurch möglich würde, Differenzierungen und Brüche im Legitimitätsglauben, sowie Transfers von Legitimität und Delegitimation nicht nur zwischen Bereichen und Dimensionen der Schichtungsordnung (s. dazu Heintz 1982), sondern auch zwischen der Schichtungsordnung als ganzer und dem politischen System zu thematisieren.

Ein weiteres starkes Argument für die Verknüpfung von Ungleichheit und Legitimität wäre gewonnen, wenn man zeigen könnte, daß der Aspekt der Legitimität innerhalb des auf Ungleichheit bezogenen sozialen Bewußtseins einen zentralen Stellenwert hat. Strukturanalytisch aufgefächert geht es um zwei Fragen: Erstens, inwieweit sind die Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit in kohärenten Strukturen organisiert, und zweitens, welche Rolle spielen Legitimation und Kritik innerhalb solcher Strukturen, anders ausgedrückt, bis zu welchem Grade sind Strukturmuster mit Legitimation und Kritik "gesättigt"?

Eben diesen Fragen soll im vorliegenden Beitrag nachgegangen werden, und zwar, mit dem Ziel einer gewissen Verallgemeinerung über eine einzelne Gesellschaft oder Gesellschaftsformation hinaus, im Vergleich zweier im Hinblick auf ihre institutionelle Struktur wie ihre Kultur und herrschende Ideologie sehr unterschiedlicher Gesellschaften, der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen um 1980.

Die Tatsache, daß insbesondere auch die Klassenstrukturen und ihr ideologischer Überbau in beiden Gesellschaften sehr verschieden sind, läßt profunde Divergenzen auch in den Orientierungen gegenüber der gesellschaftlichen Ungleichheit erwarten. Was aber die Richtung der Unterschiede betrifft - etwa im Hinblick auf den Grad der strukturellen Kohärenz der Orientierungsdomäne oder die Verteilung von Legitimation und Delegitimation -, bieten sich nicht ohne weiteres Hypothesen an.

Die soziologische Literatur liefert immerhin Anhaltspunkte. In bezug auf die Bundesrepublik vertraten Habermas und Koautoren in ihrer Untersuchung des politischen Bewußtseins von Studenten die These, daß die "autochthonen Gesellschaftsbilder" der klassischen Ideologien des Konservatismus, Liberalismus und Sozialismus, welche die Totalität der gesellschaftlichen Wirklichkeit stimmig zu interpretieren beanspruchen und dazu eine politische Programmatik enthalten, zerfallen seien, daß an ihre Stelle Konglomerate von eher unverbundenen Meinungen getreten seien (Habermas et al. 1961: 152 ff.). Dies impliziert eine Verringerung der strukturellen Kohärenz von Orientierungen. Die gleiche Folgerung wäre zu ziehen, wenn neuere soziologische Diagnosen zutreffen, die für die Bundesrepublik und andere westliche Länder eine Entstrukturierung der Klassengesellschaft durch zunehmende Diversifizierung, ja Individualisierung von Sozial- und Lebenslagen postulieren (Hradil 1983, Beck 1983). Mit solcher Diversifizierung dürfte eine Auffächerung von Bewußtseinslagen einhergehen, Entstrukturierung der Klassengesellschaft impliziert Entstrukturierung auch des sozialen Bewußtseins.

Man könnte nun prima facie die Einschätzung vertreten, daß in Polen der Primat der kommunistisch-sozialistischen Doktrin als einer in sich geschlossenen Ideologie einen hohen Grad an struktureller Kohärenz gerade der Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit - einem wichtigen Topos dieser Ideologie - mit sich bringen sollte; die Weitergabe und Übernahme von Bewußtseinsinhalten in der gebündelten Form von Ideologien ist in der Literatur ja als wichtige Quelle struktureller Prägnanz herausgestellt worden (Converse 1964). Freilich erscheint eine solche Vermutung in mehrfacher Hinsicht zu einfach. So ist die im realen Sozialismus propagierte Ideologie gerade in ihrer Behandlung sozialer Ungleichheit so monolithisch nicht gewesen, vielmehr stand das pragmatisch-sozialistische Prinzip der Zuteilung nach Leistung in Spannung und Konkurrenz zu den kommunistischen Prinzipien der Gleichheit und der Zuteilung nach Bedürfnissen. Weiterhin wurde in Polen gerade zu der Zeit, als die Untersuchungsreihe, auf deren Daten wir hier zurückgreifen, begann, Ende der 70er Jahre, zusammen mit dem Machtmonopol der Partei auch der Ausschließlichkeitsanspruch der herrschenden Ideologie zunehmend in Frage gestellt. Schließlich machen die Ereignisse jener Zeit ganz deutlich, daß der Hiatus zwischen Ideologie und gesellschaftlicher Wirklichkeit - man denke etwa an die Kluft zwischen der privilegierten Nomenklatura und der übrigen Bevölkerung - nicht ohne Auswirkung auf das soziale Bewußtsein geblieben ist. Ob diese Auswirkung aber eher in einem Abbau ideologischer Kohärenz oder eher in einer Restrukturierung unter dem Vorzeichen gesellschaftlicher Delegitimation bestanden hat, läßt sich ohne Rückgriff auf Empirie nicht bestimmen.

Nachdem es im vorliegenden Beitrag um die Orientierungen von Studierenden geht, müßten auch Unterschiede, die zwischen beiden Gesellschaften in deren und der Hochschulabsolventen sozialer Lage bestehen, berücksichtigt werden. Angesichts der Vielzahl möglicher Einflußfaktoren und der Janusköpfigkeit mancher möglicher Effekte hat der intergesellschaftliche Vergleich in diesem Beitrag explorativen Charakter.

Der folgende Abschnitt informiert über die bei der Erhebung von Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit angewandte Methodik und die Herkunft der Daten. Daran schließen sich vergleichende Strukturanalysen der Orientierungsdomäne an. In zwei weiteren Abschnitten wird noch auf Verteilungen und modale Tendenzen der Orientierungen sowie auf interne Differenzierungen der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland und in der Volksrepublik Polen eingegangen.

## 2 Methodischer Ansatz und Herkunft der Daten

Als methodischer Zugang zur Überprüfung der Frage, welcher Stellenwert dem Aspekt der Legitimität innerhalb des auf Ungleichheit bezogenen sozialen Bewußtseins zukommt, erschien der konventionelle Ansatz der Konstruktion einer Einstellungsskala "Akzeptanz/Legitimation sozialer Ungleichheit", bei der wünschbare Eigenschaften wie Konsistenz und Eindimensionalität durch Vorselektion von Items aufgrund itemanalytischer Verfahren sichergestellt würden, wenig geeignet, würde diese Vorgehensweise doch bedeuten, daß der konzeptuelle Primat des Legitimitätsaspekts gleichsam in das Erhebungsinstrument eingebaut und somit präjudiziert würde, anstatt empirisch getestet zu werden.

So wurden, um die konzeptuelle Domäne "soziale Ungleichheit" zu erschließen, zunächst qualitativ-hermeneutische Interviewstudien durchgeführt. Basierend auf den Erfahrungen und Befunden dieser Vorstudien, und unter Berücksichtigung der relevanten Literatur, wurde dann eine Fragebatterie zur Erhebung eines umfangreichen Kranzes von Stellungnahmen oder Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit als standardisiertes Instrument mit großenteils geschlossenen Fragen entwickelt. Leitendes Kriterium war dabei eine optimale Anpassung von Fragen und Vorgaben an den konzeptuellen Bezugsrahmen der zu untersuchenden Populationen, im Sinn von McKennell (1974). Dafür wurden heterogene Antwortformate und dementsprechend unterschiedliche Skalenniveaus der erzeugten Variablen ebenso wie erwartbar komplexe Strukturmuster bewußt in Kauf genommen.

In die "Fragebatterie Soziale Ungleichheit" (FSU) sind vier systematische konzeptuelle Differenzierungen eingebaut, deren erste sich auf den psychologischen Status der Orientierungen bezieht, während die weiteren den Objektbereich betreffen. Differenziert wird erstens, in Anlehnung an die allgemeine Handlungstheorie, zwischen Kognitionen, Normen und Werten (zusammenfassend als Standards bezeichnet), sowie Bewertungen. Im Hinblick auf den Objektbereich der Orientierung wird unterschieden zwischen Verteilungsungleichheit und Chancenungleichheit - beim ersteren Gesichtspunkt geht es um die ungleiche Allokation von Ressourcen und Belohnungen an soziale Positionen, beim zweiten um die Rekrutierung von Personen in Positionen, d.h. um Statuszuweisung. Weiter werden die Frage der Aufhebbarkeit versus Unvermeidlichkeit von vertikaler Ungleichheit (s. dazu Moore 1978) und die Hindernisse, die einer egalitären Gesellschaft entgegenstehen könnten, thematisiert. Schließlich werden Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit und der Schichtungsordnung im allgemeinen mit Stellung-

nahmen zur sozialen Lage einer spezifischen Quasigruppe, der Akademiker, kontrastiert.

Die im folgenden benutzten Daten wurden mit der Fragebatterie Soziale Ungleichheit bei Längsschnittbefragungen von Studierenden in der Bundesrepublik und in Polen gewonnen, welche im Rahmen des intergesellschaftlich vergleichenden FORM-Projekts<sup>5)</sup> zwischen 1978 und 1984 durchgeführt wurden. Die deutsche Untersuchung war, ebenso wie Parallelstudien in Österreich, den Niederlanden und Slowenien, als Panelstudie angelegt mit vier Befragungen jeweils im Zweijahresabstand, im 1., 5., 9. und 13. Semester (bzw. nach Abschluß des Studiums). Bei der polnischen Untersuchung wurde auf das matching von Personen zwischen den Wellen verzichtet, so daß hier "verbundene Querschnitte" vorliegen, mit gleichen Untersuchungszeitpunkten und gleicher Staffe- lung nach Semesterzahl wie im deutschen Fall.

Für diese Studien wurden bestimmte Fächergruppen an bestimmten Hochschulen ausgewählt. In die deutsche Paneluntersuchung waren Studierende in fünf universitären Fächergruppen, Germanistik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschaftswissenschaften und Ingenieurwissenschaften an den Universitäten Frankfurt, Freiburg, München und den Technischen Universitäten Karlsruhe und Darmstadt einbezogen, dazu Studierende des Sozialwesens und der Ingenieurwissenschaften an der Fachhochschule München. Die polnische Untersuchung erstreckte sich auf die gleichen fünf universitären Fachgruppen (mit Polonistik anstelle von Germanistik) an der Universität Poznan, dem dortigen Polytechnikum, der Medizinischen und der Wirtschaftsakademie (s. zur Forschungsanlage Framhein 1984).

Gegenstand der Befragungen war, neben Hochschulzugang, Studierverhalten, Umweltwahrnehmung und Übergang in den Beruf insbesondere eine breite Palette von Orientierungen oder "Daseinsvorstellungen" in verschiedenen Bereichen, darunter Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit und der Schichtungsordnung. Die Befragungen wurden in der Bundesrepublik postalisch durchgeführt, in Polen gruppenweise an den Hochschulen. Für die erste Welle der deutschen Studie lag der Rücklauf bei 55 Prozent, die Panelsterblichkeit bei den folgenden Wellen betrug jeweils rund 20 Prozent. Für die polnische Studie wurde die Beteiligung jeweils auf rund 90 Prozent geschätzt.

---

<sup>5)</sup> Zur Studie "University Graduates: Their Training and Conception of Life (FORM-Projekt)" siehe die Angaben in Teil I, Fußn. 2, S. 17. Die Leitung der polnischen Teilstudie lag bei Prof. B. Bromberek (Poznan).

### 3 Zur Struktur der Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit

Der Konstruktion der Fragebatterie Soziale Ungleichheit lag eine dreistufige Strukturhypothese zugrunde. Sie postuliert, daß die ganze Vielfalt der erfaßten Orientierungen, vermittelt durch intermediäre Konstrukte, die Konfigurationen der in das Instrument eingebauten Differenzierungen verkörpern, auf eine einzige fundamentale Achse, gleichsam das konzeptuelle Rückgrat der Orientierungsdomäne, projiziert werden kann, deren Pole als leistungsideologisch begründete Legitimation bzw. egalitär ausgerichtete Delegitimation zu deuten sind.

Für Studierende in der ("alten") Bundesrepublik konnte diese Hypothese durch eine konfirmatorische Faktorenanalyse zweiter Ordnung eindeutig bestätigt werden. Das Ergebnis der mit den Programmen PRELIS und LISREL 7 von Jöreskog und Sörbom (1988a, 1988b; Jöreskog 1990) durchgeführten Analyse ist in Übersicht 1 enthalten.<sup>6)</sup> In diesem Modell sind 22 Stellungnahmen zur sozialen Ungleichheit (manifeste Variablen) in eindeutiger Weise elf Konstrukten (latenten Variablen) zugeordnet; deren korrelativer Zusammenhang läßt sich auf eine einzige fundamentale Achse, die wir als Legitimation versus Delegitimation der Schichtungsordnung interpretieren, zurückführen. Entscheidend für die Bestätigung der Strukturhypothese ist, daß ein Modell mit nur einem Faktor zweiter Ordnung den Daten angepaßt werden konnte und daß sämtliche Faktoren erster Ordnung in dieser Dimension substantielle (wenn auch unterschiedlich hohe) Ladungen haben.

Dem Pol der Legitimation sind, in absteigender Reihenfolge der Zentralität, die folgenden Konstrukte zugeordnet:

- Rechtfertigung der Schichtungsordnung: die sozialen Unterschiede in der westdeutschen Gesellschaft gelten als im großen und ganzen gerecht, soziale Gleichheit als mindestens teilweise realisiert.

---

<sup>6)</sup> Angaben zu Programmen und Verfahren: Verwendet wurden die PC-Versionen PRELIS 1.10 und LISREL 7.13; daraus ergibt sich die Beschränkung auf 22 manifeste Variablen. Um der Heterogenität der Antwortformate Rechnung zu tragen, wurde mit PRELIS eine gemischte Korrelationsmatrix aus polychorischen, polyseriellen und Produkt-Moment-Koeffizienten erstellt, dabei wurden Variablen mit weniger als sechs Skalenstufen als diskret/ordinal behandelt. Parameter wurden mit der asymptotisch verteilungsfreien Methode "weighted least squares" (WLS) geschätzt. Durch die bei dieser Methode obligate listenweise Eliminierung von Einheiten mit fehlenden Werten wurde die Stichprobengröße von 746 auf 334 reduziert.

- Vorstellung einer offenen Chancenstruktur: jeder habe eine faire Chance, sozial aufzusteigen, und die Mobilitätschancen verschlechterten sich nicht.
- Leistungs- und Wettbewerbsideologie: Unterstützung der Maxime, Einkommen solle sich vor allem nach der Leistung richten, dazu die Vorstellung, ohne Wettbewerb gebe es keinen Fortschritt.
- Betonung "essentieller", d.h. in der *conditio humana* liegender Gründe gegen eine egalitäre Gesellschaft: die Menschen würden immer unterschiedlich viel leisten, und ohne den Anreiz differentieller Belohnungen gebe es keine Anstrengungsbereitschaft.
- Das Gewicht, das legitimen Mitteln, nämlich Leistung und Intelligenz, für Aufstieg und Erfolg in der westdeutschen Gesellschaft zugeschrieben wird.
- Rechtfertigung von Privilegien für Akademiker in den Dimensionen Einkommen und soziales Ansehen.

Dem Pol der Delegitimation sind dagegen, wiederum in absteigender Reihenfolge der Zentralität, die folgenden Konstrukte zugeordnet:

- Egalitarismus: Befürwortung einer Reduktion der sozialen Unterschiede und Unterstützung der Maxime, alle sollten möglichst gleich viel verdienen.
- Wahrgenommene Verteilungsungleichheit: die sozialen Unterschiede in der Bundesrepublik werden nicht als gering, die Machtverteilung wird nicht als pluralistisch eingestuft.<sup>7)</sup>
- Betonung "akzidenteller", sozio-historischer Gründe gegen eine egalitäre Gesellschaft: die Mächtigen verhinderten die Realisierung von Gleichheit, und die sozial Benachteiligten arbeiteten zu wenig auf dieses Ziel hin.
- Die Vorstellung, soziale Ungleichheiten in der Bundesrepublik könnten sehr wohl verringert oder eventuell sogar ganz abgeschafft werden.
- Das Gewicht, das illegitimen Mitteln, nämlich sozialer Herkunft und Beziehungen/ Protektion, für Aufstieg und Erfolg in der westdeutschen Gesellschaft zugeschrieben wird.

LISREL-Analysen mit wesentlich höherer Variablenzahl am Großrechner (s. dazu die Teile I und IV in diesem Band) haben im wesentlichen äquivalente Befunde gebracht und somit gezeigt, daß das in Übersicht 1 dargestellte Strukturmuster die gesamte Orientierungsdomäne, so wie sie mit der Fragebatterie Soziale Ungleichheit erfaßt wird, umspannt. Im Bewußtsein westdeutscher Studierender sind Kognitionen, Standards und Bewertungen zu sozialen Ungleichheiten der Chancen und der Verteilung, sowie Urteile über die sozialen Privilegien von Akademikern in eine Struktur integriert, deren grund-

---

<sup>7)</sup> Frage und Antwortvorgaben zur Machtverteilung wurden von Huber/Form (1973) adaptiert.





legendes Organisationsprinzip im Kontrast von leistungsideologischer Legitimation versus egalitär ausgerichteter Delegitimation liegt.

Die Geltung dieses prägnanten Strukturmusters ist offenbar nicht auf westdeutsche Studierende eingegrenzt. Befunde aus Befragungen eines repräsentativen Bevölkerungsquerschnitts und von Akademikern in der Bundesrepublik sowie von Studierenden in den Niederlanden und in Österreich (im Rahmen des FORM-Projekts) haben klare Indizien dafür geliefert, daß die Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit bei diesen Populationen in ähnlicher Weise strukturiert sind wie bei den Studierenden in der Bundesrepublik (siehe dazu Teil I in diesem Band).

Von diesem "westlichen" Muster weicht die Orientierungsstruktur der polnischen (und ebenso der slowenischen) Studierenden, die bei den Paralleluntersuchungen des FORM-Projekts befragt worden waren, ganz erheblich ab. Wir können für den polnischen Fall kein Strukturgleichungsmodell vorlegen, das mit dem Modell von Übersicht 1 direkt verglichen werden könnte - unter anderem deshalb nicht, weil bei der polnischen Parallelstudie lediglich eine reduzierte Fassung der Fragebatterie Soziale Ungleichheit zum Einsatz kam. Indes reichen auch weniger stringente Methoden hin, um aussagen zu können, daß die Orientierungen der polnischen Studierenden gegenüber der sozialen Ungleichheit in ihrer Gesellschaft nicht, wie im "westlichen Fall", entlang einer einzigen fundamentalen Strukturachse organisiert sind; ihre Struktur ist weniger prägnant, ist "offener".

In Übersicht 2 sind die Interkorrelationen für dreizehn Variablen der Orientierung gegenüber sozialer Ungleichheit, basierend jeweils auf der vierten Welle der Befragungen im FORM-Projekt für polnische und westdeutsche Studierende einander gegenübergestellt. Im Überblick wird deutlich, daß die Koeffizienten für Polen in der Regel niedriger sind (dem Absolutbetrag nach) als für die Bundesrepublik; d.h. die Orientierungen der polnischen Studierenden unterliegen in geringerem Maße constraint (im Sinn von Converse 1964), sie sind in geringerem Maße "ideologisch geschlossen".

Für eine Reihe von Variablenpaaren haben die polnische und die deutschen Studie zudem Koeffizienten mit entgegengesetzten Vorzeichen ergeben. Man kann die Hauptunterschiede zwischen den beiden Korrelationsmustern in vier Punkten zusammenfassen:

- Die Rechtfertigung von Privilegien für Akademiker - in Übersicht 2 vertreten durch die Dimension des Einkommens - ist im Bewußtsein der Polen von den Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit im allgemeinen weitgehend "abgekoppelt". Sie steht hier nur zu einer anderen Stellungnahme, nämlich der Befürwortung einer ge-



nerellen Reduktion der sozialen Ungleichheit, in substantieller (negativer) Beziehung. Im deutschen Fall dagegen sind die normativen Urteile über Akademikerprivilegien in den grundlegenden Dualismus von Akzeptanz und Kritik der Schichtungsordnung integriert<sup>8)</sup> und stehen daher zu einer Reihe anderer Aussagen in recht enger Beziehung, insbesondere zur Rechtfertigung der sozialen Ungleichheit im allgemeinen und zur Norm gleicher Einkommen (negativ) (s. Übersicht 2, letzte Zeile).

- Auch die Frage, ob vertikale soziale Ungleichheit unvermeidlich oder aber im Prinzip aufhebbar sei, ist in den kognitiven "Landkarten" der Deutschen und der Polen ganz unterschiedlich verortet. Im ersteren Fall ist der Glaube an ihre Unausweichlichkeit integraler Bestandteil der Rechtfertigung und Akzeptanz sozialer Ungleichheit, im Einklang mit B. Moores (1978) sozio-historischen Analysen. Im Bewußtsein der polnischen Studierenden ist die Einschätzung, soziale Ungleichheit könne ganz aufgehoben werden, dagegen praktisch unabhängig von der Bewertung der sozialen Unterschiede und geht eher mit einer affirmativ-legitimierenden Sichtweise auf die Statuszuweisung (Mittel und Wege zum Erfolg) einher. Während die Polen Ungleichheit eher für aufhebbar halten, wenn sie das Ausmaß der in ihrer Gesellschaft bestehenden Unterschiede als gering einschätzen, verhält es sich bei den Deutschen umgekehrt - eine prima facie paradoxe Beziehung, die jedoch nachvollziehbar wird, wenn man sie auf die Achse von Legitimation versus Delegitimation zurückführt.
- In der Tat ist das wahrgenommene Ausmaß der sozialen Unterschiede für die westdeutschen Studierenden - ebenso für die Bevölkerung im ganzen - ein zentrales Motiv der Sozialkritik; wenn die Schichtungsordnung als ungerecht abgelehnt wird, dann nicht zuletzt deshalb, weil die sozialen Disparitäten als allzu groß empfunden werden. Diese Beziehung besteht zwar auch im polnischen Bewußtsein, sie ist hier freilich erheblich schwächer.
- Immanent folgerichtig besteht im deutschen Fall ein enger Zusammenhang zwischen Kritik der Schichtungsordnung und der Vertretung egalitärer Maximen. Auch diese Beziehung ist bei den polnischen Studierenden wesentlich schwächer ausgeprägt, die Stoßrichtung ihrer Sozialkritik ist zwar tendenziell, aber nicht durchgängig egalitär. Was das Verhältnis zwischen Bewertungen der Statuszuweisung und Egalitarismus angeht, so bestehen bei den Polen keine konsistenten Zusammenhänge, während im deutschen Fall das Eintreten für mehr Gleichheit mit Delegitimation einhergeht.

Die Befunde der vergleichenden Strukturanalyse der Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit sind dahingehend zusammenzufassen, daß die "Schichtungsideologie" der deutschen (und anderer westeuropäischer) Studierenden, auch wenn sie in differenzierter Weise erfaßt wird, ein prägnantes, letztlich eindimensionales Strukturmuster erkennen läßt, mit dem Gegensatz von leistungsideologisch begründeter Legitimation versus egalitär ausgerichteter Kritik der Schichtungsordnung gleichsam als Wasserscheide, der auch die normativen Urteile zur Privilegierung von Akademikern als der (zukünftigen) Mitgliedsgruppe der Studierenden untergeordnet sind. Im Bewußtsein der polnischen

---

<sup>8)</sup> Im Gegensatz dazu haben Einschätzungen, ob Akademiker de facto über höhere Einkommen/ mehr Ansehen/ größeren politischen Einfluß verfügten als Nichtakademiker, auch in der Orientierungsstruktur der Westdeutschen wenig mit der grundlegenden Achse von Legitimation versus Delegitimation der Ungleichheit zu tun.

Studierenden führen diese Urteile dagegen sozusagen ein Eigenleben, und auch sonst weisen die Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit einen erheblich geringeren Grad an "ideologischer Geschlossenheit" auf als im westlichen Fall. Dies ist wesentlich bedingt durch das Auseinandertreten von vier Facetten der Orientierung, die im westlichen Muster durch den zentralen Dualismus verklammert sind: Wahrgenommenes Ausmaß von Ungleichheit, die Frage ihrer Aufhebbarkeit, Bewertung von Verteilungs- und Chancenungleichheit, sowie Egalitarismus.

Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß der Aspekt der Legitimität für das auf Ungleichheit bezogene soziale Bewußtsein der Polen ohne Belang wäre. Die Strukturanalyse der Vorstellungen darüber, welche Mittel und Wege in ihrer Gesellschaft zu Aufstieg und Erfolg führen, hat bei den polnischen Studierenden in gleicher Weise wie bei den Deutschen (und ebenso bei Österreichern, Niederländern und Slowenen) einen Dualismus von legitimen und illegitimen Mitteln ergeben, wobei als Kriterium der Legitimität universalistisch-meritokratische Standards fungieren (s. dazu Sandberger 1984). Und aus Übersicht 2 ist zu ersehen, daß die Relevanz, die legitimen bzw. illegitimen Mitteln für die Statuszuweisung attribuiert wird (repräsentiert durch Faktorwerte aus eben jener Analyse), auch im polnischen Fall zur Bewertung der sozialen Unterschiede als eher gerecht oder eher ungerecht in substantieller Beziehung steht; mit anderen Worten: Die Orientierungen gegenüber Chancen- und Verteilungsungleichheiten sind auch bei den Polen unter dem Aspekt von Legitimation versus Kritik verklammert, allein die kognitive Reichweite dieses Aspekts ist geringer als innerhalb des "westlichen" Bewußtseinsmusters.

#### **4 Zur Verteilung und Entwicklung der Orientierungen**

So kohärent und prägnant das Strukturmuster der Orientierungen westdeutscher Studierender gegenüber sozialer Ungleichheit ist, so differenziert ist das Bild im Hinblick auf die Verteilung der verschiedenen Kognitionen, Standards und Bewertungen. Sozialkritische modale Tendenzen koexistieren mit im Aggregat eher legitimierenden Urteilen; in einigen für die Legitimationsbilanz zentralen Facetten der Orientierung ist die Studentenschaft in annähernd gleich starke Lager gespalten.

Die wichtigsten Befunde der westdeutschen Studie lassen sich in sieben Punkten zusammenfassen (s. dazu die Übersichten 3 und 4, in denen für ausgewählte Orientierungen

die Ergebnisse der ersten und dritten Befragung des Panels in der BRD denen aus der ersten und dritten Untersuchung in Polen gegenübergestellt sind):<sup>9)</sup>

- (1) Die westdeutschen Studierenden sind gegenüber sozialer Ungleichheit in hohem Maße sensibilisiert; die bestehenden sozialen Unterschiede werden ganz überwiegend nicht als gering eingeschätzt (s. Übersicht 3), soziale Gleichheit gilt unter sechs vorgegebenen sozio-politischen Zielen als am wenigsten realisiert. Häufig werden Interessengegensätze und aus Ungleichheit resultierende soziale Spannungen und Konflikte konstatiert. Rechtsgleichheit erscheint einer Mehrheit als Fiktion. In die entgegengesetzte Richtung weisen zwei Indikatoren: Die Machtverteilung in der BRD bezeichnen die meisten als pluralistisch, nur eine Minderheit sieht eine Machtelite im Sinne von C. Wright Mills an den Schalthebeln, eine kleine Minderheit unterstützt die marxistische Sicht eines Machtmonopols des Großkapitals. Und: eine breite Mehrheit charakterisiert den Gesellschaftsaufbau als Dreischichtenmodell mit breiter Mitte, nicht als Dichotomie von Oben und Unten.
- (2) Ein Gegengewicht zur Sensibilisierung für bestehende Ungleichheiten stellt, unter den Gesichtswinkel von Legitimation versus Delegitimation betrachtet, die Überzeugung der überwiegenden Mehrheit dar, Ungleichheit sei prinzipiell nicht aufhebbar. Dafür werden einerseits Gründe, die wir als "essentiell" bezeichnet haben, angeführt, in erster Linie Leistungsunterschiede zwischen den Menschen, daneben Begabungsunterschiede und das Argument, ohne differentielle Belohnungen würde sich niemand mehr bemühen, andererseits wird auf erfolgreichen Widerstand der Mächtigen gegen Egalisierung verwiesen. Dazu paßt, daß individuelles Aufstiegsstreben nach Meinung der Mehrheit den unten Stehenden eher Chancen eröffnet als kollektive Auflehnung gegen bestehende Ungleichheiten.
- (3) Eine Verringerung der Ungleichheit gilt dagegen den meisten Studierenden sehr wohl als machbar und wird auch überwiegend befürwortet. Soziale Gleichheit hat in der Abwägung gegen individuelle Freiheit und insbesondere gegen materiellen Wohlstand Priorität. Was das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit angeht - Topos des Bundestagswahlkampfes 1972 - so nehmen die Studierenden etwa zu gleichen Teilen Interdependenz, Unabhängigkeit und trade-off an. Gleichsam eine Sollbruchstelle erreicht der Egalitarismus, wenn es um direkte Aktionen der Benachteiligten und völlige Einkommensgleichheit als Norm geht: jene werden häufig, diese ganz überwiegend abgelehnt (s. Übersicht 3). Modales Orientierungsmuster ist mithin ein gemäßigter Egalitarismus.
- (4) Als Gegengewicht dazu kann man eine temperierte Unterstützung der meritokratischen Rechtfertigungsideologie auf der normativen Ebene ansehen: Während die über den Bereich der Ungleichheit hinausreichende Maxime, man solle den Wert eines Menschen hauptsächlich nach seiner Leistung beurteilen, von den deutschen Studierenden nahezu einmütig zurückgewiesen wird, findet Leistung als Kriterium der Zuteilung von Einkommen mehrheitlich Zustimmung - anders als der semi-meritokratische Faktor Ausbildung. Nutzen und Funktionen des Wettbewerbs werden im Aggregat kontrovers beurteilt: einerseits wird mehrheitlich bejaht, daß

---

<sup>9)</sup> Da die Fragebatterie Soziale Ungleichheit aus standardisierten Fragen 70 Variablen liefert, muß die folgende Darstellung notgedrungen recht cursorisch ausfallen. Vgl. zu den in den Übersichten nicht enthaltenen Variablen Sandberger 1979, 1984.

es ohne Wettbewerb keine Anstrengung und keinen Fortschritt gebe, andererseits auch, daß Wettbewerb Solidarität zerstöre.

- (5) Die Beurteilung der Chancenstruktur in der Bundesrepublik durch die Studierenden fällt ebenfalls ambivalent und kontrovers aus. Aufstieg und Erfolg in der Gesellschaft wird legitimen und illegitimen Mitteln annähernd gleich häufig attribuiert. Die Aussage, jeder habe eine faire Chance, nach oben zu kommen, wird mehrheitlich als unzutreffend zurückgewiesen. Auch meint eine relative Mehrheit der Studierenden, die Chancen, in der westdeutschen Gesellschaft sozial aufzusteigen, verschlechterten sich.
- (6) In der Beurteilung der sozialen Unterschiede als im großen und ganzen gerecht oder ungerecht - ein zentraler Indikator der Legitimitätsgeltung - ist die Studentenschaft gespalten.
- (7) Was schließlich die Wahrnehmung und Rechtfertigung von Privilegien der Akademiker - zukünftige Mitgliedsgruppe der meisten Studierenden - angeht, so werden überdurchschnittlicher politischer Einfluß und überdurchschnittliches soziales Ansehen mehrheitlich als gegeben betrachtet, nicht jedoch als gerechtfertigt. Beim Einkommen wird zwar ein gewisses Surplus für Akademiker befürwortet, freilich nicht in solchem Ausmaß, wie de facto wahrgenommen (s. Übersicht 4). Das heißt per saldo, daß die sozialen Privilegien der Akademiker in allen drei Dimensionen Legitimitätsdefizite aufweisen.

Übersicht 3 Ausgewählte Orientierungen westdeutscher und polnischer Studierender gegenüber sozialer Ungleichheit, WS 1977/78 und WS 1981/82. Angaben in Prozent <sup>1)</sup>				
	BR Deutschland		Polen	
	1978	1982	1978	1982
	N 812		N 882	N 489
Ausmaß der sozialen Unterschiede				
gering	15	16	7	3
mittelgroß	66	68	69	36
groß	20	16	25	62
Bewertung der sozialen Unterschiede <sup>2)</sup>				
keine Angabe	6	9	43	34
ungerecht	52	45	50	89
gerecht	48	55	50	11
Möglich, die sozialen Unterschiede zu reduzieren?				
unmöglich	21	30	28	58
möglich	79	70	72	42
Möglich, die sozialen Unterschiede ganz abzuschaffen?				
unrealistisch	84	86	42	57
weiß nicht	6	5	23	22
möglich	11	9	36	21
Argumente gegen Abschaffung <sup>3)</sup>				
- natürliche Begabungsunterschiede				
trifft nicht zu	23	22	13	9
trifft teilweise zu	41	39	48	47
trifft zu	36	39	40	45
- Mächtige verhindern Egalisierung				
trifft nicht zu	23	22	17	8
trifft teilweise zu	39	45	44	40
trifft zu	39	34	40	52
Übersicht 3 (Fortsetzung)				
	BR Deutschland		Polen	

	1978 N 812	1982 N 812	1978 N 882	1982 N 489
Einstellung zu Verringerung der sozialen Unterschiede dagegen dafür	8 92	12 88	17 83	17 83
Normen für Einkommensverteilung <sup>4)</sup>				
- Ausbildung:				
lehne ab	25	27	6	4
neutral	63	62	41	49
stimme zu	13	11	53	48
- Leistung:				
lehne ab	8	9	1	3
neutral	34	41	20	29
stimme zu	59	50	80	67
- Gleichheit:				
lehne ab	73	72	64	84
neutral	22	23	33	14
stimme zu	6	5	3	2
Einstellung zu direkten Aktionen der sozial Benachteiligten <sup>4)</sup>				
lehne ab	36	37	39	45
neutral	50	49	49	48
stimme zu	14	14	13	8
"Man sollte den Wert eines Menschen hauptsächlich nach seiner Leistung beurteilen." <sup>4)</sup>				
lehne ab	66	71	4	5
neutral	26	26	28	38
stimme zu	8	3	69	58
Entwicklung der Aufstiegschancen				
werden besser	x	9	x	5
bleiben gleich	x	30	x	38
verschlechtern sich	x	50	x	31
kein Urteil	x	11	x	26
Gewicht legitimer und illegitimer Mittel zu Aufstieg und Erfolg <sup>5)</sup>				
legitime Mittel	4,29	4,07	4,09	3,03
illegitime Mittel	3,75	3,73	3,70	3,98
<p>1) Einbezogen sind fünf universitäre Fächergruppen: Germanistik bzw. Polonistik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften. BRD: Erste und dritte Welle des Studentenpanels. Polen: Überlappende Querschnittsbefragungen.</p> <p>2) Vorab Prozentangabe für fehlende Werte, dann Prozentuierung ohne Berücksichtigung dieser Fälle.</p> <p>3) Trichotomisierung siebenstufiger Antwortskalen: 0,1 versus 2-4 versus 5,6.</p> <p>4) Trichotomisierung siebenstufiger Antwortskalen: -3, -2 versus -1 -1 versus 2,3.</p> <p>5) Durchschnitte von Mittelwertcores (Skala 0 ... 6). Legitime Mittel: Leistung, Ausbildung, Initiative, Begabung, Organisationstalent, Fachkompetenz in Spezialgebiet, Ehrlichkeit; illegitime Mittel: Opportunismus, soziale Herkunft, Geld, Beziehungen, politische Betätigung. Einteilung aufgrund von Faktorenanalysen.</p>				

Übersicht 4				
Wahrnehmung und Rechtfertigung sozialer Privilegien für Akademiker durch westdeutsche und polnische Studierende, WS 1977/78 und WS 1981/82.				
Angaben in Prozent. <sup>1)</sup>				
	BR Deutschland		Polen	
	1978	1982	1978	1982
	N 812		N 882 N 489	
Wahrnehmung sozialer Privilegien:				
Haben Akademiker im allgemeinen ... ?				
- höheres Einkommen				
nein	6	4	53	75

ja, etwas mehr	46	48	32	18
ja, viel mehr	43	44	13	6
ja, sehr viel mehr	5	5	3	1
- höheres Ansehen				
nein	4	3	11	19
ja, etwas mehr	31	40	37	53
ja, viel mehr	51	47	44	27
ja, sehr viel mehr	14	10	9	1
- größeren politischen Einfluß				
nein	22	18	17	25
ja, etwas mehr	37	40	28	37
ja, viel mehr	32	35	41	34
ja, sehr viel mehr	9	8	14	4
<b>Rechtfertigung sozialer Privilegien:</b>				
<b>Gerechtfertigt, wenn Akademiker ... haben?</b>				
- höheres Einkommen				
nein	18	21	14	10
ja, etwas mehr	63	63	42	33
ja, viel mehr	18	15	38	34
ja, sehr viel mehr	1	1	6	23
- höheres Ansehen				
nein	65	68	26	24
ja, etwas mehr	28	28	38	31
ja, viel mehr	7	4	30	37
ja, sehr viel mehr	1	0	6	8
- größeren politischen Einfluß				
nein	61	61	27	28
ja, etwas mehr	30	34	33	27
ja, viel mehr	8	5	32	30
ja, sehr viel mehr	1	1	9	14
1) Einbezogen sind fünf universitäre Fächergruppen: Germanistik bzw. Polonistik, Naturwissenschaften, Medizin, Wirtschaftswissenschaften, Ingenieurwissenschaften. BRD: Erste und dritte Welle des Studentenpanels. Polen: Überlappende Querschnittsbefragungen.				

Als Fazit: Charakteristische Merkmale der Orientierung der westdeutschen Studierenden sind eine geschärfte Wahrnehmung sozialer Ungleichheiten und gemäßiger Egalitarismus, auf der anderen Seite eine temperierte Unterstützung des Leistungsprinzips. Die Bewertung der Chancenstruktur wie der Verteilungsungleichheit fällt ambivalent und kontrovers aus. Von einer intakten, unangefochtenen Legitimitätsgeltung des Statussystems der Bundesrepublik kann demnach nicht die Rede sein.

Dieser Befund wird gestützt durch die Analyse der Begründungen, welche die Studierenden des Panels für ihre Rechtfertigung bzw. Kritik der Schichtungsordnung gegeben haben (s. dazu Ramm 1987). Kritik bezieht sich zumeist auf das Ausmaß der Verteilungsungleichheit und darauf, daß die Statuszuweisung nicht im Einklang mit den Kriterien der Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit erfolge. Rechtfertigung greift, neben der Berufung auf eben die meritokratische Ideologie, vielfach auf Vergleiche mit Gesellschaften der Zweiten und Dritten Welt sowie mit früheren Epochen zurück. Aufschlußreich ist eine Asymmetrie im Stil der Argumentation: Während Kritik typischer-



weise geradeheraus und offensiv vorgetragen wird, geht Rechtfertigung typischerweise mit Einschränkungen und Qualifikationen einher; der Argumentationsstil der affirmativ Orientierten erscheint eher defensiv und verunsichert.

Die Panelbefragung läßt bei den Studierenden in der Bundesrepublik zwar einige Trends erkennen, die Veränderungen sind aber durchweg nicht sehr groß, und sie sind im Hinblick auf die grundlegende Dimension der Legitimation versus Delegitimation sozialer Ungleichheit gegenläufig. Abgenommen hat die Verbreitung der Vorstellung einer pluralistischen Machtverteilung in der Bundesrepublik; zurückgegangen ist andererseits auch die Meinung, die sozialen Unterschiede könnten verringert werden, und ebenso der Egalitarismus unter den Studierenden (s. Übersicht 3).<sup>10)</sup> Leistung wurde 1982 als Kriterium der Einkommenszuteilung weniger häufig befürwortet, als menschlicher Wertmaßstab schlechthin noch häufiger zurückgewiesen als vier Jahre zuvor. Während sich Kritik an der Chancenstruktur und Statuszuweisung zunehmend ausbreitete, stieg andererseits der Anteil der Rechtfertigung der Verteilungsungleichheiten als im großen und ganzen gerecht ebenfalls an. Fazit der westdeutschen Studie also: kein einheitlicher Trend in Richtung auf mehr oder weniger Akzeptanz der Schichtungsordnung

---

<sup>10)</sup> Daß für die Herausarbeitung von Trends hier auf die dritte und nicht auf die vierte und letzte Befragung im WS 1983/84 Bezug genommen wird, ist in der Anlage der polnischen Studie begründet. Die Befragungen wurden hier bei Studierenden in den entsprechenden Fächern und Studienjahren an den Hochschulen durchgeführt. Die vierte Befragung, bei Studierenden im siebenten Studienjahr, bezog sich daher auf eine durch erfolgte Studienabschlüsse stark selegierte Population von bescheidenem Umfang (N 205). Wegen der hohen Stabilität von Strukturmustern beeinträchtigt dies den Strukturvergleich in Übersicht 2 nicht wesentlich. Anders verhält es sich beim Vergleich von Verteilungen und Trends.

im ganzen, sondern lediglich gewisse Umverteilungen in einigen Facetten der Orientierung.

Im Gegensatz dazu sind in den Orientierungen polnischer Studierender gegenüber der Ungleichheit in ihrer Gesellschaft zwischen 1978 und 1982 dramatische Umwälzungen eingetreten; diese sind im Zusammenhang mit den einschneidenden politischen Ereignissen und Entwicklungen während dieses Zeitraumes zu sehen - dem Danziger Vertrag vom Sommer 1980, der die Anerkennung der Gewerkschaft Solidarnosc brachte und in weiten Teilen der Bevölkerung große Hoffnungen auf Reform und Liberalisierung weckte, gefolgt von zunehmender Verhärtung und Konfrontation, die mit der Verhängung des Kriegsrechts im Dezember 1981 einen Höhepunkt erreichte.

Bevor auf Trends eingegangen wird, sind zunächst die Ausgangsverteilungen zu Studienbeginn im WS 1977/78 zu vergleichen. Die polnischen Studienanfänger bezeichneten die sozialen Ungleichheiten in ihrer Gesellschaft noch weniger häufig als gering und glaubten weniger an die Möglichkeit ihrer Verringerung als die Westdeutschen. Dagegen hielten sie zu einem weit größeren Anteil (36 gegenüber 22 Prozent) eine völlig egalitäre Gesellschaft prinzipiell für möglich. Als Erklärung für diesen Befund bietet sich der Einfluß der marxistischen Lehre an. Einkommensgleichheit lehnten freilich auch die Polen überwiegend ab, wenn auch nicht mit gleich großer Mehrheit wie die deutschen Studienanfänger; auf der anderen Seite befürworteten sie eine relative Verringerung der sozialen Unterschiede weniger einmütig als diese.

Die Gewichtsverteilung zwischen legitimen und illegitimen Determinanten der Statuszuweisung stellt sich im Urteil der polnischen Studienanfänger ähnlich dar wie bei den Westdeutschen, was jedoch nicht heißt, daß Aufstieg und Erfolg jeweils auf die gleichen konkreten Eigenschaften und Faktoren zurückgeführt würden. Auf der konkreten Ebene bestehen vielmehr deutliche Abweichungen, die teilweise im Einklang mit soziologischen Analysen der Schichtungsordnungen privatkapitalistisch-marktwirtschaftlicher und staatskapitalistisch-sozialistischer Gesellschaften stehen (s. etwa Parkin 1972, Kap. 5 und 6): Die Polen haben zu Studienbeginn insbesondere politischer Betätigung, daneben Anstand/Ehrlichkeit eine höhere Relevanz, Ausbildung, Leistung und insbesondere sozialer Herkunft eine geringere Relevanz für den Aufstieg zugeschrieben, als diesen Aspekten in der Bundesrepublik aus der Sicht ihrer Studienanfänger zukommt.

Prononcierte Unterschiede treten zwischen den Befunden beider Studien in der Bewertung des Leistungsprinzips und in den Urteilen zum Nexus zwischen Ausbildung und

Einkommen sowie, damit verbunden, zur sozialen Stellung der Akademiker hervor. Verglichen mit ihren westdeutschen Pendanten haben die Studienanfänger in Polen Leistung als Kriterium der Einkommenszuteilung wie auch als Wertmaßstab für die Beurteilung von Menschen zu weit größeren Anteilen befürwortet (s. Übersicht 3). Als Richtschnur des Einkommens findet weiterhin Schul- und Berufsausbildung bei den Polen erheblich mehr Unterstützung als bei den Deutschen. Ein Surplus der Akademiker hält eine deutliche Mehrheit der polnischen Studierenden nicht allein in bezug auf Einkommen, sondern auch in bezug auf Ansehen und politischen Einfluß für gerechtfertigt, während die Deutschen ein solches Surplus nur beim Einkommen mehrheitlich gutheißen (s. Übersicht 4). De facto verfügen die polnischen Akademiker dagegen nach der Einschätzung einer Mehrheit der Studierenden im allgemeinen nicht über höhere Einkommen als Nichtakademiker. Die Konfiguration von Ist- und Sollvorstellungen im aggregierten Urteil der polnischen Studierenden indiziert demnach nicht, wie in der Bundesrepublik, ein Legitimationsdefizit der Akademikereinkommen, sondern im Gegenteil einen "Nachholbedarf"; man könnte sagen, daß die polnischen Studenten relative Einkommensdeprivation antizipieren. In den Dimensionen des Ansehens und des politischen Einflusses werden zwar Vorteile der Akademiker auch in Polen eher als gegeben angenommen denn gerechtfertigt, jedoch sind die Unterschiede zwischen Ist- und Sollverteilungen erheblich geringer als in der Bundesrepublik.

Daß die polnischen Studienanfänger für Hochschulabsolventen in viel höherem Maße soziale Privilegien reklamieren, dürfte zum einen darauf zurückzuführen sein, daß sie im Vergleich zu gut verdienenden Nichtakademikern im eigenen Land, nicht zuletzt aber auch im Vergleich zu Studenten und Akademikern in Westeuropa, relative Deprivation empfinden und antizipieren; zum anderen dürfte hier das besondere Prestige eine Rolle spielen, das die polnische Intelligenz in ihrer historischen Mission als Bewahrerin der Nation schon während der polnischen Teilungen und zuletzt während der Okkupation durch Nazi-Deutschland erworben hat (s. dazu Markiewicz o.d.).

Als Erklärung für die besondere Affinität der polnischen Studierenden zum Leistungsprinzip bieten sich Widersprüche zwischen Schichtungswirklichkeit und sozialistischer Ideologie an. Als Legitimationsideologie für soziale Ungleichheiten haben meritokratische Standards im sozialistischen Polen einen mindestens ebenso zentralen Stellenwert eingenommen wie in den marktwirtschaftlich organisierten westlichen Gesellschaften, soziologische Analysen haben jedoch nachgewiesen, daß solche Prinzipien für die realen Strukturen und Prozesse institutionalisierter Ungleichheit praktisch bedeutungslos waren (s. Wesolowski/ Krauze 1978). Den polnischen Studierenden fehlten mithin Er-

fahrungen mit der Wirkungsweise und den Nebenfolgen einer Leistungsgesellschaft. Von der Institutionalisierung meritokratischer Zugangs- und Verteilungsstandards versprechen sie sich offenbar einen wesentlichen Fortschritt in Richtung auf eine sowohl effizientere als auch gerechtere Gesellschaft. In der Bundesrepublik wird zwar ebenfalls häufig kritisiert, daß das als Legitimationsideologie propagierte Leistungsprinzip nicht oder jedenfalls nur unvollkommen realisiert sei. Gleichzeitig haben aber auch die immanenten Antinomien der Leistungsgesellschaft und die Notwendigkeit ihrer Ergänzung durch sozialstaatliche Institutionen bis zu einem gewissen Grad Eingang in das soziale Bewußtsein - insbesondere bei den Studierenden - gefunden, so daß das Leistungsprinzip auf der normativen Ebene nicht uneingeschränkt, sondern lediglich "temperiert" unterstützt wird.

Es wurde bereits angedeutet, daß die Orientierungen der polnischen Studierenden zwischen 1978 und 1982 spektakuläre Veränderungen erfahren haben. Dies gilt für einen Großteil der hier behandelten Kognitionen, Standards und Bewertungen. Zugenommen hat das Ausmaß der wahrgenommenen Ungleichheit, stieg doch der Anteil derer, die die sozialen Unterschiede in ihrer Gesellschaft als "groß" bezeichneten, von 25 Prozent auf 62 Prozent im WS 1981/82 (s. Übersicht 3). Geschwunden ist die Vorstellung, eine Gesellschaft ohne Ungleichheit sei im Prinzip möglich; zurückgegangen ist auch die Einschätzung, die sozialen Ungleichheiten in Polen ließen sich reduzieren. Dem entspricht, daß nahezu alle Argumente gegen eine egalitäre Gesellschaft 1982 zu höheren Anteilen als zutreffend bezeichnet wurden; weitaus am größten war die Zunahme bei der Begründung, die Mächtigen würden die Abschaffung der Ungleichheit stets verhindern.

Während eine Reduktion der sozialen Unterschiede auch 1982 von einer stabilen Mehrheit befürwortet wurde, fiel die Ablehnung von Einkommensgleichheit noch eindeutiger aus als vier Jahre zuvor. Gleichzeitig hat freilich auch das Leistungsprinzip einen Teil seiner Anhänger unter den polnischen Studierenden verloren. Was die Bewertung der Schichtungsordnung angeht, so ist in dem relativ kurzen Zeitraum eine dramatisch zu nennende Delegitimation sowohl der Statuszuweisung als auch der Verteilungsungleichheit erfolgt: Illegitime Mittel zum Erfolg, besonders Beziehungen und Geld, haben in den Augen der Studenten erheblich an Bedeutung gewonnen, noch stärker war der Relevanzverlust der legitimen Mittel, besonders von Leistung, Intelligenz und Anstand/Ehrlichkeit. Schließlich betrachteten 1982 89 Prozent der befragten Studierenden die sozialen Unterschiede in Polen als im großen und ganzen ungerecht, verglichen mit 50 Prozent vier Jahre zuvor; anzufügen ist allerdings, daß diese Frage zu beiden Zeitpunkten häufig nicht beantwortet wurde (s. Übersicht 3).

Auch wenn diese Trends, aufgrund des Ergebnisses der Strukturanalyse, nicht in toto dem Stichwort Delegitimation rubriziert werden sollten, so verkörpert doch eine profunde Delegitimation der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung einen zentralen Aspekt des durch die polnische Studie sichtbar gemachten Orientierungswandels. Es scheint, als sei diese Kritik gepaart mit Resignation, mit einem Gefühl der Ohnmacht; dafür spricht auch, daß mit der Ausbreitung von Kritik nicht etwa eine verstärkte Unterstützung von Aktionen der sozial Benachteiligten zur Besserung ihrer Lage einherging - die Unterstützung hierfür hat im Gegenteil abgenommen.

Deutlich negativer als vier Jahre zuvor hat sich den polnischen Studierenden 1982 auch die soziale Lage der Hochschulabsolventen dargestellt; am stärksten war die Veränderung beim Einkommen, jenem Aspekt also, der bereits zuvor Gegenstand von antizipierter relativer Deprivation war. Diese hat sich noch beträchtlich verschärft, denn während die Rechtfertigung eines Einkommens-Surplus für Akademiker zugenommen hat, ist der Anteil derjenigen, die ein solches Surplus als tatsächlich gegeben ansehen, drastisch zurückgegangen (s. Übersicht 4). Gleich gerichtete Trends von etwas geringerem Ausmaß sind auch im Hinblick auf Ansehen und politischen Einfluß zu verzeichnen. Die hier berichteten Veränderungen des sozialen Bewußtseins polnischer Studierender entsprechen Entwicklungen, die Studien im gleichen Zeitraum bei anderen Bevölkerungsgruppen in Polen gefunden haben (s. etwa Koralewicz-Zebik 1984). Es handelt sich hier offenbar nicht um Phänomene, die nur für die Studentenschaft typisch wären, sondern um einen Bewußtseinswandel, der die gesamte Bevölkerung erfaßt hat.

## **5 Differenzierung der Studentenschaft: Fachunterschiede und soziale Chancen**

Seit Snows (1959) bekanntem Essay über die Zwei Kulturen haben sozialwissenschaftliche Studien immer wieder gezeigt, daß das soziale Bewußtsein von Studierenden und Hochschulabsolventen profunden Fachunterschieden unterliegt. Die Orientierungen westdeutscher und polnischer Studierender gegenüber sozialer Ungleichheit bilden hier keine Ausnahme.

Um solche Unterschiede auch bei begrenztem Stichprobenumfang analysieren zu können, wurden für die Untersuchungen des FORM-Projekts nur Studierende in bestimmten Fächern gesampelt. Die sieben Fächergruppen - fünf an Universitäten und zwei an einer Fachhochschule -, die in die deutsche Studie einbezogen waren, stehen im Hinblick auf die verschiedenen Facetten der Orientierung gegenüber sozialer Ungleichheit jeweils in

einer ähnlichen Relation. In der Zusammenschau der gesamten Orientierungsdomäne lassen sie sich entlang der Achse von Legitimation versus Delegitimation der Schichtungsordnung in einer Reihe anordnen. Zur Kritik an der sozialen Ungleichheit tendieren am stärksten die Studierenden des Sozialwesens an der Fachhochschule, gefolgt von den Germanistikstudenten und den Naturwissenschaftlern. Dem Pol der Akzeptanz stehen die Ingenieurstudenten an der Fachhochschule am nächsten. Die übrigen drei Fächergruppen, Wirtschaftswissenschaften, Medizin und Ingenieurwissenschaften an Technischen Universitäten sind zwischen der letzteren Gruppe und den Naturwissenschaften zu lokalisieren. Ihre Reihenfolge variiert etwas von einer Orientierungsfacette zur anderen, per saldo nehmen sie auf der Achse von Akzeptanz versus Kritik ungefähr die gleiche Position ein<sup>11)</sup>.

Übersicht 5 illustriert die Relationen zwischen den Fächergruppen am Beispiel der Einschätzung von Mitteln und Wegen zum sozialen Aufstieg in der westdeutschen bzw. polnischen Gesellschaft. Von den deutschen Fächergruppen haben bei der ersten Befragung im WS 1977/78 die Germanisten und die Studierenden des Sozialwesens an Fachhochschulen legitimen Mitteln relativ geringe, illegitimen Mitteln relativ hohe Relevanz zugeschrieben. Den Gegenpol einer vergleichsweise günstigen Beurteilung der Statuszuweisung vertreten die Ingenieurstudenten an Fachhochschulen.

Im Zeitverlauf haben sich die Relationen zwischen den deutschen Fächergruppen kaum verändert. Auch dies wird durch Übersicht 5 illustriert: Zwar ist die Bewegungsrichtung nicht ganz einheitlich - die Studierenden der Germanistik haben ihre Kritik an der Statuszuweisung bei der dritten Befragung im neunten Semester geringfügig zurückgenommen, die übrigen Gruppen, insbesondere die Studierenden des Sozialwesens an der Fachhochschule, haben sie im Gegenteil verstärkt -, die Lagerung der Fächergruppen relativ zueinander bleibt jedoch im wesentlichen erhalten. Bei gesamthafter Betrachtung der Orientierungsdomäne gilt diese Invarianz a fortiori.

Die Fachunterschiede in der Verteilung von Legitimation und Delegitimation der Schichtungsordnung sind bei den deutschen Studierenden bereits zu Studienbeginn deutlich ausgeprägt; sie werden bis zum neunten Semester (Zeitpunkt der dritten Panel-

---

<sup>11)</sup> Technisch gesprochen handelt es sich mithin um eine schwache Ordnungsrelation zwischen den Fächern. Diese Relation wurde durch simultane Korrespondenzanalysen mit jeweils zehn zentralen Orientierungsvariablen für die einzelnen Untersuchungszeitpunkte etabliert. Sie schließt nicht aus, daß zwischen benachbarten Gruppen in der einen oder anderen Orientierungsfacette Inversionen vorkommen.

befragung) noch etwas mehr akzentuiert, um dann bis zum 13. Semester (bzw. nach Studienabschluß) etwa auf das anfängliche Niveau zurückzugehen. Es handelt sich mit-

Übersicht 5

Gewicht legitimer und illegitimer Mittel zu Aufstieg und Erfolg<sup>1)</sup> im Urteil westdeutscher und polnischer Studierender, nach Fächergruppe, WS 1977/78 und WS 1981/82. Durchschnitte von Mittelwertscores (Skala 0 .... 6).

Fächergruppen BRD

- o Germanistik (SPR)
- m Naturwissenschaften (NAT)
- Δ Wirtschaftswissenschaften (WIW)
- ◇ Medizin (MED)
- ▽ Ingenieurwissenschaften (ING)
- [ Ingenieurwissenschaften an Fachhochschule (ING FH)
- + Sozialwesen an Fachhochschule (SOZ FH)

Fächergruppen Polen

- n Polonistik (SPR PL)
- l Naturwissenschaften (NAT PL)
- s Wirtschaftswissenschaften (WIW PL)
- © Medizin (MED PL)
- t Ingenieurwissenschaften (ING PL)

WS 1977/78 1)	<u>Legitime Mittel</u> : Leistung, Ausbildung, Initiative, Begabung, Organisationstalent, Fachkompetenz in Spezialgebiet, Ehrlichkeit; <u>illegitime Mittel</u> : Opportunismus, soziale Herkunft, Geld, Beziehungen, politische Betätigung. Einteilung aufgrund von Faktorenanalysen.
---------------	--

hin vorwiegend um Rekrutierungseffekte der verschiedenen Fächer, weniger um Sozialisations-effekte.

Neben der Fachzugehörigkeit spielt auch die antizipierende Einschätzung ihrer zukünftigen Arbeitsmarkt- und Sozialchancen eine erhebliche Rolle für die Stellungnahmen der deutschen Studierenden zur gesellschaftlichen Ungleichheit und Legitimität. Je eher sie Schwierigkeiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt erwarten - indem sie befürchten, keine ihrer Ausbildung entsprechende oder zusagende Stelle zu finden oder sogar überhaupt arbeitslos zu sein - und je niedriger sie ihre zukünftige Position in der gesellschaftlichen Hierarchie einschätzen, desto eher artikulieren Studentinnen und Studenten in der Bundesrepublik Kritik an den Strukturen und Prozessen sozialer Ungleichheit.

Beide Einflußfaktoren, Studienfach und Chancenantizipation, "überlappen" sich bis zu einem gewissen Grad, mit anderen Worten, die Fachunterschiede in der Legitimation/Delegitimation der Schichtungsordnung können zum Teil auf die von Fach zu Fach unterschiedlichen subjektiven Beschäftigungsaussichten zurückgeführt werden (und umgekehrt). Die Faktoren sind jedoch nicht aufeinander reduzierbar, vielmehr kovariieren Chancenerwartung und Legitimation/Delegitimation auch innerhalb der Fächergruppen, und die Fachunterschiede verschwinden nicht, wenn die Chancenerwartung kontrolliert wird. Daraus wird deutlich, daß sowohl kulturelle als auch strukturelle Gegebenheiten, sowohl Ideen als auch Interessen die Orientierungen der Studierenden gegenüber sozialer Ungleichheit beeinflussen. -

Auch die polnische FORM-Studie hat bereits bei Studienanfängern beträchtliche Fachdifferenzen in dem auf Ungleichheit bezogenen sozialen Bewußtsein nachgewiesen. Diese werden im Verlauf des Studiums noch stärker akzentuiert als im deutschen Fall, so daß sich die in die polnische Untersuchungsreihe einbezogenen fünf Fächergruppen auf Universitätsebene im neunten Semester noch etwas mehr voneinander abheben als die entsprechenden Gruppen in der Bundesrepublik. Die polnischen Befunde weichen von den deutschen vor allem in zweierlei Hinsicht ab: Die Relationen zwischen den Fächergruppen variieren hier - wie angesichts des Befunds der Strukturanalyse nicht anders zu erwarten - erheblich zwischen den einzelnen Facetten der Orientierung, und sie waren in der Zeit starken Veränderungen unterworfen.



Die Orientierungskonfigurationen der fünf Fächergruppen und ihr Wandel sind wie folgt zu skizzieren:

- Die Studierenden der Polonistik attestieren den Hochschulabsolventen in ihrem Land mit am häufigsten Deprivation im Hinblick auf Einkommen, soziales Ansehen und politischen Einfluß. Sie befürworten eher als die übrigen Fächergruppen direkte Aktionen der sozial Benachteiligten, lehnen dabei Einkommensgleichheit prononciert ab und machen sich am ehesten das Argument zu eigen, daß einer egalitären Gesellschaft natürliche Begabungsunterschiede zwischen den Menschen entgegenstünden. Zu Studienbeginn hatten die Sprachstudenten die sozialen Unterschiede in Polen besonders häufig als groß bezeichnet wie auch als ungerecht kritisiert. Da sich solche Kritik unter ihnen zwischen 1978 und 1982 jedoch nicht in gleichem Maß ausgeweitet hat wie in anderen Fächergruppen, nehmen sie im neunten Semester in dieser Hinsicht eine mittlere Position ein.
- Die Ingenieurstudenten gleichen den Polonisten in ihren Vorstellungen zur sozialen Lage der Akademiker und ihrer ausgeprägten Zurückweisung von Einkommensgleichheit. Im Gegensatz zu jenen lehnen sie jedoch auch direkte Aktionen der Benachteiligten ganz überwiegend ab. Das Einkommen an der Leistung auszurichten befürworten die Studierenden der Ingenieurwissenschaften von allen Fächergruppen am einhelligsten. Den Modalitäten der Statuszuweisung in ihrer Gesellschaft stehen sie besonders kritisch gegenüber.
- Die Studierenden der Naturwissenschaften stimmen einer Koppelung des Einkommens an die Ausbildung zu besonders hohen Anteilen zu. Sie sind in hohem Maße egalitär eingestellt und hielten zu Studienbeginn die völlige Aufhebung sozialer Ungleichheiten eher für möglich als andere Fächergruppen. Bei der Untersuchung im WS 1981/82 schätzten die Studierenden der Biologie, Chemie und Physik die Entwicklung der Aufstiegschancen besonders negativ ein und standen der Verteilungsungleichheit in der polnischen Gesellschaft - ebenso wie die Wirtschaftsstudenten - besonders kritisch gegenüber.
- Die Studierenden der Wirtschaftswissenschaften haben im Lauf des Studiums ihre Position relativ zu den übrigen Fächergruppen in einer Reihe von Orientierungen drastisch verändert. Stufen sie zu Studienbeginn im WS 1977/78 die sozialen Unterschiede in Polen am ehesten als gering, illegitime Mittel zum Aufstieg am ehesten als unwichtig ein und nahmen in der Bewertung der Verteilungsungleichheiten eine mittlere Position ein, so bezeichnen sie vier Jahre später die sozialen Unterschiede in ihrer Gesellschaft besonders häufig als groß und ungerecht und schreiben illegitimen Mitteln eine dominierende Rolle für den sozialen Erfolg zu. Als weitgehend konstante Elemente - immer in der Betrachtung relativ zu anderen Fächergruppen - charakterisieren Unterstützung des Leistungsprinzips, Ablehnung von direkten Aktionen der sozial Benachteiligten, breite Befürwortung einer Reduktion der sozialen Disparitäten und die Vorstellung, vertikale soziale Ungleichheit sei im Prinzip aufhebbar, die Orientierungskonfiguration der Wirtschaftsstudenten im Aggregat. Für die Persistenz der sozialen Unterschiede wird von ihnen zunehmend der Widerstand der Mächtigen gegen Egalisierung verantwortlich gemacht.
- Eine zum Orientierungswandel der Wirtschaftsstudenten gegenläufige, dabei ebenso drastische Entwicklung ist bei den Studierenden der Medizin festzustellen: Hatten sie zu Studienbeginn die sozialen Unterschiede in Polen am ehesten von allen Fächergruppen als groß bezeichnet und die Mechanismen der Statuszuweisung als illegitim kritisiert, so nehmen sie vier Jahre später weniger Ungleichheit wahr als andere

Gruppen, beurteilen sowohl die Statuszuweisung (s. Übersicht 5) als auch die Verteilungsunterschiede vergleichsweise am wenigsten kritisch und diagnostizieren am wenigsten eine Verschlechterung der Aufstiegschancen. Anders als zu Studienbeginn attestieren die Mediziner 1982 den Hochschulabsolventen in geringerem Maße Einkommensdeprivation als die Studierenden der übrigen Fächergruppen. Zu allen Untersuchungszeitpunkten hat ein relativ großer Teil der polnischen Medizinstudenten eine Verringerung der sozialen Unterschiede abgelehnt; gleichzeitig ist dies die Fächergruppe, die Einkommensgleichheit am wenigsten einhellig zurückweist. In den Einstellungen zu sozialer Nivellierung besteht unter den Medizinern offenbar große Uneinigkeit. -

Wie im deutschen Fall, so stehen auch bei den polnischen Studierenden Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit in deutlich erkennbarer Beziehung zu der antizipierten zukünftigen Stellung in der sozialen Hierarchie. Freilich erstreckt sich dieser Zusammenhang nur auf spezifische Facetten der Orientierung, und zwar im wesentlichen jene, welche den Aspekt der Legitimität bzw. Delegitimation verkörpern: Je niedriger der erwartete Sozialstatus, desto eher werden die sozialen Unterschiede als ungerecht beurteilt und wird eine Verschlechterung der Aufstiegschancen angenommen, desto weniger gelten legitime Mittel als Garantien sozialen Erfolgs, und desto eher wird eine Verringerung der sozialen Ungleichheiten befürwortet. Dies indiziert, daß auch bei den polnischen Studierenden die Legitimation bzw. Delegitimation der Schichtungsordnung bis zu einem gewissen Grad durch Interessen kanalisiert wird.

Im WS 1981/82<sup>12)</sup> stuften die Mediziner, die in einem Feld weit verbreiteter Delegitimation relativ noch am wenigsten kritisch eingestellte Fächergruppe, ihren zukünftigen Sozialstatus im Durchschnitt am höchsten ein, Studierende der Wirtschafts- und der Ingenieurwissenschaften, im Aggregat die schärfsten Kritiker der polnischen Gesellschaft, am niedrigsten. Wie im deutschen Fall, so überlappen sich mithin auch hier die Effekte der Fachzugehörigkeit und der Chancenantizipation auf die Legitimation bzw. Delegitimation, ohne freilich aufeinander reduziert werden zu können.

## **6 Abschließende Bemerkungen**

Zwischen den Orientierungen westdeutscher und polnischer Studierender gegenüber der sozialen Ungleichheit in ihrer Gesellschaft bestanden um 1980 unter allen drei hier behandelten Aspekten - Struktur, Verteilung und Entwicklung, sowie Einflußfaktoren -

---

<sup>12)</sup> Im WS 1977/78 wurde die Einstufung des zukünftigen Sozialstatus nicht erhoben.

profunde Unterschiede. Angesichts der hochgradigen Verschiedenheit der beiden Gesellschaften im Hinblick auf die Organisation der Wirtschaft, Sozialstruktur, Kultur/Ideologie und nicht zuletzt die soziale Stellung von Studierenden und Hochschulabsolventen war ein anderer Befund wohl kaum zu erwarten.

Die Strukturanalyse hat bei den Studierenden in der Bundesrepublik ein prägnantes und artikuliertes Muster hervortreten lassen, innerhalb dessen der Gegensatz von leistungs-ideologisch begründeter Legitimation versus egalitär ausgerichteter Delegitimation als fundamentale Achse praktisch die gesamte Orientierungsdomäne aufspannt und organisiert, wobei freilich auch noch Raum bleibt für eine intermediäre Strukturebene, auf der die in das Erhebungsinstrument eingebauten systematischen Differenzierungen zum Tragen kommen. Die Hypothese, daß der Aspekt der Legitimation versus Delegitimation innerhalb des auf Ungleichheit bezogenen sozialen Bewußtseins einen zentralen Stellenwert hat, ist damit in bezug auf Studierende in der Bundesrepublik eindeutig bestätigt. Die von der These einer Entstrukturierung der Klassengesellschaft ableitbare Hypothese einer Individualisierung auch des Bewußtseins erscheint im Hinblick auf diese Population und Orientierungsdomäne widerlegt. Andererseits bedeutet der Befund der Strukturanalyse selbstredend nicht, daß ein großer Teil der untersuchten Studierenden etwa "autochthone Gesellschaftsbilder" im Sinne von Habermas et al. verträte.

Auch innerhalb der Orientierungsstruktur der polnischen Studierenden spielen Legitimation und Delegitimation der gesellschaftlichen Ungleichheit eine Rolle, ohne freilich den Stellenwert einer für die ganze Domäne zentralen Achse zu haben. Man könnte die polnische Struktur als multi-facettiert kennzeichnen: die einzelnen Facetten der Orientierung sind hier in geringerem Maße vernetzt, sie haben gleichsam mehr Eigenleben. Die wichtigsten Abweichungen vom deutschen Muster bestehen darin, daß, erstens, Urteile über die Rechtfertigung von Statusvorteilen der Akademiker kaum in das auf soziale Ungleichheit im allgemeinen bezogene Bewußtsein integriert sind, und daß, zweitens, Kognitionen und Standards zum Ausmaß der gesellschaftlichen Ungleichheit, d.h. Vorstellungen über die Größe der sozialen Unterschiede sowie die Möglichkeit und Wünschbarkeit ihrer Nivellierung oder Aufhebung, zu Urteilen über die Gerechtigkeit und Legitimität nur in loser Beziehung stehen. Während in der Bundesrepublik Sozialkritik ganz überwiegend egalitäre Stoßrichtung hat, ist Kritik in Polen offenbar variabel konfiguriert.

Was die Verteilung von Legitimation und Kritik der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung betrifft, so ist die westdeutsche Studentenschaft um 1980 herum in ungefähr

gleich große Lager gespalten gewesen. Zwar hat in der Bundesrepublik eine kritisch-egalitäre Haltung wohl zumindest noch 1978, zu Beginn der Längsschnittstudien des FORM-Projekts, eher dem Zeitgeist entsprochen als Akzeptanz und Unterstützung der Leistungsideologie - dies indiziert u.a. der defensive Argumentationsstil der affirmativ Orientierten; doch wurden schon damals Kritik und Delegation kaum je in Protest und Aktion umgesetzt. Ein Grund dafür mag im Fehlen attraktiver gesellschaftlicher Alternativenwürfe, und seien es Utopien, gelegen haben. Insbesondere erschien eine radikal egalitäre Gesellschaft weder machbar noch wünschbar. Diese Verteilungskonfiguration der Orientierungen gegenüber Ungleichheit und Legitimität paßt sehr gut zu der Zeitdiagnose, die Borschier (1988) von seiner Theorie diskontinuierlichen sozialen Wandels durch die Abfolge von Gesellschaftsmodellen, welche eine Sequenz ("Karriere") von Aufstieg, Sättigung und Zerfall durchlaufen, ableitet. Nach dieser Diagnose ist das "herrschende" keynesianische Gesellschaftsmodell Mitte der 60er Jahre in die Phase des Abschwungs eingetreten, was bedeutet, daß der Basiskonsens über zentrale Prinzipien und Institutionen schwindet, daß Dissens und Gleichgültigkeit sich ausbreiten.

Auch unter den polnischen Studierenden waren 1978, wenn man die Ergebnisse des FORM-Projekts, dessen Befragungen ja auf Poznaner Hochschulen beschränkt gewesen sind, grosso modo verallgemeinern kann, Akzeptanz und Kritik der Klassen- oder Schichtstruktur etwa gleichverteilt. In der Folgezeit ist dann eine dramatische Erosion gesellschaftlicher Legitimität eingetreten. Unsere Befunde vermitteln den Eindruck, daß damit eine gewisse Resignation und Orientierungslosigkeit verbunden war, denn zu gleicher Zeit, da der bestehenden Gesellschaftsordnung weithin die Zustimmung entzogen wurde, schwand auch einerseits der Glaube an die Möglichkeit einer völlig egalitären Gesellschaft, verlor andererseits das Leistungsprinzip an ideologischer Ausstrahlung.

Die Fachdifferenzen in den Orientierungen der westdeutschen wie der polnischen Studierenden gegenüber der gesellschaftlichen Ungleichheit können einerseits als Effekte unterschiedlicher *Fachkulturen* interpretiert werden. Es liegt zum Beispiel nahe, die prononciert egalitäre und sozialkritische Haltung der deutschen Studierenden des Sozialwesens auf eine antizipierende Identifikation mit und Parteinahme für sozial Benachteiligte und gesellschaftliche Randgruppen als zukünftige Klientel zurückzuführen. Auf der anderen Seite sind die Fachdifferenzen in der Verteilung von Legitimation und Delegation zum Teil durch Unterschiede in den Sozialchancen, die sich den Absolventen eröffnen, vermittelt. Der beiden Untersuchungen gemeinsame Befund, daß die Beurteilung der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung durch die Studierenden bis zu einem gewissen Grad von den ihnen gebotenen beruflichen und sozialen Chancen abhängt, stellt

die Sichtweise des Studiums als eines Moratoriums, das Distanzierung "von der Konkurrenz der Interessen und Ideologien" beinhaltet (Habermas et al. 1961: 60), in Frage.



## **TEIL IV**

### **SOZIALE UNGLEICHHEIT UND LEGITIMITÄT: EINE VERNACHLÄSSIGTE VERKNÜPFUNG**

Überarbeitung eines Referates, gehalten im Fachgruppencolloquium Soziologie,  
Universität Konstanz, 28. November 1990

## **Gliederung**

		Seite
1	Konzepte und Thesen	101
2	Empirische Basis	105
3	Struktur der Orientierungen	109
4	Verteilung von Legitimation und Delegitimation	113
5	Unterschiede zwischen Studienfächern	117
6	Abschließende Bemerkungen	119



## 1 Konzepte und Thesen

Daß ein gewisser Grad an Akzeptanz der Klassenstruktur oder Schichtungsordnung eine wichtige und gleichzeitig prekäre Voraussetzung der Integration und Stabilität moderner Gesellschaften darstellt, kann als Gemeinplatz der soziologischen Theorie gelten. In dieser Annahme konvergieren Gesellschaftstheorien so unterschiedlicher Provenienz wie die von Talcott Parsons und von Jürgen Habermas. Parsons diagnostizierte in seinem dritten Aufsatz zur sozialen Schichtung 1970, daß das Vordringen egalitärer Werte und Normen bestehende soziale Ungleichheiten zunehmend unter Legitimationsdruck setze; damit erfüllt sich eine Prognose, die de Tocqueville bereits 1835 in seinen scharfsichtigen Analysen der jungen amerikanischen Demokratie aufgestellt hatte. Habermas hat in "Technik und Wissenschaft als Ideologie" 1968 die These vertreten, daß "Hochkulturen ... ihre Existenz der Lösung des Problems (verdanken), das sich mit der Erzeugung eines Mehrprodukts erst stellt, des Problems nämlich: Reichtum und Arbeit nach anderen Kriterien, als nach denen, die ein Verwandtschaftssystem zur Verfügung stellt, *ungleich* und doch *legitim* zu verteilen" (1968: 66).

Gesellschaftliche Ungleichheit ist damit als Kern der Legitimationsproblematik ausgemacht. Umso bemerkenswerter erscheint, daß das Statussystem als *Objekt* oder Ziel-scheibe von Delegitimation und Sozialkritik nicht thematisiert wird. In einem Aufsatz über "Legitimationsprobleme im modernen Staat" hat Habermas 1976 im Gegenteil apodiktisch festgestellt: "Nur politische Ordnungen können Legitimität haben und verlieren, nur sie brauchen Legitimation" (1976: 40).

Daß Habermas den Begriff der Legitimität - abweichend von Max Webers klassischer Definition, die ihn auf soziale Ordnungen schlechthin bezog - tatsächlich auf *politische Institutionen* im engeren Sinn eingrenzt, wird deutlich, wenn man sich seine Taxonomie von Krisentendenzen in der "spätkapitalistischen" Gesellschaft vergegenwärtigt (s. Übersicht 1).

Sie ergibt sich aus zwei analytischen Differenzierungen: Einerseits wird, in Entsprechung zu einem klassischen Begriffspaar von Lockwood (1964), differenziert zwischen Krisentendenzen, die als Widersprüche zwischen Systemkomponenten die Systemintegration beeinträchtigen, und Krisenpotentialen in Form von sozialen Konflikten, welche die soziale Integration und soziale Identität in Frage stellen. Zum anderen werden drei mögliche "Entstehungsorte" von Krisenpotentialen, nämlich ökonomisches System, politisches System und soziokulturelles System unterschieden. Von den sechs Konfigura-

tionen, die sich aus der Kreuzung beider Differenzierungen ergeben, kommen lediglich vier als Krisenpotentiale tatsächlich vor: Habermas thematisiert die Möglichkeiten ökonomischer Systemkrisen, von System- und Identitätskrisen, die im politischen System entstehen, und von Identitätskrisen des soziokulturellen Systems. Der letztere Typ wird als "Motivationskrise" bezeichnet; er besteht im Entzug von Legitimation für das politische System und in der Zurücknahme von Leistungsmotivation bezüglich Ausbildung und Arbeit. Der Terminus "Legitimationskrise" bleibt dagegen, immanent folgerichtig, für eine Entwicklung vorbehalten, bei der das politische System infolge widersprüchlicher Steuerungsnotwendigkeiten einen Entzug von Massenloyalität erleidet, d.h. eine input-Krise des politischen Systems.

Übersicht 1 Jürgen Habermas' Taxonomie von Krisenpotentialen der "spätkapitalistischen" Gesellschaft		
Entstehungsort	Krisentypus	
	Systemkrise (Widersprüche zwischen Systemelementen)	Identitätskrise (Soziale Spannungen und Konflikte)
Ökonomisches System	Ökonomische Krise	-
Politisches System	Rationalitätskrise	Legitimationskrise
Soziokulturelles System	-	Motivationskrise

Quelle: J. Habermas 1973, S. 67.

Eine Schwachstelle dieser Klassifikation liegt, so meine ich, in dem quasi-residualen Charakter der Kategorie des soziokulturellen Systems. Da in ihr Sozialstruktur und Kultur zusammengeworfen sind, bleiben Widersprüche etwa zwischen Statussystem und Wertordnung zwangsläufig ausgeblendet. Darauf dürfte auch zurückzuführen sein, daß Habermas, ebenso wie andere Vertreter von Krisendiagnosen, nicht zu einer Differenzierung von *Objekten* der Legitimation bzw. Delegitimation vorgestoßen ist: Da die Sozialstruktur in der Taxonomie nicht als eigenständige Kategorie figuriert, bleibt das Prädikat legitim/illegitim allein dem politischen System vorbehalten.

Ganz parallel zur Habermas'schen Eingrenzung des Legitimiätsbegriffs auf politische Institutionen ist die thematische Ausrichtung des mainstream der empirischen Sozialforschung verlaufen. Da ich Habermas' Konzeption keinen allzu großen Einfluß auf die Themenwahl der Forschung zuschreibe, würde ich diese Parallelität eher als Koinzidenz denn als Indiz einer Verklammerung von Theorie und Empirie werten. Tatsächlich hat es sich, wo Legitimität systematisch erforscht wurde, nahezu ausschließlich um politische Legitimität gehandelt, d.h. um die generalisierte, von spezifischen issues unabhän-

gige Zustimmung zu im engeren Sinn politischen Institutionen und die Unterstützung von Amtsträgern. Richtungsweisend für diese Forschung ist die funktionalistische Konzeption David Eastons (1965) gewesen. Umgekehrt haben Untersuchungen im Bereich der "Kultur" sozialer Ungleichheit den Gesichtspunkt der Legitimität weitgehend ausgeblendet. Diese Charakterisierung gilt für die der Soziologie zuzurechnenden Forschungsfelder Berufsprestige, Gesellschaftsbilder, Klassenbewußtsein, sowie Bezugsgruppen und relative Deprivation ebenso wie für die durch equity-Theorie und just world-Hypothese inspirierte sozialpsychologische Forschung.

Zur Legitimation und Delegitimation gesellschaftlicher Ungleichheit liegen nur wenige Studien vor. Teils sind diese explorativ angelegt gewesen, mit schmaler empirischer Basis und daher kaum verallgemeinerungsfähig - das trifft etwa auf die durchaus klugen und lesenswerten Arbeiten von Robert Lane (1962, 1979) und Jennifer Hochschild (1981) zu; teils sind solche Studien auch auf spezifische Aspekte oder Dimensionen von Ungleichheit eingegrenzt, wie die Arbeiten von Peter Rossi und Mitarbeitern (Jasso/Rossi 1977, Alves/Rossi 1978) oder von Gilbert Norden (1985) zur Einkommensgerechtigkeit.

Die These, daß der mainstream der sozialwissenschaftlichen Forschung die Verknüpfung von Ungleichheit und Legitimität bzw. Delegitimation im sozialen Bewußtsein vernachlässigt hat, habe ich an anderer Stelle für jedes der oben angesprochenen Forschungsfelder erläutert und begründet (s. Teil I in diesem Band). Ich möchte diesen Schritt hier überspringen und zu der Frage kommen, inwiefern eine derartige Vernachlässigung als schädlich anzusehen ist, oder anders gewendet, was aus sozialwissenschaftlicher Sicht dafür spricht, dem Gesichtspunkt der Legitimität bei der Erforschung des sozialen Bewußtseins, soweit es auf Ungleichheit bezogen ist, Priorität einzuräumen. Ich meine, daß man hier auf mindestens drei Argumentationsebenen operieren kann:

- (1) Analysen und Diagnosen aus Soziologie und Ökonomie zum Stellenwert der Problematik sozialer Ungleichheit und sozialer Gerechtigkeit,
- (2) theorie- und forschungsstrategische Erwägungen sowie
- (3) empirische Analysen zur Bedeutung des Aspekts der Legitimität innerhalb der Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit.

Auf die ersten beiden Ebenen werde ich nur kurz eingehen. Für die dritte Ebene veranschlage ich mehr Zeit; die Präsentation empirischer Befunde erweist sich, wenn etwas

komplexere Fragestellungen und Hypothesen involviert sind, als notorisch zeitaufwendig.

Was die erste Argumentationsebene angeht, so habe ich auf de Tocqueville, Parsons und Habermas bereits eingangs verwiesen. Für die These, daß soziale Ungleichheit und deren Akzeptanz für die modernen Gesellschaften ein zentrales Problem darstellen, ließen sich zahlreiche weitere Kronzeugen anführen. Ich nenne hier lediglich noch Emile Durkheim, der in seinem Werk über die Arbeitsteilung (1893) die Herstellung sozialer Gerechtigkeit in den Austauschbeziehungen als wichtigste Aufgabe der auf organische Solidarität gegründeten Gesellschaft bezeichnete.

Diese These erfährt eine Zuspitzung durch die Analysen und Konzeptionen moderner Ökonomen, die aus neuen Entwicklungen in Wirtschaft, Gesellschaft und ökologischen Randbedingungen eine gesteigerte Virulenz der Verteilungsproblematik ableiten. Anzuführen sind hier etwa Lester Thurows (1980) Konzept der im Verteilungspatt gefangenen und infolgedessen zur Innovation unfähigen "Nullsummengesellschaft"; Heilbroners (1974) Prognose, daß ein Ende des Wirtschaftswachstums infolge ökologischer Probleme und Ressourcenverknappung einen extremen "Hunger nach Gütern" und entsprechend verschärfte Verteilungskonflikte nach sich ziehen würde; und nicht zuletzt Fred Hirschs (1977) scharfsinnige Analyse der Ausbreitung "positionaler Ökonomie", in der allein die relative Stellung einer Person in einer sozialen Rangordnung über ihren Nutzen entscheidet, Ungleichheit mithin nicht durch Wachstum gemildert oder im Zeitablauf "überholt" werden kann.

Nicht verschweigen möchte ich, daß es auch Sozialwissenschaftler gibt, die im Gegenteil ein Schwinden der Ungleichheiten herkömmlicher Art und damit zumindest implizit auch eine Deeskalation der Problematik ihrer Akzeptanz postulieren. Weithin bekannt geworden ist die ursprünglich unter dem Titel "Jenseits von Stand und Klasse" veröffentlichte These von Ulrich Beck (1983), der zufolge im Zuge eines umfassenden Prozesses der Mobilisierung und Individualisierung zusammen mit dem quasi-ständischen "Unterfutter" homogener Sozialmilieus auch die relativ stabile Strukturierung der Gesellschaft in umfangreiche Aggregate ähnlicher Soziallagen und Interessen schwindet, die überkommenen Ungleichheiten durch neue Disparitäten und Risiken in den Hintergrund gedrängt werden. Ich würde einwenden, daß es sich bei den postulierten neuen Disparitäten teilweise um alte handelt, die lediglich neuerdings verstärkt ins soziale Bewußtsein gehoben worden sind; und daß Beck verkennt, daß neue Disparitäten und Risiken sich mit den überkommenen Ungleichheiten vielfach überlagern, durchdringen und

kumulieren, und sie nicht etwa von der Agenda verdrängen. Das Bestreben, um fast jeden Preis eine originelle Analyse vorzulegen, hat hier, so meine ich, den Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit etwas getrübt. Eine Tugend von Becks Konzeption ist, daß sie, zumindest in Teilen, empirisch überprüft werden kann. Schlüssige konträre Evidenz zur These von der Klassen-Entstrukturierung haben jüngst, gestützt auf ALLBUS-Daten, Vered Kraus und Walter Müller (1990) vorgelegt.

Zur zweiten Argumentationsebene, theorie- und forschungsstrategische Erwägungen, nur gerade zwei Sätze. Innerhalb der constraint-Perspektive auf Gesellschaft, die ja zumindest das erste Fünftel der 25 Jahre Konstanzer Soziologie ganz wesentlich geprägt hat, liefert die Kategorie der Legitimität der Klassenstruktur ein wichtiges Instrument für die theoretische Elaboration der fundamentalen konzeptuellen Trias Ungleichheit - sozialer Konflikt - Wandel. Aber auch unabhängig von der Wahl jener protheoretischen Perspektive sprechen gute Gründe dafür, zusätzlich zur politischen Legitimität auch gesellschaftliche Legitimität, und d.h. insbesondere die Akzeptanz des Statussystems zu thematisieren und zu untersuchen; denn dadurch wird es möglich, Differenzierungen und Brüche im Legitimitätsglauben aufzuspüren und vor allem auch Transfers von Legitimation und Delegitimation zwischen der Schichtungsordnung und dem politischen System nachzugehen. Derartige Transfers sind ein konstitutives Element von Peter Heintz' Theorie zum Verhältnis von "Verteilungsungleichheit, Macht und Legitimität" (Heintz 1982).

## **2 Empirische Basis**

Ein weiteres starkes Argument für die Beschäftigung mit der Legitimität sozialer Ungleichheit wäre gewonnen (dritte Argumentationsebene), wenn man zeigen könnte, daß dieser Aspekt für das auf Ungleichheit bezogene soziale Bewußtsein von zentraler Bedeutung ist. Genau diesen Nachweis will ich antreten, gestützt auf Daten der Konstanzer Arbeitsgruppe Hochschulforschung. Zuvor seien kurz der institutionelle Hintergrund und der methodische Ansatz skizziert.

Die Arbeitsgruppe Hochschulforschung hat seit gut zwanzig Jahren soziales Bewußtsein - wir sprechen auch von Daseinsvorstellungen - von Populationen, die mit der Hochschule zu tun haben, d.h. Studierenden, Akademikern und Abiturienten untersucht. Ich greife hier aus einer großen Zahl von Studien auf zwei Projekte zurück, die über einen

längeren Zeitraum hinweg verfolgt worden sind bzw. noch verfolgt werden (s. Übersicht 2):

- Das Projekt "Hochschulsozialisation", das als Teilprojekt des Zentrum I Bildungsforschung und des Sonderforschungsbereichs 23 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Universität Konstanz gefördert wurde; und:
- Das Projekt "Entwicklung der Studiensituation und studentischer Orientierungen", das seit 1982 vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert wird.

Übersicht 2  
Untersuchungen der Arbeitsgruppe Hochschulforschung, aus denen Daten herangezogen werden

Die Studien zur Hochschulsozialisation setzten ein älteres Projekt "Bildungsbiographien und Daseinsvorstellungen von Akademikern" fort, in dem seit 1968 zunächst explorati-

ve, dann standardisierte Befragungen von berufstätigen Hochschulabsolventen durchgeführt worden waren, letztere bereits im internationalen Vergleich zwischen fünf europäischen Ländern. Ab 1976 wurden dann insgesamt drei Paneluntersuchungen vorgenommen, bei Abiturienten, Studierenden und Universitätsabsolventen; sie wurden ergänzt durch die Befragung repräsentativer Bevölkerungsquerschnitte gleichsam als Hintergrundfolie. Ich ziehe Daten aus dem Studentenpanel heran, das, beginnend bei Studienanfängern, insgesamt viermal im Zweijahresabstand befragt wurde (s. dazu Forschungsgruppe Hochschulsozialisation 1984). Parallele Panelstudien sind im Rahmen des internationalen FORM-Projekts, betreut durch das Wiener Koordinationszentrum, in den Niederlanden, Österreich, Slowenien und Polen durchgeführt worden. Ich benutze weiterhin einige Daten aus den umfangreichen Studentenbefragungen des Projekts Studiensituation (s. dazu Bargel et al. 1989), insbesondere aus der vierten Erhebung im WS 1989/90.

Um der internen Heterogenität der untersuchten Populationen Rechnung zu tragen und die für Bedingungsanalysen erforderlichen Tiefengliederungen zu ermöglichen, wurden in die Panelstudien und erst recht in die Erhebungen des Projekts Studiensituation ziemlich umfangreiche Stichproben einbezogen. Damit war vorgezeichnet, daß sie als schriftliche Befragungen mit weitgehend standardisiertem Instrumentarium durchzuführen waren, und daß überwiegend quantifizierende Auswertungsmethoden anzuwenden waren, gerade auch bezogen auf komplexe Strukturhypothesen.

Bei der Konstruktion der Befragungsinstrumente wurde freilich nicht der Weg der konventionellen Attitudenforschung beschritten, der darauf hinauslief, die interessierenden Konstrukte durch Skalen zu operationalisieren, bei denen wünschbare Eigenschaften wie Konsistenz und Eindimensionalität durch Vorselektion von Items mittels itemanalytischer Verfahren sichergestellt würden. Vielmehr wurde ein Großteil des standardisierten Instrumentariums, unter Berücksichtigung der relevanten Literatur, auf der Basis der Erfahrungen und Befunde aus explorativ-qualitativen Vorstudien entwickelt. Leitendes Kriterium war dabei eine optimale Anpassung von Fragen und Vorgaben an den konzeptuellen Bezugsrahmen der zu untersuchenden Populationen, im Sinn von McKennell (1974). Dafür wurden heterogene Antwortformate und dementsprechend unterschiedliche Skalenniveaus der erzeugten Variablen ebenso wie erwartbar komplexe Strukturmuster bewußt in Kauf genommen. Der Preis, der dafür zu bezahlen ist, besteht in der Komplizierung der Auswertung.

Für die Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit kam der Zugang über eine Einstellungsskala der Legitimation versus Delegitimation schon deshalb nicht in Frage, weil der Primat dieses Gesichtspunkts damit präjudiziert, gleichsam in das Instrument eingebaut wäre. Beabsichtigt war vielmehr, diese Annahme durch Strukturanalysen empirisch zu überprüfen. So wurde, dem skizzierten alternativen Ansatz folgend, eine Fragebatterie zur Erhebung eines umfangreichen Kranzes von Stellungnahmen gegenüber sozialer Ungleichheit entwickelt. Das Instrument - ich nenne es "Fragebatterie Soziale Ungleichheit" (FSU) - liegt in drei Versionen unterschiedlicher Länge vor. Die mittlere Version, auf die ich mich im folgenden beziehe, liefert etwa 70 Variablen aus geschlossenen Fragen, dazu nochmals die gleiche Variablenzahl aus der Codierung zweier offener Fragen. In die Fragebatterie sind vier systematische konzeptuelle Differenzierungen eingebaut, deren erste sich auf den psycho-logischen Status der Orientierungen bezieht, während die weiteren den Objektbereich betreffen (s. Übersicht 3).

Übersicht 3 Fragebatterie Soziale Ungleichheit (FSU): Konzeptuelle Differenzierungen	
Bezogen auf den psycho-logischen Status der Orientierungen	(1) Kognitionen versus Standards versus Bewertungen / \ Normen Werte
Bezogen auf den Gegenstandsbereich der Orientierungen	(2) Ungleichheit der Chancen (Rekrutierung von Personen in Positionen) versus Ungleichheiten der Verteilung (Allokation von Ressourcen und rewards an Positionen)
	(3) Aufhebbarkeit versus Unvermeidlichkeit sozialer Ungleichheit
	(4) Soziale Ungleichheiten im allgemeinen versus Stellung und Privilegien der Akademiker

Differenziert wird erstens, in Anlehnung an die allgemeine Handlungstheorie, zwischen Kognitionen, Normen und Werten (zusammenfassend als Standards bezeichnet), sowie Bewertungen. Im Hinblick auf den Objektbereich der Orientierung wird unterschieden zwischen Verteilungsungleichheit und Chancenungleichheit - beim ersteren Gesichtspunkt geht es um die ungleiche Allokation von Ressourcen und Belohnungen an soziale Positionen, beim zweiten um die Rekrutierung von Personen in Positionen, um Statuszuweisung. Weiter wird die Frage der Aufhebbarkeit versus Unvermeidlichkeit von vertikaler Ungleichheit thematisiert und die Hindernisse, die einer egalitären Gesellschaft entgegenstehen könnten (s. dazu Moore 1978). Schließlich werden Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit und der Schichtungsordnung im allgemeinen mit Stel-



lungnahmen zur sozialen Lage einer spezifischen Quasi-Gruppe, der Akademiker, kontrastiert.

### **3 Struktur der Orientierungen**

Der Konstruktion der Fragebatterie Soziale Ungleichheit lag eine dreistufige Strukturhypothese zugrunde. Sie postuliert, daß die ganze Vielfalt der erfaßten Orientierungen, vermittelt durch etwa ein Dutzend intermediäre Konstrukte, die Konfigurationen der in die Fragebatterie eingebauten konzeptuellen Differenzierungen verkörpern, auf eine einzige fundamentale Achse, gleichsam das Rückgrat der Orientierungsdomäne projiziert werden kann, deren Pole als leistungsideologisch begründete Legitimation bzw. egalitär ausgerichtete Delegitimation zu deuten sind.

Als angemessenes Verfahren bietet sich für die Überprüfung dieser Hypothese eine konfirmatorische Faktorenanalyse zweiter Ordnung an. Entsprechende Analysen sind mit den Programmen PRELIS und LISREL 7 von Jöreskog und Sörbom (1988a, 1988b) für Daten aus der vierten Befragung des Studentenpanels im WS 1983/84, sechs Jahre nach Studienbeginn, durchgeführt worden. Dafür wurden 48 mit der FSU erhobene Variablen ausgewählt. Um die Heterogenität der Skalenniveaus aufzufangen, wurde zunächst mit PRELIS eine gemischte Korrelationsmatrix aus polychorischen, polyseriellen (s. Olsson 1979; Olsson et al. 1982) und Produkt-Moment-Koeffizienten erstellt. Ein im Einklang mit der dreistufigen Strukturhypothese spezifiziertes Faktormodell wurde dann mit der von Browne (1982, 1984) entwickelten asymptotisch verteilungsfreien Schätzmethode, die in LISREL 7 als weighted least squares (WLS) implementiert ist, geschätzt und getestet.

Die Strukturhypothese, von der wir ausgegangen sind, findet sich durch die Analyse bestätigt (s. Übersicht 4). Die 48 Ausgangsvariablen sind zwölf Konstrukten erster Ordnung zugeordnet, welche ihrerseits auf die postulierte fundamentale Strukturachse der Delegitimation versus Legitimation sozialer Ungleichheit bezogen sind. Entscheidend für unsere Argumentation zugunsten der Verknüpfung von sozialer Ungleichheit und Legitimität ist die Tatsache, daß ein Modell mit einem einzigen Faktor zweiter Ordnung, der eben als leistungsideologisch motivierte Akzeptanz versus egalitär ausgerichtete Kritik bestehender Ungleichheit zu interpretieren ist, den Daten angemessen erscheint.



Dem Pol der Delegation und Kritik entsprechen - in absteigender Folge der Zentralität - die folgenden intermediären Konstrukte oder Orientierungsbündel:

- F 8 Egalitarismus, indiziert durch Eintreten für Nivellierung der sozialen Unterschiede und für Einkommensgleichheit; generell wird Gleichheit als Wert eine hohe Priorität zugesprochen, Gleichheit und Freiheit gelten als vereinbar.
- F 1 Wahrnehmung von Verteilungsungleichheit und sozialem Konflikt, indiziert u.a. durch die Einschätzung der gesellschaftlichen Ungleichheit als groß und der Machtverteilung als nicht pluralistisch. Soziale Gleichheit, auch Rechtsgleichheit, und sozialer Frieden gelten als wenig realisiert, Konflikte und Interessensgegensätze zwischen unten und oben als gegeben.
- F 2 Die Einschätzung, es sei möglich, die sozialen Unterschiede zu verringern und evtl. sogar ganz aufzuheben.
- F 7 Die Vorstellung, daß Aufstieg und Erfolg in der westdeutschen Gesellschaft primär mit Mitteln erreicht werden, die von der Warte des herrschenden Wertsystems aus als illegitim zu bezeichnen sind, nämlich Ausbeutung, Beziehungen, Geld und soziale Herkunft (zur Struktur dieser Facette der Orientierung s. Teil I in diesem Band).

Zum Pol der Legitimation gehören die folgenden intermediären Konstrukte:

- F 10 Rechtfertigung der sozialen Unterschiede als im großen und ganzen gerecht.
- F 5 Die Vorstellung einer offenen Chancenstruktur, indiziert durch die Einschätzungen, jeder habe eine faire Chance sozialen Aufstiegs, die Aufstiegschancen verschlechterten sich nicht und individuelles Aufstiegsstreben eröffne bessere Aussichten als kollektive Auflehnung gegen bestehende Ungleichheiten.
- F 3 Die Annahme, daß Gründe, die in der Natur des Menschen oder in Grunderfordernissen des gesellschaftlichen Lebens liegen, einer egalitären Gesellschaft entgegenstehen. Ich nenne sie essentielle Gründe; dazu gehören die Behauptung natürlicher Begabungsunterschiede und stets gegebener Leistungsunterschiede ebenso wie die Vorstellungen, ohne differentielle Anreize würden sich die Menschen nicht anstrengen und ohne Autorität sei menschliches Zusammenleben nicht möglich (zur internen Struktur s. Sandberger 1983).
- F 9 Leistungs- und Wettbewerbsideologie, repräsentiert durch die Norm, das Einkommen solle an der Leistung ausgerichtet werden, und die Betonung positiver Funktionen des Wettbewerbs - ohne Wettbewerb kein Fortschritt und keine Anstrengungsbereitschaft.
- F 11 Die Rechtfertigung eines Surplus an Einkommen, Ansehen und politischem Einfluß für die Akademiker. Und schließlich
- F 6 Das Gewicht, das Mitteln zu Aufstieg und Erfolg, die von der Warte der herrschenden meritokratischen Ideologie aus als legitim zu bezeichnen sind, zugeschrieben wird, nämlich Leistung, Intelligenz, Anstrengung und Ehrlichkeit.

Zwei der zwölf intermediären Konstrukte, F 4 und F 12, stehen zur zentralen Dimension nur in ganz loser Beziehung. Man könnte einwenden, diese Tatsache widerspreche der durch das Modell überprüften Strukturhypothese, welche ja den Gegensatz von Legitimation und Delegitimation als fundamentale Strukturachse für die gesamte Orientierungsdomäne soziale Ungleichheit postuliert. Ich würde darin jedoch nicht wirklich konträre Evidenz sehen. Bei dem einen der beiden Konstrukte, F 12, handelt es sich um die kognitive Einschätzung, inwieweit Akademiker in der Bundesrepublik im allgemeinen über höhere Einkommen, mehr soziales Ansehen und mehr politischen Einfluß verfügen als Nichtakademiker. Daß dieser Aspekt, im Gegensatz zur *R e c h t f e r t i- g u n g* von Statusvorteilen für Akademiker, nur wenig mit Legitimation oder Kritik des Statussystems im ganzen zu tun hat, dürfte damit zusammenhängen, daß sich die Studierenden ihres Urteils, insbesondere was das Ausmaß des Surplus angeht, vielfach wenig sicher sind. Von größerem Interesse ist der andere Fall, Faktor F 4, der einige Orientierungen bündelt, die prima facie durchaus heterogen erscheinen: Primär die Vorstellung, daß die Einrichtung einer egalitären Gesellschaft am Widerstand der Mächtigen und einem Mangel an Einsatz der Benachteiligten für dieses Ziel scheitere - ich nenne dies akzidentelle Gründe gegen Gleichheit; dazu die Einschätzung, daß Erfolg nicht primär von der sozialen Herkunft abhängt, und daß individuelles Aufstiegsstreben eher Chancen eröffne als Solidarität und Kollektivismus; weiterhin die Bewertung bestehender Ungleichheiten als ungerecht und Eintreten für eine soziale Nivellierung. Für sich allein genommen steht jede dieser Orientierungen in einem eindeutigen Verhältnis zur Achse von Legitimation versus Delegitimation - freilich mit unterschiedlichen Vorzeichen, so daß sie sich im Verbund weitgehend gegenseitig neutralisieren. Es scheint, als überspiele bei diesem Faktor eine andere Strukturlogik den fundamentalen Dualismus von Akzeptanz und Kritik, nämlich der Kontrast zwischen kollektiven und individuellen Formen der Auseinandersetzung mit Ungleichheit; ich nenne den Faktor vorläufig, wenig elegant, "Kollektivismus chancenlos bzw. unnötig". Man könnte spekulieren, daß die Neutralisierung in bezug auf die zentrale Achse durch die Vermischung heterogener Teilpopulationen zustande kommt, erscheint es doch plausibel, anzunehmen, daß Kritiker der bestehenden Schichtungsordnung kollektive Formen des Widerstands eher mit Bedauern und Resignation als unter den gegebenen Umständen wenig aussichtsreich abschreiben, während Vertreter einer affirmativ-legitimierenden Perspektive im individuellen Aufstiegsstreben den Königsweg für jedermann sehen. Hier öffnet sich noch ein weites Feld für differenzierende Analysen und Strukturvergleiche. Das größte Hindernis für solche weiterführenden Analysen liegt in der enormen Reduktion der Stichprobengröße (von 746 auf 261), welche das bei der WLS-Schätzung zwingend vorgeschriebene

Verfahren listwise deletion - d.h. berücksichtigt werden nur Befragte, die für alle 48 Variablen verwertbare Antworten geliefert haben - mit sich bringt.

Anzufügen wäre noch, daß das hier präsentierte Strukturmuster offenbar über die westdeutsche Studentenschaft hinaus Gültigkeit hat. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch die Orientierungen der Bevölkerung der Alt-Bundesrepublik, und ebenso diejenigen von Studierenden in den Niederlanden und in Österreich entlang einer Achse der Legitimation versus egalitären Delegitimation strukturiert sind. Dagegen haben die Surveys polnischer und slowenischer Studierender in den 80er Jahren insgesamt deutlich weniger Kohärenz oder constraint (im Sinn von Converse, 1964) der Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit aufgewiesen. Dies ist im wesentlichen auf zwei Abweichungen gegenüber dem westeuropäischen Muster zurückzuführen:

- (1) Die kognitive Einschätzung bestehender Ungleichheiten als groß und konflikthaft, die Unterstützung egalitärer Normen und Werte, sowie die Kritik des Statussystems als im ganzen ungerecht - diese drei Facetten der Orientierung, im westeuropäischen Muster integrale Bestandteile der Delegitimation sozialer Ungleichheit, standen im Bewußtsein der Polen und der Slowenen nur in schwachen Beziehungen zueinander. Das heißt, daß sich die Kritik des Statussystems hier kaum aus der kognitiven Einschätzung des Ausmaßes gegebener Ungleichheit speiste und daß sie, immanent folgerichtig, nicht notwendig egalitär ausgerichtet war.
- (2) Die Rechtfertigung von Einkommens-, Ansehens- und Einflußprivilegien für Akademiker, im westeuropäischen Strukturmuster eindeutig der Legitimation sozialer Ungleichheit zugeordnet, war im Urteil der polnischen und slowenischen Studierenden nahezu unabhängig von den Orientierungen zur Ungleichheit im allgemeinen.

#### **4 Verteilung von Legitimation und Delegitimation**

Mein Referat zum Stellenwert der Legitimation bzw. Delegitimation sozialer Ungleichheit wäre damit an sich abgeschlossen. Da sich jedoch Sozialwissenschaftler ebenso wie Nicht-Sozialwissenschaftler erfahrungsgemäß mit strukturanalytischen Befunden allein nicht zufrieden geben, sondern Aufklärung auch über modale Orientierungen und Verteilungen wünschen, möchte ich noch berichten, zu welchen Anteilen in der Studentenschaft legitimierende und kritische Perspektiven auf die gesellschaftliche Ungleichheit vertreten werden. Im Gegensatz zu dem sehr kohärenten Resultat der Strukturanalyse ist hier ein differenziertes Bild zu zeichnen; ich versuche es in sieben Punkten zusammenzufassen (s. Übersicht 5):

- (1) Die westdeutschen Studierenden sind gegenüber sozialer Ungleichheit in hohem Maße sensibilisiert; die bestehenden sozialen Unterschiede werden ganz überwiegend nicht als gering eingeschätzt, soziale Gleichheit gilt unter sechs vorgegebenen sozio-politischen Zielen als am wenigsten realisiert. Häufig werden Interessengegensätze und aus Ungleichheit resultierende soziale Spannungen und Konflikte konstatiert. Rechtsgleichheit erscheint einer Mehrheit als Fiktion. In die entgegengesetzte Richtung weisen zwei Indikatoren: Die Machtverteilung in der BRD bezeichnen die meisten als pluralistisch, nur eine Minderheit sieht eine Machtelite im Sinne von C. Wright Mills an den Schalthebeln, eine kleine Minderheit unterstützt die marxistische Sicht eines Machtmonopols des Großkapitals. Und: eine breite Mehrheit charakterisiert den Gesellschaftsaufbau als Dreischichtenmodell mit breiter Mitte, nicht als Dichotomie von Oben und Unten.
- (2) Ein Gegengewicht zur Sensibilisierung für bestehende Ungleichheiten stellt, unter dem Gesichtswinkel von Legitimation versus Delegitimation betrachtet, die Überzeugung der überwiegenden Mehrheit dar, Ungleichheit sei prinzipiell nicht aufhebbar. Dafür werden sowohl Gründe, die wir als "essentiell" bezeichnet haben, angeführt, in erster Linie Leistungsunterschiede zwischen den Menschen, daneben Begabungsunterschiede und das Argument, ohne differentielle Belohnungen würde sich niemand mehr bemühen, als auch der erfolgreiche Widerstand der Mächtigen gegen Egalisierung. Dazu paßt, daß individuelles Aufstiegsstreben nach Meinung der Mehrheit den unten Stehenden eher Chancen eröffnet als kollektive Auflehnung gegen bestehende Ungleichheiten.
- (3) Eine Verringerung der Ungleichheit gilt dagegen den meisten Studierenden sehr wohl als machbar und wird auch überwiegend befürwortet. Soziale Gleichheit hat in der Abwägung gegen individuelle Freiheit und insbesondere gegen materiellen Wohlstand Priorität. Was das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit angeht - Topos des Bundestagswahlkampfes 1972 - so nehmen die Studierenden etwa zu gleichen Teilen Interdependenz, Unabhängigkeit und trade-off an. Gleichsam eine Sollbruchstelle erreicht der Egalitarismus, wenn es um direkte Aktionen der Benachteiligten und um völlige Einkommensgleichheit als Norm geht: jene werden häufig, diese ganz überwiegend abgelehnt. Modales Orientierungsmuster ist mithin ein gemäßigter Egalitarismus.
- (4) Als Gegengewicht dazu kann man eine temperierte Unterstützung der meritokratischen Rechtfertigungsideologie auf der normativen Ebene ansehen: Während die über den Bereich der Ungleichheit hinausreichende Maxime, man solle den Wert eines Menschen hauptsächlich nach seiner Leistung beurteilen, nahezu einmütig zurückgewiesen wird, findet Leistung als Kriterium der Zuteilung von Einkommen mehrheitlich Zustimmung - anders als der semimeritokratische Faktor Ausbildung. Nutzen und Funktionen des Wettbewerbs werden im Aggregat kontrovers beurteilt: einerseits wird mehrheitlich bejaht, daß es ohne Wettbewerb keine Anstrengung und keinen Fortschritt gebe, andererseits auch, daß Wettbewerb Solidarität zerstöre.
- (5) Die Beurteilung der Chancenstruktur in der Bundesrepublik durch die Studierenden fällt ebenfalls ambivalent und kontrovers aus. Aufstieg und Erfolg in der Gesellschaft wird legitimen und illegitimen Mitteln annähernd gleich häufig attribuiert. Die Aussage, jeder habe eine faire Chance, nach oben zu kommen, wird mehrheitlich als unzutreffend zurückgewiesen. 1984 meinte auch eine Mehrheit der Studierenden, die Chancen, in der westdeutschen Gesellschaft sozial aufzusteigen, verschlechterten sich.



- (6) In der Beurteilung der sozialen Unterschiede als im großen und ganzen gerecht oder ungerecht - ein zentraler Indikator der Legitimitätsgeltung - ist die Studentenschaft gespalten.
- (7) Was schließlich die Wahrnehmung und Rechtfertigung von Privilegien der Akademiker - zukünftige Mitgliedsgruppe der meisten Studierenden - angeht, so werden überdurchschnittlicher politischer Einfluß und überdurchschnittliches soziales Ansehen mehrheitlich als gegeben betrachtet, nicht jedoch als gerechtfertigt. Beim Einkommen wird zwar ein gewisses Surplus für Akademiker befürwortet, freilich nicht in solchem Ausmaß, wie de facto wahrgenommen. Das heißt per saldo, daß die sozialen Privilegien der Akademiker in allen drei Dimensionen eher Legitimitätsdefizite aufweisen.

Zusammenfassend charakterisieren eine geschärfte Wahrnehmung sozialer Ungleichheiten und gemäßiger Egalitarismus, auf der anderen Seite eine temperierte Unterstützung des Leistungsprinzips die Orientierung der Studierenden. Die Bewertung der Chancenstruktur wie der Verteilungsungleichheit fällt ambivalent und kontrovers aus. Von einer intakten, unangefochtenen Legitimitätsgeltung des Statussystems der Bundesrepublik kann demnach nicht die Rede sein.

Dieser Befund wird gestützt durch die Analyse der Begründungen, welche die Studierenden des Panels für ihre Rechtfertigung bzw. Kritik der Schichtungsordnung gegeben haben (s. dazu Ramm 1987). Kritik bezieht sich zumeist auf das Ausmaß der Verteilungsungleichheit und darauf, daß die Statuszuweisung nicht im Einklang mit den Kriterien der Chancengleichheit und Leistungsgerechtigkeit erfolge. Rechtfertigung greift, neben der Berufung auf eben die meritokratische Ideologie, vielfach auf Vergleiche mit Gesellschaften der Zweiten und Dritten Welt sowie mit früheren Epochen zurück. Aufschlußreich ist eine Asymmetrie im Stil der Argumentation: Während Kritik typischerweise geradeheraus und offensiv vorgetragen wird, geht Rechtfertigung typischerweise mit Einschränkungen und Qualifikationen einher; der Argumentationsstil der affirmativ Orientierten erscheint eher defensiv und verunsichert.

Die Studentenschaft hebt sich mit einigen Facetten ihrer Orientierungskonfiguration von der Gesamtbevölkerung ab, ohne daß freilich die Differenzen allzu groß wären. Verglichen mit den Studierenden von 1978 schätzte der 1976 mit der FSU befragte Bevölkerungsquerschnitt die Verteilungsunterschiede sogar noch eher als groß und konflikthaft ein, und die Überzeugung, daß sich die gesellschaftlichen Aufstiegschancen verschlechterten, war hier schon früher verbreitet als bei den Studierenden. Auf der anderen Seite hing die Bevölkerung in höherem Maße leistungsideologischen Deutungs- und Rechtfertigungsmustern der Ungleichheit an. Die Bewertung des Statussystems ist in hohem Maße altersabhängig. Differenziert man aus dem repräsentativen Querschnitt die



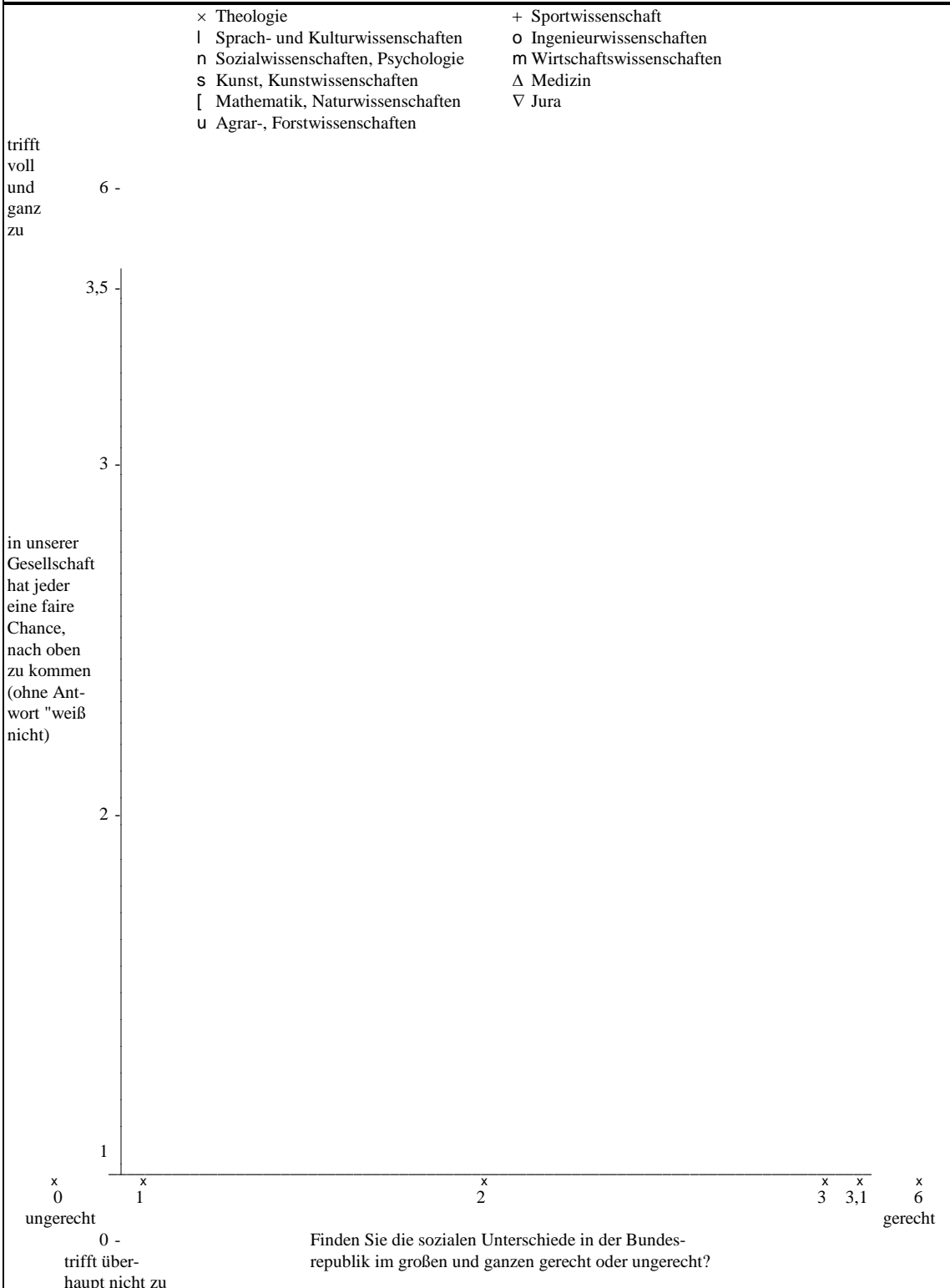
den Studierenden entsprechenden Altersgruppen aus, so zeigt sich, daß diese die sozialen Unterschiede in der BRD noch zu größeren Anteilen ungerecht finden als die Studierenden.

## **5 Unterschiede zwischen Studienfächern**

Es ist freilich etwas irreführend, über "die Studierenden" so allgemein zu sprechen, weil diese Population in sich recht heterogen ist. Als zentral wichtiger Faktor der Differenzierung erweist sich bei den Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit, wie in vielen anderen Bereichen, das Studienfach. In Übersicht 6 sind die Centroide von 46 Fächern an Universitäten in der Ebene eingezeichnet, die zwei für die Domäne zentrale Orientierungen, die Einschätzung der Gerechtigkeit der sozialen Unterschiede (das ist die Abszisse) und der Fairness der Aufstiegschancen (Ordinate), aufspannen. Die Daten stammen aus der jüngsten Untersuchung des Projekts Studiensituation im WS 1989/90. Es treten erhebliche Unterschiede der Lagerung sowohl zwischen breit definierten Fächergruppen, denen unterschiedliche Symbole zugeordnet sind, als auch zwischen Einzelfächern selbst innerhalb dieser Gruppen hervor. Rechts oben im Diagramm finden sich ingenieurwissenschaftliche, wirtschaftswissenschaftliche und medizinische Fächer, sowie Jura. Die Studierenden dieser Fächer tendieren am ehesten dazu, die Verteilungsunterschiede als gerecht und die Chancen als fair zu beurteilen. Am homogensten sind dabei die Wirtschaftswissenschaften. Unter den Fächern, die wir den Ingenieurwissenschaften zugeordnet haben, stehen dagegen vor allem die Architekturstudenten dem kritischen Pol näher als andere. Verglichen mit Zahnmedizinern und Veterinärmedizinern tendieren die Studierenden der Humanmedizin stärker zur Kritik des Statussystems. Während die Relationen zwischen den Fächern sich im allgemeinen als recht stabil über die Zeit erwiesen haben, sind gerade die Medizinstudenten in dem durch unsere Untersuchungen abgedeckten Zeitraum von einer weitgehend affirmativ-legitimierenden Position aus ein gutes Stück Weges in Richtung auf Sensibilisierung gegenüber bestehenden Ungleichheiten, Egalitarismus und Delegitimation des Statussystems gegangen. Dieser spezifische Trend ist eingebunden in ein übergreifendes Syndrom wachsender Unzufriedenheit, das Klagen über erschwerte Studien- und Prüfungsbedingungen, die Erwartung von Schwierigkeiten bei der Berufseinmündung und generell eine weniger günstige Chancenantizipation einschließt. - Studierende der Mathematik und der Naturwissenschaften bilden in etwa die Mitte des "Geleitzugs" der Fächer, freilich mit einer erheblichen Spannweite zwischen den affirmativ orientierten Studierenden der Informa-

Übersicht 6

Einschätzung der Gerechtigkeit der sozialen Unterschiede und der Fairness der Chancenstruktur: Centroide von 46 Einzelfächern an Universitäten. Westdeutsche Studierende im WS 1989/90.



tik, Chemie und Pharmazie und den relativ kritisch eingestellten Biologen. Innerhalb der Sprach- und Kulturwissenschaften stehen die Studierenden der Journalistik, Anglistik und klassischen Philologie am ehesten für Legitimation von Ungleichheit, die Slawisten urteilen besonders kritisch. Unter den Sozialwissenschaften - von allen Fächerbereichen dem sozialkritischen Pol am nächsten - nehmen Politikwissenschaft und Psychologie die Flügelpositionen ein. - Generell ist zu sagen, daß die Fächerunterschiede bereits zu Studienbeginn deutlich ausgeprägt sind. Es handelt sich also vorwiegend um Effekte differenzieller Rekrutierung, nicht um Sozialisationseffekte des Studiums.

Als zweite wichtige Einflußgröße auf Legitimation und Delegitimation der Ungleichheit sind die Arbeitsmarkt- und Sozialchancen zu nennen, die die Studierenden für sich selbst nach Studienabschluß antizipieren bzw. erfahren. Wir konnten zeigen, daß insbesondere die Erwartung großer Schwierigkeiten beim Eintritt in den Arbeitsmarkt mit Kritik an der sozialen Ungleichheit einhergeht, und zwar auch dann, wenn die Fachzugehörigkeit kontrolliert wird (s. Sandberger 1983). Offenbar beeinflussen also sowohl kulturelle als auch strukturelle Faktoren, sowohl Werte als auch Interessen die Orientierung westdeutscher Studierender gegenüber gesellschaftlicher Ungleichheit, ihre Akzeptanz oder Kritik.

## **6 Abschließende Bemerkungen**

Von Projekten, die Panelstudien durchgeführt und Zeitreihen erstellt haben, wird man mit Fug und Recht Aussagen über Veränderungen und Trends erwarten. Indes haben unsere Untersuchungen in der Bundesrepublik keine tiefgreifenden Umwälzungen gefunden, anders als in Slowenien und vor allem in Polen, wo zwischen 1978 und 1984 ein dramatischer Erosionsprozeß gesellschaftlicher Legitimität eingetreten ist. Die nicht sehr starken Trends unter westdeutschen Studierenden kann man konzis so charakterisieren: Rückgang von Egalitarismus; Machtstruktur zunehmend weniger als pluralistisch angesehen; zwischen 1978 und 1984 eine zunehmend negative Beurteilung der Chancenentwicklung und Statuszuweisung, ab 1984 dagegen wieder mehr Chancenoptimismus. -

Inwieweit Delegitimation des gesellschaftlichen Statussystems zu einem Legitimitätsverlust auch des politischen Systems führt, und inwieweit sie in offenen Protest und sozialen Konflikt mündet, hängt von einer Vielzahl von Faktoren ab, die in komplexe Konstellationen eingehen. Daß aber Defizite gesellschaftlicher und politischer Legitimi-

tät ein wichtiges Ingrediens der Desintegration und Destabilisierung sind, steht außer Zweifel.

Ich meine, daß die empirische Sozialforschung gut beraten wäre, dieser Thematik ihr Augenmerk zu schenken, und zwar ganz besonders im vereinigten Deutschland. Bereits vor dem Beitritt der neuen Länder hatten sich in der Bundesrepublik tiefgreifende Veränderungen abgezeichnet, deren Auswirkungen auf die gesellschaftliche Legitimität schwer abzuschätzen sind. Ich denke hier in erster Linie an die Herausbildung einer "Mehrheitsgesellschaft" oder "Zwei-Drittel-Gesellschaft", indiziert durch einen hohen Sockel von Dauerarbeitslosen und eine rasch wachsende Zahl von Obdachlosen, dazu Fremdarbeiter-Ghettos, nicht integrierte Asylbewerber und Umsiedler. Mit dem Beitritt hat sich die Problematik der Ungleichheit und ihrer Akzeptanz erheblich zugespitzt. Zum einen liegen nun regionale Ungleichheiten von einem Ausmaß vor, das die Bundesrepublik bisher nicht gekannt hat. Zum andern erfolgen erhebliche Umverteilungsprozesse, mit erwartbaren Friktionen. Als Folge ist ganz sicher mit zunehmenden sozialen Spannungen und verschärften Verteilungskonflikten zu rechnen.

Neben diesem eher praktisch-politischen Gesichtspunkt gibt es auch ein starkes immanent-wissenschaftliches Argument für die Beschäftigung mit Orientierungen gegenüber der sozialen Ungleichheit im vereinigten Deutschland. Wie in der Struktur dieser Vorstellungsdomäne, so haben die vergleichenden Studien des FORM-Projekts auch in den modalen Orientierungen charakteristische Differenzen zwischen den sozialistischen Gesellschaften Polens und Sloweniens und den westlichen Ländern gezeigt (s. dazu Sandberger 1984): Eine Gesellschaft ohne Ungleichheit galt in Polen und Slowenien eher als möglich, gleichzeitig lehnten die Studierenden jedoch Einkommensgleichheit noch einmütiger ab und unterstützten das Leistungsprinzip in weit höherem Maße. Wir nehmen an, daß diese Orientierungskonfiguration nicht nur für Polen und Slowenien, sondern für die sozialistischen Gesellschaften Mittel- und Osteuropas insgesamt charakteristisch war, stehen sie doch in einer nachvollziehbaren Relation zu Struktur und Kultur der sozialen Ungleichheit im realen Sozialismus. Es wäre dann von fundamentalem Interesse, zu untersuchen, inwieweit und in welchem Zeitraum sich die Orientierungen der Bevölkerung in der bisherigen DDR dem westlichen Muster - "Entzauberung" der Leistungsgesellschaft und erhöhter Egalitarismus - angleichen, bzw. inwieweit der abrupte gesellschaftliche Wandel neuartige hybride Orientierungskonstellationen erzeugt.



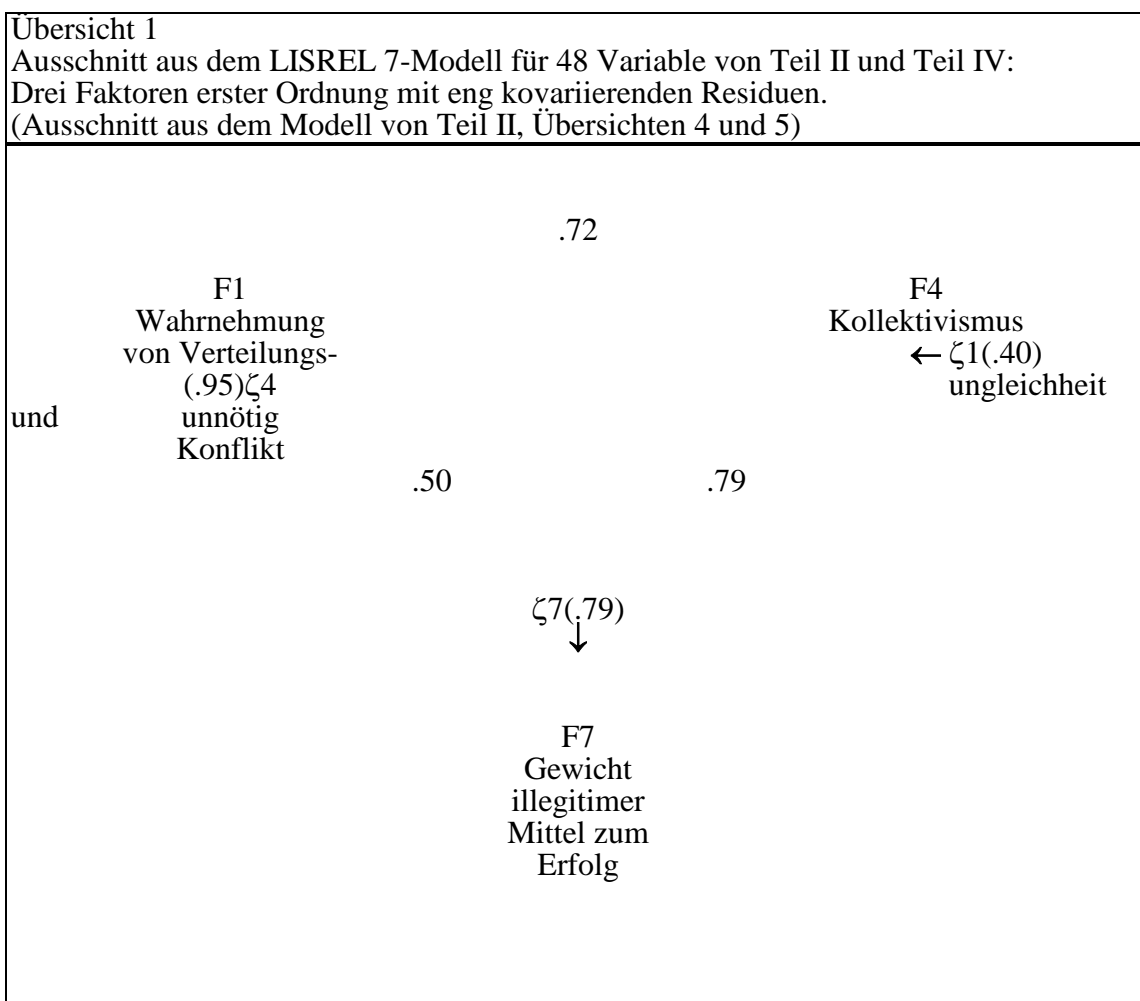
## **TEIL V**

### **EINER ODER ZWEI FAKTOREN IN DER ZWEITEN STUFE? AKTUELLE NOTIZ AUS DER WERKSTATT**

Dezember 1992

Am Ende von Teil II in diesem Band war angesprochen worden, daß gegenüber der für unsere inhaltliche These zentralen Folgerung, die zwölf "intermediären" Faktoren des umfassenden Strukturmodells mit 48 manifesten Variablen könnten auf einen einzigen "Generalfaktor" zweiter Ordnung zurückgeführt werden, ein Rest von Zweifel bestehen blieb. Gemeint war damit nicht allein der generell tentative Stellenwert dieses Strukturgleichungsmodells, der sich aus der sehr geringen effektiven Fallzahl ergibt. Gemeint war vielmehr vor allem die Tatsache, daß im Modell die Residuen von drei der zwölf Faktoren untereinander recht eng kovariierten; dies könnte den Schluß nahelegen, daß neben dem durch den Generalfaktor repräsentierten Strukturmuster noch eine zweite, gleichsam parallel wirksame gemeinsame Komponente vorhanden ist, der durch die Modellierung eines zweiten Faktors zweiter Ordnung Rechnung getragen werden sollte.

In Übersicht 1 ist die Ausgangslage als Ausschnitt aus dem in Teil II und in Teil IV behandelten "Generalfaktor"-Modell wiedergegeben.



Diese Zusammenhänge erscheinen durchaus nachvollziehbar. Das gilt insbesondere für die enge Beziehung zwischen den Residuen von F4 und F7. Wenn in einer Gesellschaft der sozialen Ungleichheit die Akzeptanz fehlt, so gibt es für die Benachteiligten zwei verschiedene Wege, ihre soziale Lage zu verbessern: auf der einen Seite der Zusammenschluß und die gemeinsame Auflehnung gegen die bestehenden Institutionen ("Klassensolidarität" im weiteren Sinn), auf der anderen Seite der Versuch, als Individuum - oder mit einer Gruppe ("Seilschaft") - aufzusteigen durch Einsatz von Ressourcen wie Beziehungen, Ausbeutung, Geld usw.. Die enge Kovariation zwischen den Residuen  $\zeta_4$  und  $\zeta_7$  verkörpert genau diese Unterscheidung, soweit sie nicht mit dem "Generalfaktor" Delegitimation versus Legitimation zu tun hat - und das hat sie, wie durch die Schätzung gezeigt, nur wenig.

Weniger leuchtet freilich prima facie die ebenfalls enge Beziehung zwischen den Residuen der Faktoren F1 und F4 ein, würde man nach gängigen Interpretationsmustern die Betonung sozialer Konflikte doch eher mit der Bejahung kollektiver Interessenvertretung als mit ihrer sei es ideologisch überzeugten, sei es resignativen Ablehnung in Zusammenhang bringen. Daß im Bewußtsein der Studierenden beide Vorstellungen im Gegenteil voneinander dissoziiert sind, könnte darauf zurückgeführt werden, daß die Fragen und Vorgaben, bei denen es um Konflikt geht, bewußt recht allgemein gehalten sind, also nicht Gruppen- oder Klassegegensätze explizit ansprechen. Aufschlußreich ist nicht zuletzt auch die Aussage "Der gegenseitige Wettbewerb zerstört die Solidarität der Menschen"; sie weist eine substantielle positive Ladung auf dem Faktor F1 auf (0,48 in der standardisierten Lösung).

Cum grano salis könnte man als verbindende Klammer für die in Übersicht 1 enthaltenen drei Faktoren erster Ordnung "resignativen Antikollektivismus" ansehen. Um diesem Konstrukt Rechnung zu tragen, wurde ein LISREL 7-Modell spezifiziert und getestet, bei dem genau die Faktoren erster Ordnung F1, F4 und F7 auf einem zweiten Faktor zweiter Ordnung laden sollten. Die Vorgehensweise entsprach im übrigen genau dem in Teil II und Teil IV vorgestellten "Generalfaktormodell", d.h. es wurde von der gleichen "gemischten" Korrelationsmatrix für 48 Variable ausgegangen und WLS-geschätzt.

Für das so spezifizierte Modell ergab die Analyse eine überaus schlechte Verträglichkeit mit den Daten. An den Modifikationsindizes und anderen Indikatoren war ablesbar, daß, um die Modellanpassung wesentlich zu verbessern, einige weitere von null verschiedene Ladungen auf dem neu eingeführten Konstrukt zweiter Ordnung zuzulassen waren. Das



Resultat des Anpassungsprozesses ist in Übersicht 2 wiedergegeben. Genauer gesagt handelt es sich dabei nur um die zweite Stufe des Faktormodells, denn dessen erste Stufe, d.h. die Zuordnung der 48 Ausgangsvariablen zu den zwölf intermediären Konstrukten, unterscheidet sich nur geringfügig von dem früher behandelten Modell mit einem "Generalfaktor" in der zweiten Stufe. Die Bezeichnungen der zwölf intermediären Konstrukte aus jenem Modell können daher alle beibehalten werden.

Die Ladungen der zwölf Konstrukte auf dem als "egalitäre Delegitimation" bezeichneten Faktor zweiter Ordnung heben sich ebenfalls nicht gravierend von den Ladungen im "Generalfaktormodell" ab. Dagegen ist die Konfiguration der Ladungen auf dem zweiten Faktor zweiter Ordnung, so scheint es, kaum durchgängig plausibel zu interpretieren.

#### Übersicht 2

Konfirmatorisches zweistufiges Faktormodell für 48 Variable der Orientierung gegenüber sozialer Ungleichheit: Asymptotisch verteilungsfreie Schätzung, standardisierte Lösung, zweite Stufe der Faktorstruktur.

Westdeutsche Studierende 1984 (Konstanzer Studentenpanel, 4. Befragung 6 Jahre nach Studienbeginn), N 261 (effektive Stichprobe)

Angaben zum Verfahren: siehe Text.

Kennwerte der Modellanpassung:  $\chi^2$ -verteilte Testgröße 421 bei 1025 df ( $p=1$ );

GFI 0,970; AGFI 0,966; RMR 0,055.

\*) Residuenvarianz vor Standardisierung auf 0,05 festgelegt.

ren. Die dem Betrag nach weitaus höchste Ladung hat hier das intermediäre Konstrukt F4 "Kollektivismus chancenlos/unnötig". Gut verträglich sind damit die substantielle Ladung für F3, der das "essentiellen" Gründen gegen Gleichheit zugeschriebene Gewicht verkörpert, und die - allerdings schwache - negative Ladung für F2, die Vorstellung, Ungleichheit sei aufhebbar. Kaum nachvollziehbar erscheint hingegen, daß für dieses Konstrukt zweiter Ordnung sowohl F7, die illegitimen Mitteln für den Erfolg beigeordnete Bedeutung, als auch zugleich F9, die Unterstützung von Sentenzen der Leistungs- und Wettbewerbsideologie, substantielle positive Ladungen aufweisen. Setzt man in der Modellspezifikation diese beiden Ladungen zu null, so fällt die Anpassung des Modells erheblich schlechter aus.

Nicht ohne weiteres plausibel interpretierbar ist weiterhin die substantielle positive Korrelation von 0,66 zwischen den beiden Konstrukten zweiter Ordnung; dies auch deshalb, weil eine Reihe von intermediären Konstrukten auf ihnen mit entgegengesetzten Vorzeichen lädt.

Welches konfirmatorische Faktormodell für das Bewußtsein gegenüber sozialer Ungleichheit ist nun vorzuziehen, das auf den letzten Seiten eingeführte Modell mit zwei Faktoren zweiter Ordnung oder das in Teil II und Teil IV dieses Bandes behandelte Modell mit nur einem Faktor in der zweiten Stufe? Wir meinen, daß das letztere Modell eindeutig den Vorzug verdient, und würden diese Präferenz insbesondere mit zwei Argumenten begründen: Zum einen mit der größeren Parsimonie, denn das "Generalfaktormodell" ist bei gleich guter Anpassung an die Daten einfacher und weist etwas weniger Strukturparameter auf. Zum anderen und vor allem spricht für dieses Modell die Tatsache, daß alle seine Parameter plausibel zu interpretieren sind, während, wie in dieser Notiz gezeigt, das Modell mit zwei Faktoren zweiter Ordnung doch einige kaum plausibel interpretierbare Elemente enthält.



## Zitierte Literatur

- Alves, W.M./ P.H. Rossi (1978): Who Should Get What? Fairness Judgments of the Distribution of Earnings. *American Journal of Sociology* 84/3, S. 541-564.
- Bargel, T./ G. Framhein-Peisert/ J.-U. Sandberger (1989): Studienerfahrungen und studentische Orientierungen in den 80er Jahren. Trends und Stabilitäten. Bonn: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- Beck, U. (1983): Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In: R. Kreckel (Hg.): *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*. Göttingen: Schwartz, S. 35-74.
- Bell, W./ R.V. Robinson (1978): An Index of Evaluated Equality: Measuring Conceptions of Social Justice in England and the United States. In: R.F. Tomasson (Hg.): *Coompatative Studies in Sociology. An Annual Compliation of Research*, vol. 1. Greenwich/Conn., S. 235-270.
- Bernik, I. (o.d.): Functions of Egalitarianism in Yugoslav Society. Manuskript.
- Blanke, B. (1978): Gesellschaftliche Ungleichheit und politische Gleichheit als Legitimationsproblem. In: W. Fach/U. Degen (Hg.): *Politische Legitimität*. Frankfurt/M.: Campus, S. 238-252 (ursprüngl. 1976).
- Bolte, K.M. (1979): Leistung und Leistungsprinzip. Zur Konzeption, Wirklichkeit und Möglichkeit eines gesellschaftlichen Gestaltungsprinzips. Opladen: Leske.
- Bornschiefer, U. (1988): *Westliche Gesellschaft im Wandel*. Frankfurt (M.): Campus.
- Britten, N. (1984): Class Imagery in a National Sample of Women and Men. *British Journal of Sociology* 35/3, S. 406-434.
- Browne, M.W. (1982): Covariance Structures. In: D.M. Hawkins (Hg.): *Topics in Applied Multivariate Analysis*. Cambridge: Cambridge Univ.Press, S. 72-141.
- Browne, M.W. (1984): Asymptotically Distribution-free Methods for the Analysis of Covariance Structures. *British Journal of Mathematical and Statistical Psychology* 37, S.62-83.
- Buttel, F.H./ W.L. Flinn (1979): Sources of Working Class Consciousness. *Sociological Focus* 12/1, S. 37-52.
- Coleman, R.P./ L. Rainwater/ K.A. McClelland (1979): *Social Standing in America. New Dimensions of Class*. London: Routledge (ursprüngl. 1978).
- Converse, P.E. (1964): The Nature of Belief Systems in Mass Publics. In: D.E. Apter (Hg.): *Ideology and Discontent*. New York: Free Press, S. 206-261.
- Coxon, A.P.M./ Ch.L. Jones (1978): *The Images of Occupational Prestige. A Study in Social Cognition*. London: Macmillan.
- Crosby, F. (1976): A Model of Egoistical Relative Deprivation. *Psychological Review* 83/2, S. 85-113.
- Dahrendorf, R. (1959): *Class and Class Conflict in Industrial Society*. Stanford: Stanford Univ. Press (ursprüngl. in Deutsch, 1957).
- Dahrendorf, R. (1961): Dichotomie und Hierarchie - Das Gesellschaftsbild der Unterschicht. In: *Gesellschaft und Freiheit*. München: Piper, S. 163-175.
- Davis, H.H. (1979): *Beyond Class Images*. London: Croom Helm.

- De Lillo, A./ A. Schizzerotto (1985): La valutazione sociale delle occupazioni. Bologna: Il Mulino.
- Della Fave, L.R. (1974): On the Structure of Egalitarianism. *Social Problems* 22, S. 199-213.
- Della Fave, L.R. (1980): The Meek Shall Not Inherit the Earth: Self-Evaluation and the Legitimacy of Stratification. *American Sociological Review* 45, S. 955-971.
- Della Fave, L.R. (1986): The Dialectics of Legitimation and Counternorms. *Sociological Perspectives* 29/4, S. 435-460.
- Durkheim, E. (1922): *De la division du travail social*. Paris: Alcan (4. Auflage, ursprüngl. 1893).
- Easton, D. (1965): *A Systems Analysis of Political Life*. New York: Wiley.
- Fischer, G./ J. Roppert (1965a): Ein Verfahren der Transformationsanalyse faktorenanalytischer Ergebnisse. In: J. Roppert/G. Fischer: *Lineare Strukturen in Mathematik und Statistik*. Wien: Physica, S. 1-15.
- Fischer, G./ J. Roppert (1965b): Über ein in der Faktorenanalyse auftretendes Transformationsproblem. In: J. Roppert/ G. Fischer: *Lineare Strukturen in Mathematik und Statistik*. Wien: Physica, S. 16-30.
- Fischer, G./ J. Roppert (1966): Ergänzungen zu einem iterativen Verfahren der maximalen Annäherung zweier Faktorenstrukturen aneinander. *Archiv für die gesamte Psychologie* 118, S. 93-97.
- Forschungsgruppe Hochschulsozialisation (1984): Anlage und Durchführung der Studentenbefragungen WS 77/78, WS 79/80, WS 81/82, WS 83/84. (Mit Anlageband: Instrumente der Studentenbefragung.) Arbeitsunterlage 56; Erstausgabe März 1979, Neuausgabe Dezember 1984. Konstanz: Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät.
- Framhein, G. (1984): Das FORM-Projekt: Ein Forschungsverbund zum Thema Studenten und Studium im internationalen Vergleich. In: G. Framhein/ J. Langer (Hg.): *Student und Studium im interkulturellen Vergleich*. Student Worlds in Europe. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 10-30.
- Funk, W. (1986): Einstellungen zur sozialen Ungleichheit in der Bundesrepublik Deutschland in Abhängigkeit intergenerativer Mobilitätsbewegungen. Diplomarbeit an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, WS 1985/86.
- Garbin, A.P./ F.L. Bates (1966): Occupational Prestige and Its Correlates: A Re-examination. *Social Forces* 44/3, S. 295-302.
- Gebhardt, F. (1967): Über die Ähnlichkeit von Faktormatrizen. *Psychologische Beiträge* 10, S. 591-599.
- Goldsen, R.K./ M. Rosenberg/ R.M. Williams, Jr./ E.A. Suchman (1960): *What College Students Think*. Princeton: Van Nostrand.
- Goldthorpe, J.H. (1970): L'image des classes chez les travailleurs manuels aisés. *Revue française de sociologie* 11, S. 311-338.
- Goldthorpe, J.H./ K. Hope (1972): Occupational Grading and Occupational Prestige. In: K. Hope (Hg.): *The Analysis of Social Mobility*. Oxford: Clarendon, S. 19-79.
- Gurin, P./ A.H. Miller/ G. Gurin (1980): Stratum Identification and Consciousness. *Social Psychology Quarterly* 43/1, S. 30-47.

- Habermas, J. (1968): Technik und Wissenschaft als "Ideologie". Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Habermas, J. (1976): Legitimationsprobleme im modernen Staat. In: P. Graf Kielmansegg (Hg.): Legitimationsprobleme politischer Systeme. Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 7, S. 39-61.
- Habermas, J./ L. von Friedeburg/ C. Oehler/ F. Wetz (1961): Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten. Neuwied: Luchterhand.
- Harris, R.J./ M.A. Joyce (1980): What's Fair? It Depends on How You Phrase the Question. *Journal of Personality and Social Psychology* 38/1, S. 165-179.
- Heilbroner, R.L. (1974): *An Inquiry into the Human Prospect*. New York: Norton.
- Heintz, P. (1982): Ungleiche Verteilung, Macht und Legitimität. Möglichkeiten und Grenzen der strukturtheoretischen Analyse. Diessenhofen: Rügger.
- Hirsch, F. (1977): *Social Limits to Growth*. London: Routledge.
- Hochschild, J.F. (1981): *What's Fair? American Beliefs about Distributive Justice*. Cambridge/Ma.: Harvard Univ. Press.
- Hodge, R.W./ V. Kraus/ G.S. Meyer (1985): Politische Ideologie und Berufsprestige - Eine vergleichende Analyse. In: H. Strasser/ J.H. Goldthorpe (Hg.): *Die Analyse sozialer Ungleichheit*. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 70-97.
- Hradil, S. (1983): Entwicklungstendenzen der Schicht- und Klassenstruktur in der Bundesrepublik. In: J. Matthes (Hg.): *Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982*. Frankfurt/M.: Campus, S. 189-205.
- Huber, J./ W. Form (1973): *Income and Ideology - An Analysis of the American Political Formula*. New York: Free Press.
- Hyman, M.D. (1970): Extending the Ecological Fallacy Principle. *Sociology and Social Research* 55, S. 63-71.
- Jackman, M.R./ R.W. Jackman (1983): *Class Awareness in the United States*. Berkeley: University of California Press.
- Jagodzinski, W./ S.M. Kühnel/ P. Schmidt (1987): Is There a "Socratic Effect" in Non-experimental Panel Studies? Consistency of an Attitude Toward Guestworkers. *Sociological Methods & Research* 15/3, S. 259-302.
- Jasso, G./ P.H. Rossi (1977): Distributive Justice and Earned Income. *American Sociological Review* 42, S. 639-651.
- Jöreskog, K.G. (1978): Structural Analysis of Covariance and Correlation Matrices. *Psychometrika* 43/4, S. 443-477.
- Jöreskog, K. G. (1990): New developments in LISREL: analysis of ordinal variables using polychoric correlations and weighted least squares. *Quality and Quantity* vol. 24 no. 4, S. 387-404.
- Jöreskog, K.G./ D. Sörbom (1984): *LISREL VI. User's guide*. Uppsala: Univ. of Uppsala, Department of Statistics.
- Jöreskog, K.G./ D. Sörbom (1988a): *PRELIS. A Preprocessor for LISREL*. Mooresville: Scientific Software Inc. (2. Auflage).

- Jöreskog, K.G./ D. Sörbom (1988b): LISREL7. A Guide to the Program and Applications. Chicago: SPSS Inc.
- Kellermann, P. (1979): Bilder gesellschaftlicher Ungleichheit. Muster sozialer Schichtung und Selbsteinordnung in Statushierarchien. Klagenfurt: Universität Klagenfurt (hektrogr.).
- Kluegel, J.R./ E.R. Smith (1986): Beliefs About Inequality. New York: Aldine de Gruyter.
- Koralewicz-Zebik, J. (1984): The Perception of Inequality in Poland 1956-1980. *Sociology* 18/2, S. 225-237.
- Kraus, V./ W. Müller (1990): Legitimation sozialer Ungleichheit bleibt prekär. Ein Zeitvergleich mit Umfragedaten. *ISI (Informationsdienst Soziale Indikatoren) Nr. 3*, S. 10-14.
- Kukuk, M. (o.d.): Latente Strukturgleichungsmodelle und rangskalierte Daten. Dissertationsmanuskript Universität Konstanz (hektrogr.).
- Lane, R.E. (1962): *Political Ideology - Why the American Common Man Believes What He Does*. New York: Free Press.
- Lane, R.E. (1979): The Legitimacy Bias: Conservative Man in Market and State. In: B. Denitch (Hg.): *Legitimations of Regimes. International Frameworks for Analysis*. Beverly Hills: Sage, S. 55-79.
- Lerner, M.J./ S.C. Lerner (Hg.) (1981): *The Justice Motive in Social Behavior - Adapting to Times of Scarcity and Change*. New York: Plenum.
- Lockwood, D. (1964): Social Integration and System Integration. In: G.K. Zollschan/ W. Hirsch (Hg.): *Explorations in Social Change*. Boston: Houghton Mifflin, S. 244-257.
- Lopreato, J./ L.E. Hazelrigg (1972): *Class, Conflict, and Mobility - Theories and Studies of Class Structure*. San Francisco: Chandler.
- Luhmann, N. (1969): *Legitimation durch Verfahren*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- MacKenzie, G. (1975): World Images and the World of Work. In: G. Esland/G. Salaman/ M. Speakman (Hg.): *People and Work*. Edinburgh: Holmes McDougall, S. 170-185.
- Markiewicz, W. (o.d.): The Evolution of Social and Occupational Status of Intelligentsia in People's Poland. (hektrogr.).
- Martinussen, W. (1982): The Compromise Culture. Consequences of Conflicts over Socio-Economic Inequality for Political Legitimacy. Paper presented to the 10th World Congress of Sociology, Joint Session on Stratification, Politics, and Public Policy, Mexico City, August 16-21, 1982 (hektrogr.).
- Mau, J.A./ R.J. Hill/ W. Bell (1961): Scale Analyses of Status Perception and Status Attitude in Jamaica and the United States. *Pacific Sociological Review* 4, S. 33-40.
- Mayer, K.U./ V. Kraus/ P. Schmidt (1981): Opportunity and Inequality - Exploratory Analyses on the Structure of Attitudes towards Stratification for West Germany. Paper prepared for the Round Table on Social Mobility and Political Attitudes of the International Political Science Association, Storrs, Connecticut, August 10-12, 1981 (hektrogr.).
- Mayer, K.U./ W. Müller (1976): Soziale Ungleichheit, Prozesse der Statuszuweisung und Legitimitätsglaube. In: K.H. Hörning (Hg.): *Soziale Ungleichheit - Strukturen und Prozesse sozialer Schichtung*. Darmstadt: Luchterhand, S. 108-134.

- McGuire, W.J. (1960): Cognitive Consistency and Attitude Change. *Journal of Abnormal and Social Psychology* 60/3, S. 345-353.
- McKinnell, A.C. (1974): Surveying Attitude Structures. *Quality & Quantity* 7, S. 3-94.
- Mikula, G. (Hg.) (1980): *Gerechtigkeit und soziale Interaktion - Experimentelle und theoretische Beiträge aus der psychologischen Forschung*. Bern: Huber.
- Moore, B. Jr. (1978): *Injustice - The Social Bases of Obedience and Revolt*. White Plains/N.Y.: Sharpe.
- Muller, E./ T. Jukam (1977): On the Meaning of Political Support. *American Political Science Review* 71, S. 1561-1595.
- Münch, R. (1976): *Legitimität und politische Macht*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Muthèn, B./ D. Kaplan/ M. Hollis (1987): On Structural Equation Modeling with Data that Are not Missing Completely at Random. *Psychometrika* 52/3, S. 431-462.
- Nagl, W./ H.-G. Walter/ J.L. Staud (Hg.) (1986): *Statistische Verfahren der empirischen Sozialforschung in einem Programmpaket. Das Konstanzer Statistische Analysesystem KOSTAS (2 Bände)*. Konstanz: Universität Konstanz, Zentrum I Bildungsforschung/ Sonderforschungsbereich 23, Forschungsberichte 47/1 und 47/2.
- Norden, G. (1985): *Einkommensgerechtigkeit - Was darunter verstanden wird*. Wien: Böhlau.
- Nosanchuk, T.A. (1972): A Note on the Use of the Correlation Coefficient for Assessing the Similarity of Occupational Rankings. *Canadian Review of Sociology and Anthropology* 9/4, S. 357-365.
- Nowak, S. (1960): Egalitarian Attitudes of Warsaw Students. *American Sociological Review* 25, S. 219-231.
- Nowak, S. (1962): Correlational Approach to the Control of Meaning of Attitudinal Variables in Cross-cultural Settings. *Polish Sociological Bulletin* nos. 5/6, S. 15-27.
- Offe, C. (1972): Tauschverhältnis und politische Steuerung. Zur Aktualität des Legitimationsproblems. In: *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*. Frankfurt/M.: Suhrkamp, S. 27-63.
- Olsson, U. (1979): Maximum Likelihood Estimation of the Polychoric Correlation Coefficient. *Psychometrika* 44/4, S. 443-460.
- Olsson, U./ F. Drasgow/ N.J. Dorans (1982): The Polyserial Correlation Coefficient. *Psychometrika* 47/3, S. 337-347.
- Parkin, F. (1972): *Class Inequality and Political Order*. Frogmore: Granada (ursprüngl. 1971).
- Parsons, T. (1970): Equality and Inequality in Modern Society, or Social Stratification Revisited. In: E.O. Laumann (Hg.): *Social Stratification: Research and Theory for the 1970's*. Indianapolis: Bobbs-Merrill, S. 13-72.
- Popitz, H./ H.P. Bahrdt/ E.A. Jüres/ H. Kesting (1957): *Das Gesellschaftsbild des Arbeiters*. Tübingen: Mohr & Siebeck.
- Ramm, M. (1987): *Argumente zur Legitimation/Delegitimation von sozialer Ungleichheit. Ergebnisse einer Befragung von Studierenden*. Magisterarbeit Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Fachgruppe Soziologie.
- Rex, J. (1961): *Key Problems in Sociological Theory*. London: Routledge.



- Rinehart, J.W./ I.O. Okraku (1974): A Study of Class Consciousness. *Canadian Review of Sociology and Anthropology* 11/3, S. 197-213.
- Rossi, P.H./ S.L. Nock (Hg.) (1982): *Measuring Social Judgments - The Factorial Survey Approach*. Beverly Hills: Sage.
- Rubin, Z./ L.A. Peplau (1975): Who Believes in a Just World? *Journal of Social Issues* 31/3, S. 65-89.
- Runciman, W.G. (1966): *Relative Deprivation and Social Justice - A Study of Attitudes to Social Inequality in Twentieth Century England*. Berkeley: University of California Press.
- Sandberger, J.-U. (1977): "Gesellschaftsbilder" als subjektive Indikatoren im sozio-politischen Bereich. In: H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hg.): *Politisches Klima und Planung. Soziale Indikatoren V*. Frankfurt/M.: Campus, S. 11-41.
- Sandberger, J.-U. (1979): Zu Struktur und Relevanz von sozio-politischen Grundwerten - Am Beispiel von Abiturienten. In: H. Klages/ P. Kmiecik (Hg.): *Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel*. Frankfurt/M.: Campus, S. 381-415.
- Sandberger, J.-U. (1983): Zwischen Legitimation und Kritik. Vorstellungen von Akademikern, Studenten und Bevölkerung zur sozialen Ungleichheit. *Zeitschrift für Soziologie* Jahrg. 12, Heft 3, S. 181-202. Corrigendum in Heft 4, S. 365.
- Sandberger, J.-U. (1984): Orientierungen gegenüber sozialer Ungleichheit. Studienanfänger in Ost- und Westeuropa zwischen Legitimation und Sozialkritik. In: G. Framheim/ J. Langer (Hg.): *Student und Studium im interkulturellen Vergleich. Student Worlds in Europe*. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft, S. 87-126.
- Sandberger, J.-U. (1989): Report on Some Problems Encountered in PC-PRELIS 1.10 and PC-LISREL 7.13. Manuskript.
- Shepelak, N.J./ D.F. Alwin (1986): Beliefs About Inequality and Perceptions of Distributive Justice. *American Sociological Review* 51, S. 30-46.
- Shils, E. (1968): Deference. In: J.A. Jackson (Hg.): *Social Stratification*. Cambridge: Cambridge Univ. Press, S. 104-132.
- Siegel, P.M. (1971): *Prestige in the American Occupational Structure*. Dissertation University of Chicago (Mikrofilm).
- Snow, C.P. (1959): *The Two Cultures and the Scientific Revolution: The Rede Lecture 1959*. Cambridge: University Press (erweiterte Ausgabe 1964).
- Stehr, N. (1974): Consensus and Dissensus in Occupational Prestige. *British Journal of Sociology* 25, S. 410-427.
- Stretton, H. (1976): *Capitalism, Socialism and the Environment*. Cambridge: Cambridge Univ. Press.
- Thurow, L.C. (1980): *The Zero-Sum Society. Distribution and the Possibilities for Economic Change*. New York: Basic Books.
- Tocqueville, A. de (1951): *De la Démocratie en Amérique* (2 Bände). Paris: Librairie de Médicis (ursprüngl. 1835).
- Treiman, D.J. (1977): *Occupational Prestige in Comparative Perspective*. New York: Academic Press.
- Villemez, W.J. (1974): Ability vs. Effort: Ideological Correlates of Occupational Grading. *Social Forces* 53/1, S. 45-52.

- Vobruba, G. (1977): Legitimation und Güterknappheit. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 29/2, S. 355-363.
- Walster, E.G./ W. Walster/ E. Berscheid (1978): Equity Theory and Research. Boston: Allyn & Bacon.
- Weber, M. (1964): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Köln: Kiepenheuer (ursprüngl. 1922).
- Wegener, B. (1983): Two Approaches to the Analysis of Judgments of Prestige. Interindividual Differences and the General Scale. Mannheim: ZUMA, Arbeitsbericht 83/09.
- Wegener, B. (1985): Gibt es Sozialprestige? Zeitschrift für Soziologie 14/3, S. 209-235.
- Wesolowski, W./ T. Krauze (1978): Socialist Society and the Meritocratic Principle of Remuneration. New York: Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research.
- Willener, A. (1957): Image de la société et classes sociales - une étude de la perception et des représentations des différences sociales. Bern: Staempfli.
- Zwicky, H. (1982): Politische Aktivität, Illegitimität und Stabilisierung. Diessenhofen: Rüeegger.
- Zwicky, H./ P. Heintz (1982): Soziale Ungleichheit, Legitimationsanforderung und Konflikt. Zeitschrift für Soziologie 11/3, S. 268-278.